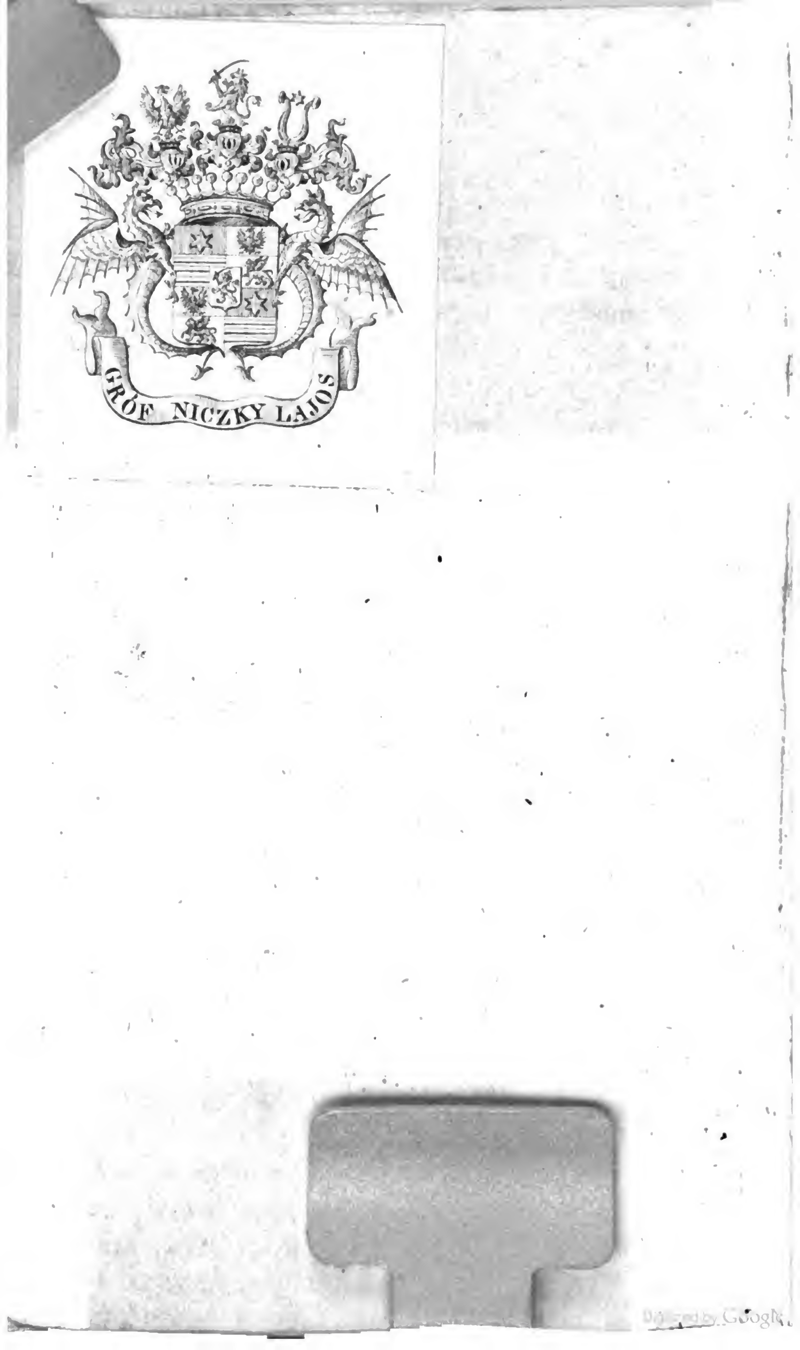
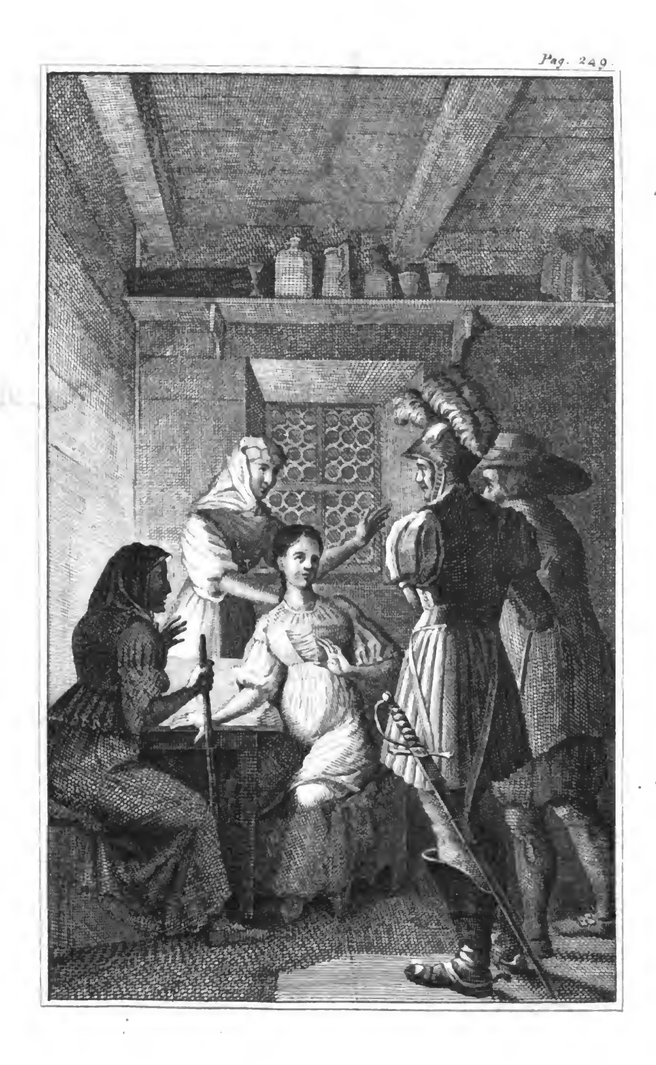



GRÓF NICZKY LAJOS



Pag. 249.



Neue Erzählungen

von

Friedrich Gleich.

Die Ueberraschung.
Der Hirt von Gallarato.

Mit einem Titelkupfer.

Leipzig,
bei J. C. Hinrichs.

1818.

Neue
Erzählungen
von
Friedrich Gleich.

I.

Die Ueberraschung.

1.

Es mochte eine halbe Stunde vergangen seyn, seitdem ich im Gasthof zum großen Christoph abgetreten war und mich an der Aussicht der öden, grasbewachsenen Straßen und an dem aphoristischen Gespräch mit einem jungen Mann in seltsam aus dem Mittelalter und unserer Zeit zusammengesetzten Tracht gelangweilt hatte, da fuhr ein Wagen zu des Wirthes Troste vor, und zu meinem Trost sah ich aus demselben ein höchst anmuthiges weibliches Wesen hüpfen, deren Augen schwarz wie Pechkugeln, mit Shakespear zu

reden, und glänzend wie Sonnen waren. Ein ältlicher Herr in vielfache Röcke gehüllt, schob sich hinter der leichten Charis drein, und mein Gesellschafter, der neu-altdeutsche junge Mann, der so wie ich ans Fenster getreten war, wandte sich nachlässig um, und sprach, indem er sich wieder auf den Sopha streckte: „Wälsche Halbmenschen, weiter nichts.“

Die Thür öffnete sich jetzt, und der complimentirende Wirth führte die Angekommenen herein.

„Ich hätte Ihr Haus beinah nicht wieder gefunden,“ sprach der Fremde, indem er sich zu dem demüthig Verbeugenden wandte, in ziemlich gutem Deutsch. „Sie haben Ihr Schild wieder einmal verändert.“

„Zu Befehl, das habe ich,“ entgegnete der Wirth, und hob dabei den Kopf etwas mehr empor. „Das Ausländische — —

„Ist bei Ihnen jetzt etwas aus der Mode gekommen?“ fiel der alte Herr fragend ein.

Der Wirth rieb sich die Hände und machte einen bejahenden Bückling.

Die schwarzäugige Huldgestalt war unterdeß vor den Spiegel getreten und ordnete die von Wind und Wagen etwas in Unordnung gebrachten glänzenden Locken. Meine Blicke waren ihr dahin gefolgt und hingen mit großer Stetigkeit auf den kleinen Fingern, die wie Elfenbeinfäschen aus der Nacht der dunklen Haare hervorleuchteten. Das verrätherische Glas mochte ihr die Richtung meiner Augen entdecken, sie beendete schnell ihr Werk, zog den langen, vorher zurückgeschlagenen Schleier — der mir in diesem Augenblick verdrüßlicher war, wie dem Lustwandler eine Regenwolke, über das herrliche, ausdrucksvolle Gesicht, und setzte sich im Hintergrund des Zimmers, mit dem Rücken nach uns andern gekehrt, neben ihren Begleiter, der da bereits bei einem Glase Malaga Posto gefaßt hatte, und sich von dem beredten Wirth erzählen ließ, wie wir Deut-

sche so auf einmal zu einer eigenthümlichen Volksthümlichkeit gelangt waren.

Ob sie wohl deutsch spricht, dachte ich bei mir selbst, und setzte mich plötzlich so, daß derselbe Spiegel, der ihr erst meine begehrlichen Blicke verrathen hatte, mir nun ihre Gestalt, freilich nur von hinten, aber doch immer ihre Gestalt, sehen ließ, ohne daß es bemerkt wurde. Ich hätte viel darum gegeben, nur einen Ton aus diesem kleinem niedlichen Munde zu hören, mein Wunsch blieb aber unerfüllt und sie stumm wie das Grab. Was geht es auch dich an, antwortete ich mir selbst, ob sie deutsch spricht oder nicht, bist du doch eben im Begriff, deiner zukünftigen Hälfte dich zu zeigen, und da steht es nicht fein, nach fremden Früchten zu schaun.

Ich muß gestehen, dieser Gedanke kam mir jetzt ungemein ungelegen, und das Bild von der mich erwartenden Eheglückseligkeit

war nichts weniger als reizend, so wie ich es mir in diesem Augenblick entwarf.

Ich war noch mit Ausmalung desselben beschäftigt, indem meine Augen unablässig auf der zierlichen, schlanken Gestalt weilten, die immer noch mir den Rücken zukehrend still und stumm dasaß, als der seit kurzer Zeit wieder zum Kellner Johann umgewandelte Marqueur Jean uns meldete: die Tafel warte, und ich zu meiner Freude sah, daß die beiden Fremden sich erhoben, um dort, wie wir, ihren Platz zu nehmen. Jetzt wirst du, dachte ich schnell, sie wieder ohne jene neidische Florverhüllung sehen, vielleicht neben ihr sitzen, vielleicht gar dich mit ihr unterhalten können, und die Freude über diese Aussicht war bei mir so groß, daß ich beinah den unter der Thür stehenden Aufwärter umgerannt hätte, um nur recht schnell den Abgehenden zu folgen, hinter die bereits der Neu-altdeutsche hergestolpert war, was mir in diesem Augenblick ungemein zu-

dringlich erschien. Der junge Mann sollte aber mein Mißfallen noch mehr erregen. Nicht allein pflanzte er sich zu meinem großen Verdruß neben die Schöne, was ich doch selbst zu thun willens gewesen war, sondern fing auch an, erst mit ihrem Begleiter, dann gar mit ihr selbst, sich zu unterhalten und zwar so angelegentlich, daß mir vor Aerger jeder Bissen im Munde quoll. Ihre Antworten, in einem zwar reinen aber etwas fremdaccentuirten Deutsch, das ich erst so sehnlich von ihr zu hören wünschte, vermehrten meinen Verdruß, und meine übele Laune war nicht ungeneigt, die recht geistreichen Worte ihres Mundes ein wenig trivial zu finden, da sie sogar nicht an mich gerichtet waren; die feinen rothen Lippen und die hellen schwarzen Augen vernichteten aber immer dies lieblose Urtheil in mir, und ich fing an, darauf zu denken, mich schicklich in das begonnene Gespräch zu mischen, eine Sache, die nicht so leicht gethan als vor-

genommen ist, wenn man die Absicht hat, recht unterhaltend und anmuthig zu seyn.

Nach einigen nicht zum besten ausfallenden Ansätzen kam ich doch endlich so weit, mit dem Alten in freundlichen Wortwechsel zu gerathen, mit Rosalien — so nannte sie ihr Begleiter und ich fand den Namen höchst passend — wollte es mir aber gar nicht gelingen. Sie schien sich geflissentlich von mir abzuwenden, und ich darf wohl nicht erst sagen, wie wenig erfreulich mir dies war. Indeß Beharrlichkeit besiegt die größten Hindernisse, dies erfuhr ich zuletzt selbst an mir, denn als der Nachtisch aufgetragen war, der alte Fremde und ich, zur Freude des Besitzers vom großen Christoph, die dritte Flasche seines sogenannten Chateau-margeaux uns geben ließen und Ersterer mir eben einige Scenen aus dem Kampf für Unabhängigkeit auf der Pyrenäenhalbinsel zum Besten gab, da schien auch das Band, welches bisher die Zunge seiner holden Begleiterin gegen mich

gefesselt hielt, sich zu lösen, und tausendmal lieblicher, wie des Wirthes Weinfabrikat meiner Kehle, drangen die Silberklänge von Rosaliens Stimme meinen entzückten Ohren zu, und schon fing ich an, ganz ingeheim einige kleine Pläne zu entwerfen, wie es wohl am besten anzufangen sey, um in der Gunst der reizenden Spanierin sich recht fest zu setzen — ein Unternehmen, das mir diesen Augenblick gar nicht unmöglich vorkam — als unser Tischgenoß, der oben bereits erwähnte junge Mann aus dem Mittelalter, der seinen Widerwillen gegen alles Nichtdeutsche auf einmal ganz vergessen zu haben schien, mir einen höchst fatalen Querstrich zog, so daß ich nicht umhin konnte, den mir schon etwas lästig Gewordenen von nun an als das feindliche Princip zu betrachten, erschienen, hier blos meine Entwürfe zu stören. Der Fremde, Morillo war sein Name, stand im Begriff nach Hamburg zu gehen, vorher aber einige Tage sich hier aufzuhalten. Da-

hin wollte, oder sollte vielmehr ich nun zwar nicht, aber wenn ich einen Umweg von einigen Tagen nicht scheute, so konnte ich doch diese Straße mit einschlagen und ich besann mich nicht lange, sogleich dazu mich zu entschließen, indem die Hoffnung in mir aufging, dann mich zum Reisegefährten jener beiden zu machen. Nach einigen einleitenden Umschweifen rückte ich dann auch mit meinem Vorschlage hervor, der des Alten Billigung und, zu meiner noch größern Freude, Rosaliens wenigstens Nichtmißbilligung erhielt, wie ich aus ihrem freundlichen Gesichtchen zu lesen glaubte, aber eben als ich im Gefühl meines günstigen Geschicks recht frei und fröhlich umherblickte, fing Deuthard, so nannte sich der Tischgenoß, an: „Wie, Herr Landsmann, Sie wollen jetzt mit nach Hamburg, und erst da ich Ihnen den Vorschlag machte, nur einen Tag noch hier zu verweilen, um dem morgenden Vergnüglings-Tonstreit beizuwohnen, meinten Sie doch,

die Sehnsucht, Ihre Zukünftige zu sehen, erlaube Ihnen nicht eine Stunde Aufschub?"

Merlins Zaubergabe in diesem Augenblick mir verliehen, würde für den armen Deuthard böse Folgen gehabt haben; ehe ich aber noch zu einer Antwort kommen konnte, fuhr der Unheilvolle fort, indem er sich recht an Rosalien wandte: „Dieser Herr, müssen Sie wissen, mein schönes Fräulein, steht jetzt im Begriff, einer reichen und, wie er hofft, auch schönen Unbekannten in möglichster Schnelle entgegen zu reisen, die das Glück haben soll, an seiner Hand durchs Leben zu gehen." Ich selbst hätte mögen vor Aerger aus dem Leben gehen, besonders als ich beim Aufblicken auf Rosaliens Augen traf, aus denen mir eine gar seltsame Mischung von Ueberraschung, Spott und gutmüthiger Schadenfreude ob meiner kläglichen Verlegenheit entgegenblitzte.

„Da darf man also gratuliren?" fragte Morillo, den das Gespräch und unser fleißiges

Lebenlassen der Befreier seines Vaterlandes, sehr aufgeweckt hatte, zu mir gewendet.

„Keineswegs," war meine Antwort, die ich in der Beklemmung des Augenblicks herausbrachte, „keineswegs, mein Herr, denn ich stehe durchaus nicht im Begriff, wie jener Herr meint — —"

„Das ist doch sonderbar," fiel mir Deuthard ins Wort, „vor einer Stunde erzählten Sie mir doch, daß Ihr Vaterbruder für Sie gewählt habe, und daß Sie auch geneigt wären, seinen Wunsch zu erfüllen."

Ich hätte mögen aus der Haut fahren; mein Aerger stieg mit jedem Augenblick und Rosaliens mühsam unterdrücktes Lächeln steigerte ihn nur mehr und mehr. Der Eintritt einiger eben noch ankommenden Gäste erlöste mich glücklicherweise aus meinem peinlichen Zustand, und mit ganz andern Gefühlen, als ich ihn betreten, verließ ich den Speisesaal, um mich auf mein Zimmer zu begeben, dort noch einmal den Brief durch-

zusehen, der die Veranlassung meiner Reise war.

2.

Mein Onkel schrieb mir darin: „Du weißt, Karl, wie ich für Dein Glück besorgt bin" — ein unwillkührlicher Seufzer hob hierbei meine Brust — „lange genug hast Du umhergeschwärmt, es ist Zeit, daß Du Dich fixirst; um Dir dies zu erleichtern und angenehmer zu machen, habe ich mich nach einer Hälfte für Dich umgesehen und war auch so glücklich" — leider! rief ich bei dieser Stelle aus — „zu finden, was ich suchte. Von ihrer Persönlichkeit schreibe ich Dir nichts, komm selbst, du wirst das besser sehen, als ich es schreiben könnte; meiner Ueberzeugung nach wirst Du glücklich seyn, wenn Dein Geschick Dir so wohl will, daß Du gefällst. Komm aber so schnell es möglich ist, sonst könntest Du am Ende vergeb-

lich den Weg machen, und das würde mich sehr und Dich gewiß auch betrüben.

Dein Onkel

Walther."

Als ich diesen Brief erhielt, erfüllte er mich, wenn auch nicht mit sehnsüchtigen, doch mit recht angenehmen Hoffnungen. Ich kannte meinen Onkel und seine Liebe zu mir; er war mir früh Verwaisten Vater gewesen, ihm allein hatte ich alles zu danken, was ich war; durch seine Unterstützung konnte ich die Universität beziehen, seine Großmuth eröffnete mir ein von beengenden Sorgen freies Leben, und die glücklichen und schönen poetischen Jahre, wo das Herz noch so willig sich jeder Freude öffnet, jede Lebensblume ihm Düfte und ungetrübten Genuß gewährt, waren durch ihn mir in unbeschatteter Klarheit verstrichen. Ich hatte die Jahre, wo andere junge unbemittelte Leute, von den hohen Schulen kommend, ängstlich nach

Broderwerb sich umsehen und den kleinen Bedarf oft theuer genug mit Tragung eines mühsamen Jochs erkaufen müssen, bis spät vielleicht einst das Glück so weit ihnen lächelt, irgend eine kleine Anstellung zu finden, deren magerer Erwerb kaum hinreicht, sie und eine Familie nothdürftig durchs Leben, ohne Hoffnung des Besserwerdens, zu schleppen: diese Jahre hatte ich durch ihn, befreit von all' diesen Beengnissen, zubringen können, und ich benutzte sie, um auf weiten Reisen im In- und Auslande meine Kenntnisse zu mehren und zu läutern, und mich in dem Umgang mit Menschen verschiedenen Standes und verschiedener Völker fürs praktische Leben auszubilden. Jetzt war ich seit einem halben Jahre zurückgekommen, und eben als jener erwähnte Brief mich traf, eröffnete sich mir die freundliche Aussicht zu einer ehrenvollen und nützlichen Versorgung im Vaterlande. Mein Herz war bisher völlig frei geblieben, und die vielen Schönen, die

ich gesehen, hatten keinen andern Eindruck, als den eines sehr flüchtigen Wohlgefallens, auf mich gemacht, das eben so schnell verschwindet, als es entsteht, ein ächtes Kind des Augenblicks. Mir war deswegen die Absicht des Onkels nicht unangenehm: ich mußte und konnte von ihm überzeugt seyn, daß er mich nicht übel berathen würde, und ich machte mich um so fröhlicher auf den Weg, seiner Einladung zu folgen, da in den Tiefen meiner Brust kein Grund vorhanden war, der seinen Plan mir hätte unangenehm machen können. So kam es, daß ich gegen meine Bekannte in meinem Aufenthaltsort nicht hinter dem Berge hielt, sondern offen und fröhlich das mir Bevorstehende verkündete, und selbst auf der Reise bis hierher manchen recht angenehmen Träumereien mich überließ, wozu meine Phantasie reichlichen Stoff fand, indem sie sich mühte, ein recht hübsches, ideales Bild sich von derjenigen zu entwerfen, die fortan mein anderes Ich seyn sollte. Deut=

hard, den ich aus meinen akademischen Zeiten her kannte und hier zufällig traf, erfuhr es so gleichfalls von mir, und ich Armer dachte nicht, als ich, um doch nur in etwas mich mit ihm zu unterhalten, ihn zum Vertrauten machte, daß er so zur Unzeit und mir ungelegen damit vorrücken würde.

Jene anmuthigen Bilder, die meine Einbildungskraft sich bisher erschaffen hatte, waren nun, seit ich Rosalien gesehen, auf einmal verwischt. „Wenn doch," rief ich im Verdruß der sich mir aufdrängenden Gedanken aus, „wenn doch die Alten sich nicht um die Herzensangelegenheiten der jungen Welt bekümmern wollten! Was wissen sie davon, die nicht mehr selbst das schöne Leben der Liebe leben, was wissen sie von unsern Empfindungen, unsern Wünschen, unserm Hoffen. Sie können nur störend eingreifen und mit ihrem Willen niederreißen, wo das jugendliche, in leichten Tacten schlagende

Herz Palläste, wie aus Morgenduft gewoben, sich aufbaut." — Ich ging in meinem Mißmuth so weit, jetzt in des redlichen Onkels Brief, in seinem freundlichen Vorschlag, den nicht einzugehen mir ja immer unbenommen war, nichts als den kalten, anmaßenden Befehl eines fühllosen Vormunds zu sehen, und mein ganzes Freiheitsgefühl, mein ganzer Stolz empörte sich gegen einen Eingriff in meine Freiheitsrechte, denen zu Folge es mir jetzt zum erstenmal in meinem Leben einfiel, ernstlich über die Beschaffenheit derjenigen nachzudenken, der ich mich fürs ganze Daseyn widmen sollte. Ich fing an mir ein Bild zu entwerfen, und man kann denken, daß alle menschliche Vollkommenheiten es zieren mußten; immer aber schwebte unwillkührlich dabei Rosaliens zierliche Gestalt mir vor, und nicht lange, so war die schöne Fremde mit meinem Ideal so zusammverschmolzen, daß mir kein Zweifel blieb, sie sey es, die mein Genius mir zugeführt, um

an ihrer Seite fortan zu leben, sie oder keine.

Voll dieses Gedankens nahm ich die Feder zur Hand, dem Onkel zu schreiben, wie ich jetzt nicht kommen würde und könnte, wie seine Ausgesuchte mir durchaus nie gefallen würde, wie ich frei bleiben wollte — denn daß mein Herz es jetzt in der That nicht mehr war, konnte ich mich nicht entschließen zu bekennen — und wie ich überhaupt gegen alle Verbindungen einen Widerwillen hege, die durch einen andern als das eigene Herz geknüpft würden — da hörte ich im Nebenzimmer, nur durch eine dünne Wand von dem meinen geschieden, einige leise Griffe auf der Guitarre, denen bald stärkere und vollere Accorde folgten, die, nach und nach in eine sanfte Melodie übergehend, von Rosaliens süßer Stimme begleitet wurden. Sie sang ein Lied in italienischer Sprache, übertragen in die unsere ungefähr folgenden Inhalts:

Der Abend kam, das Mädchen stand
Am wogenden Meergestade,
Die Lüfte trieben des Ufers Sand,
Der Wasser bewegliche Pfade.

Und auf den spiegelnden Wellen daher
Kam schnell ein Schifflein behende.
„O! sey mir gegrüßt, du Schifflein im Meer,
Du bringst mein Sehnen zu Ende.“

Die Segel sanken, man stieg ans Land,
Sie sah's mit klopfendem Herzen.
Ach! Alle waren ihr unbekannt,
War keiner der Mann ihrer Schmerzen.

Da trübt sich in Thränen des Mädchens Blick,
Sie ging zur heimischen Hütte,
Und nimmer zum wogenden Strande zurück
In froher Gespielinnen Mitte.

Tief unten, im Wald umkränzten Thal,
Ist eine kühlige Stelle,
Da schläft sie, geheilt von aller Qual,
Am Rand der murmelnden Quelle.

Und wenn der Abend herniedersinkt
In ernster, heiliger Feier,
Oft aus dem Grab ein Schatten sich ringt,
Umwallt von nebligem Schleier.

Das ist das Mädchen, zum Ufer es schleicht,
Den todten Geliebten zu finden.
Die Braut eine Leiche, der Bräutigam erbleicht,
So schweben sie hin in den Gründen.

So wandeln sie hin, so selig vereint,
Als dürften sie nimmer sich lassen,
Wenn aber im Morgen der Tag erscheint,
Sieht man die Gestalten erblassen.

Sie rinnen dahin im Morgenduft,
Wie früher Jugendzeit Träume.
Nur für die Erde scheidet die Gruft,
Nicht für die ewigen Räume.

Ich hatte leise mich der Wand genähert und horchte entzückt den sanften und reinen Klängen, da vernahm ich, wie Rosalie, das Instrument weglegend, zu ihrem Begleiter anfing zu sprechen, und wie im Gespräch, von dem ich übrigens nichts verstand, mein Name einigemal vorkam. Ich staunte; mein Name! wie konnte der ihr bekannt seyn? Sollte Deuthard? aber nein! sie waren ja mit mir fast zugleich heraufgekommen; aber

der Wirth hatte ihn vielleicht genannt; sie hatte sich also wohl nach mir erkundigt? Dieser Gedanke, den ich begierig weiter verfolgte und an den sich mancher andere eben so erfreuende anknüpfte, erhob meine Hoffnungen mächtig, und indem ich, verloren darin, manch freundlich heiteres Bild von der Zukunft mir entwarf, fand ich mich auf einmal, ich kann wohl sagen, ich weiß nicht wie, an der Thür der lieblichen Nachbarin wieder, und erst in dem Augenblick, da ich meinen Finger erhob, klopfend mich zu melden, fiel mir ein: was werden sie denken, daß du kömmst? was wirst du für einen Vorwand vorgeben?

Ehe ich noch über diese Fragen mit mir im Reinen war, öffnete sich die Thür, und Morillo trat heraus. Ich machte in der Angst meines Herzens eine tiefe Verbeugung und wollte eben etwas in der Eil nothdürftig zusammgestoppeltes hersagen, als dieser freundlich und vertraulich zu mir sprach: „Ein klei-

nes Geschäft entfernt mich nur auf eine halbe Stunde, dann treffe ich Sie hier, wann unter der Zeit meiner Nichte Gesellschaft Ihnen nicht unangenehm ist.“ Ich ließ mir dies nicht zweimal sagen, und bald stand ich mit Rosalien am Fenster und ließ mit ihr die Witterung, die Vorübergehenden und was sonst noch für den Augenblick als Nothbehelf zum Sprechen dienen konnte, die Musterung passiren.

Sie wollen nach Lübeck? fragte sie mich endlich.

Ich bejahte, setzte aber hinzu, wie ich erst doch nach Hamburg reisen würde.

Das ist schön, meinte Rosalie, denn da dürfen wir hoffen, Sie noch einigemal wieder zu finden, vielleicht selbst in Ihrer Gesellschaft die Reise zu machen, wenn Ihr Entschluß von heut Mittag sich nicht geändert hat.

Meine Antwort auf diese meinem Ohr gar anmuthig klingende Rede war ein nach

besten Kräften zusammgesetztes Compliment, sie aber erwiederte fortfahrend: Zwar sollten wir nicht den Wunsch äußern, Sie in Hamburg zu sehen, da dadurch leicht ein Aufenthalt Ihnen verursacht wird, schmerzlich vielleicht nicht allein für Sie — —

Jetzt hielt ich es für Zeit zu reden. Was mich nach Lübeck treibt, sprach ich, ist nicht die Stimme meines Herzens, wie unser Tischgenoß, dem ich ein Mährchen erzählte, um seiner zudringlichen Neugier zu entgehen, berichtete. Ich liebe das Reisen; Länder und Völker kennen zu lernen, war stets mein Wunsch; ich sah Vieles, noch aber nicht das rege Geschäftsleben der Hafen- und Hanse-Städte meines Vaterlandes; dies ist der Zweck meiner Reise.

Und sonst keiner? fiel verstohlen lächelnd Rosalie mir ein.

Keiner, fuhr ich im Feuer der Versicherung fort. Nie würde ich mich in dem so unzart und unzeitig von Deurhard berührten

Punkt den Anordnungen eines Andern fügen, wenn nicht das eigene Herz dafür spräch, und wäre dieser Andere der nächste Mensch mir auf Erden.

Wenn nun aber die Person, die ein für Ihr Wohl besorgter Freund Ihnen vorschlägt, liebenwürdig wär?

Nein! nein! war meine Antwort, und das ist sie gewiß nicht, setzte ich mich vergessend hinzu, sie ist bestimmt eine an sich selbst verzweifelnde Schöne, sonst könnte sie nicht so unzart — —

Halt! mein Herr, unterbrach mich Rosalie, keine Lästerungen gegen mein Geschlecht. Wir haben Fehler, aber gewiß immer noch zu wenige, um die der Herren der Schöpfung aufzuwiegen.

Ich schwieg, um den schönen Anwald nicht zu erzürnen, sie aber fuhr ein wenig spottend fort: Uebrigens scheint es mir doch fast, als hätte unser heutiger Tischgenoß nicht

so ganz in den Wind geredet, als er von Ihrem erstern Vorhaben sprach.

O dieser Mensch! rief ich aus, er scheint geboren, mich zu ärgern. Könnten Sie wirklich glauben — —

Ich könnte nicht allein, war ihre Antwort, sondern ich thue es wirklich.

Rosalie! ich schwör es Ihnen — —

Sie fiel mir ein: Und schwören falsch, das ist Männerart diesseits und jenseits der Pyrenäen.

Nie! Nie! unterbrach ich die Sprecherin, nie würde ich mich so zur Maschine entwürdigen, und wär es ein Engel, ich verabscheue sie.

Rosalie wollte mir hier auch noch etwas entgegnen, in diesem Augenblick trat aber Morillo und mit ihm, nicht zu meiner Freude, Deuthard ins Zimmer, und die Unterhaltung nahm nun eine allgemeinere Wendung.

Wir blieben ziemlich spät zusammen, und

ich hatte Gelegenheit, abwechselnd mich sehr wohlthuenden und unangenehmen Gefühlen hinzugeben. Rosaliens Blick schien in Augenblicken, wo sie sich nicht beobachtet glaubte, nicht ohne Interesse auf mich zu verweilen, und dies erregte gar anmuthige Hoffnungen und helle Aussichten bei mir; dann kam aber wieder plötzlich Deuthard, mein böser Dämon an diesem Tage, mit einer Anspielung auf meinen Reisezweck zum Vorschein, wobei jedesmal Rosaliens Gesichtchen recht schamroth aufblickte, oder, was noch ärger war, er nahte sich ihr so geflissentlich, war so galant, so zuvorkommend gegen sie, daß mir glühend heiß in allen Adern wurde, besonders wenn ich zu bemerken glaubte — und, was bemerkt man nicht alles, wenn man bemerken will — daß auch sie gar nicht unfreundlich gegen ihn war. Ich dankte nur Gott, daß Morillo ihn manchmal auf einige Zeit in Beschlag nahm, um mit ihm, der mehr in der Stimmung zu solchen Discursen

war als ich, die letztvergangenen Kriegs-ereignisse abzuhandeln, und ich benutzte diese Intervallen, die mich gewissermaßen von einem lästigen Nebenmann befreiten, traulich der Herrin meines Herzens, was Rosalie schon ganz geworden war, manch angenehmes und andeutendes Wort zu sagen, das von dem Schalk mit feiner Grazie ohne Ablehnung zwar, aber auch ohne bemerkbare besondere Zufriedenheit aufgenommen wurde, und so nur von ihr betrachtet zu werden schien als eine Sache, die ihr gar wohl zukomme, und gar nicht entstehen könne.

Uebrigens erfuhr ich im Verlauf dieser Stunden auch die näheren Verhältnisse dieser mich so sehr interessirenden Fremden. Morillo war Kaufmann in Cadix; seine Geschäfte hatten ihn vielfach genöthigt, andere Länder, besonders Deutschland zu bereisen, und er hatte für letzteres eine, auf das Erkennen desselben gegründete, große Vorliebe gefaßt. Als seinem Vaterlande die Gefahr drohte,

fremder Herrschaft unterworfen zu werden, hatte er thätig mit allen Kräften, wie dem wackeren Bürger es ziemt, der Anmaßung sich entgegensetzt; jetzt hatte er ihm ein immerwährendes, schmerzliches Lebewohl gesagt, weil er die traurige Einsicht gemacht, daß so vieles in einem edlen Kampf vergossenes Blut, so viele, von Verlusten aller Art, erpreßte Thränen, jenseits der Pyrenäen keinen Tag hatten herbeiführen können. Er hatte seine Nichte Rosalie, die von einer deutschen Mutter entsprossen, längst aber schon der Eltern beraubt, sein Kind geworden war, und sein Vermögen genommen, und stand jetzt im Begriff, unter einem andern Himmelsstrich, in Deutschland, wo kein Schaffot und kein Kerker den Freiheitliebenden bedroht, seinen Wohnplatz aufzuschlagen.

3.

Ich war den andern Morgen früh auf, und vor das Thor hinausgegangen, um in

der freien und heitern Morgenluft meinen Gedanken und Empfindungen nachzuhängen, als ich jemand hinter mir drein keuchen und mich beim Namen nennen hörte. Wie ich mich umsah, erblickte ich Deuthard, der, seltsamer noch gekleidet als ich bereits an ihm gewohnt war, mit starken Schritten auf mich zukam und schon von fern mir zurief: Wissen Sie's schon, so eben sind sie fort?

Wer? fragte ich, und meine Zunge erstarrte vor Schreck.

„Wer anders als Morillo und seine schöne Nichte, entgegnete mir jener; dann setzte er hinzu, ohne sich weiter an meine unsägliche Ueberraschung, noch an den unverkennbaren Schmerz, der mein Inneres zu zerreißen begann, zu kehren: 's kömmt doch immer auf meine Rede, alles, was jenseits des Rheins haust, ob diesseits oder jenseits der Alpen und Pyrenäen, ist immer dasselbe — alles hat doch keinen treuen, aufrichtigen

Blutstropfen im Leibe, und ein Thor ist, wer sich ihnen nähert.

So schienen Sie gestern nicht zu denken, erwiederte ich erbittert und beleidigt; Ihr Benehmen gegen Rosalien — —

Was wollen Sie, antwortete Deuthard, ich sprach mit ihr, weil sie munter und witzig, und mir es gerade gemüthlich war, mich zu unterhalten; mit Ihnen aber ist es ein Anderes. Sie machten ja der Ausländerin förmlich den Hof, und wahrhaftig ich glaube, Sie wären ihretwillen über Konstantinopel nach Lübeck gereist, wenn es ihr gefallen hätte, Sie dazu aufzufordern.

Diese Bemerkung, so wahr sie auch war, erbitterte mich aufs höchste; ich ließ meinem Unwillen gegen Deuthard ungehindertem Lauf, und es lag nicht an mir, daß nicht eine Scene zwischen uns herbeigeführt wurde, in der die Waffen den Ausschlag zu geben pflegen. Seine treuherzige Gutmüthigkeit allein verhinderte dies, sie ließ mich das verwundende

seiner Reden übersehen, und söhnte mich gewissermaßen wieder mit ihm aus, da ich bemerkte, wie meine trübe Stimmung seine Theilnahme erregte.

Wir kehrten zusammen in den großen Christoph zurück, den ich am frühen Morgen mit viel heiterern Bildern umschwebt verlassen hatte, und da einige Gäste ziemlich lärmend in der untern Stube saßen, so stieg ich hinauf, und Deuthard folgte mir. Die Stube, wo Rosalie gewohnt hatte, stand auf, ich trat herein; wie so ganz anders kam sie mir vor, als den Tag vorher. Der mit Aufräumen beschäftigte Kellner erzählte von ihrer Abreise, und ich horchte begierig seinen Worten; endlich ging er, und Deuthard und ich blieben zurück. Ersterer legte sich ins offene Fenster und blies entsetzliche Tabakswolken um sich her, ich warf mich aufs Sopha, auf dem ich gestern Abend noch mit ihr gesessen hatte, und fing an, die Ursachen mir auseinander zu setzen, die Morillo so

schnell bewogen haben konnten abzureisen, ganz gegen seinen ersten Entschluß; aber ich fand keine, die einen haltbaren Grund gehabt hätte, und nur das Gefühl blieb mir fest in der Brust: daß sie der Lichtblick meiner Empfindung geworden war und bleiben würde. Die Lage, in welcher ich mich befand, war doppelt unbequem. Gestern hatte ich erst meinem väterlichen Versorger unumwunden geschrieben, wie sehr mich sein gutgemeinter Vorschlag mit Widerwillen erfülle, und daß ich erst später bei ihm eintreffen würde; heut wußte ich nicht, wohin ich jetzt eigentlich gehen sollte. Rosalien folgen? mein Herz sprach mächtig dafür, mein Stolz dagegen. Ihre heimliche Abreise schien anzudeuten, daß meine Gesellschaft nicht gewünscht würde, und aufdringen! lieber sterben! Zurückkehren konnte ich aber auch nicht gut so schnell, ohne mich den boshaften Bemerkungen meiner Bekannten Preis zu geben, denen meine unzeitige Offenheit den ersten Zweck meiner Reise ver-

rathen hatte, und auf einige Zeit in einem Ort bleiben, der sogar keine angenehme Zerstreuung hat, wie der, in welchem ich mich jetzt befand, war eben so verdrüßlich. Ich hing noch diesen und ähnlichen Ueberlegungen nach, wobei immer Rosaliens Bild wie ein freundlicher Sonnenblick auf einen Moment mir verschwebte, als ein sehr lebhaftes Getöse unten auf der Straße an mein Ohr traf und mich trieb, ans Fenster zu treten.

Ein Paar Menschen von ganz gutem Ansehn wurden durch eine, in ihrer gezwungenen martialischen Haltung etwas lächerlich erscheinende, Eskorte von buntscheckig genug bewaffneten Bürgern über den Platz nach dem Rathhause zu geführt. Man hatte den Gefangenen die Hände auf den Rücken gebunden, und ihre Wächter hielten sie so fest im Auge, als fürchteten sie jeden Augenblick ihr Entweichen. Eine zahlreiche Volksmasse zog neugierig gaffend hinterdrein. Ich war mit Deuthard unter die Thür des Gasthofes

getreten. Einige Vorübergehende erzählten uns auf Befragen, jene Beiden wären Mitglieder einer Diebesbande, die, seit einiger Zeit schon in der Umgegend sich herumtreibend, viel Unheil gestiftet habe; heute Morgen hätte man sie im nahen Holze aber erwischt, wo kurz vorher ein Wagen mit Reisenden angefallen worden sey.

Der lärmende Zug war nicht lange auf dem Rathhause angekommen, so erschien ein Gerichtsdiener und holte erst den Wirth, eine Viertelstunde später uns hinauf. Wir fanden die Väter der Stadt in ernster und tiefsinniger Berathung; die vermeintlichen Räuber standen, von ihrer Wache umgeben, auf dem Vorsaal. Auf dem grünbehangenen gewaltigen Tisch in der Sessionsstube lag ein kleines seidenes Tuch, das ich auf den ersten Anblick für ein gestern bei Rosalien gesehenes erkannte. Die Fremden von gestern, flüsterte mir der Wirth zu, sind beraubt worden; sie haben im nächsten Flecken Anzeige davon

gemacht, und unter den entwendeten Sachen soll sich auch ein Tuch wie jenes befunden haben, das man nun bei diesen Leuten fand; kennen Sie es vielleicht? Ich bejahte, und da gleich darauf von dem die Untersuchung leitenden Bürgermeister dieselbe Frage an mich gerichtet ward, so wiederholte ich auch hier meine Versicherung, das fragliche Tuch zu erkennen.

Ueberwiesen! rief eine der anwesenden Gerichtspersonen aus, Inculpat ist ein verstockter Bösewicht; es würde dienlich seyn, mit einigen Streichen ihn vorläufig zum Geständniß aufzumuntern.

Wir wollen doch lieber, entgegnete ein Anderer der Versammlung, die Leute erst noch einmal einzeln vernehmen, man führe den Einen herein.

Ein junger wohlgekleideter Mann wurde hereingebracht; er sah mir nichts weniger wie ein Räuber oder Mörder, wohl aber wie ein ziemlich lustiger Vogel aus, der so gerade

auf gut Glück in die Welt hineinlebt, ohne sich sonderlich um den morgenden Tag zu kümmern, immer denkend: es hat ein jeder wohl seine eigne Leid und Freud. Man befahl ihm zu sprechen und kein Haar breit sich von der Wahrheit zu entfernen, sintemal bereits alle seine und seines Gefährten böse Thaten am Tageslicht lägen. Der junge Mensch, der sich Braun nannte, erwiederte nicht ohne ein leises Lächeln in seiner Miene; ich weiß nicht, was Ew. Gestrengen böse Thaten nennen, wohl aber daß ich mich gerade keiner schuldig gemacht habe, um derentwillen ich und mein Gefährte eine solche Behandlung verdienen, wie wir sie hier erfahren müssen. Er erzählte nun, wie diesen Vormittag im nächsten Dorf ein Weib jenes Tuch ihm verkauft habe, wie der Richter des Orts, bei dem Anzeige von der an den Reisenden verübten Frevelthat gemacht worden, ihn und seinen Gefährten ohne lange Untersuchung festgenommen und durch Bauern

bis ans Thor habe transportiren lassen, wo die Bürgerwache jene abgelöst und sie schmählicher Weise durch die Stadt geschleppt habe, zur Erbauung großer und kleiner Müßiggänger. Auf Befragen um sein und seines Gefährten Stand und Gewerbe, erwiederte er komisch kleinlaut: keinen Stand haben wir nicht, denn wer einen Stand hat, sollte doch auch billigerweise einen bürgerlichen Rang haben, unser Gewerbe liegt aber dermalen in großem Verfall, obschon viel Redens und Schreibens darüber ist. Mit einem Wort, wir sind die traurigen Ueberreste einer gescheiterten Schauspielergesellschaft und eben auf der Reise, einen neuen Anhaltpunkt uns zu suchen.

Komödianten also, schnarrte ein dicker Herr der hochweisen Versammlung — derselbe, der vorher menschenfreundlich vorschlug, die Untersuchung durch des Stockmeisters Arm zu eröffnen — ich kenne dies Volk schon, vor vierzig Jahren waren einmal welche hier,

der damalige Herr Bürgermeister — hier warf er einen hämischen Seitenblick auf den jetzt oben an sitzenden — wußte sie aber in Ordnung zu halten.

Auf einen Blick des präsidirenden wurde der Gefangene abgeführt und sein Gefährte erschien dagegen. Seine Aussage war dieselbe, und die Verlegenheit, in welche das ehrwürdige Corps durch das sich nicht schuldig Bekennen der Beiden gerieth, groß. Ich mußte meine Aussage in Betreff des Tuchs wiederholen, und man war noch beschäftigt, mit dem Vorgang eine Menge Papier unbrauchbar zu machen, als aus dem nächsten Gerichtsdorfe, demselben, wo die beiden Reisenden waren festgenommen worden, ein Eilbote mit der Nachricht erschien, der wirkliche Thäter sey dort so eben erwischt, habe auch alles eingestanden und befinde sich bereits auf dem Wege zur Stadt.

Unschuldig also doch! brummte der dicke Rathsherr vor sich hin, und seine Miene

zeigte, daß dies sein Wunsch nicht gewesen war.

Deuthard und ich wurden entlassen, wir kehrten zu unserm großen Christoph zurück, wo wir den früher abgetretenen Wirth unserer harrend und voll Neugier mit hunderterlei Fragen uns bestürmend fanden.

Nicht lange, so traten auch die beiden erlösten Gefangenen in die Stube. Man hatte sie, da unterdeß der wirkliche Thäter angekommen, mit einigen Vermahnungen und einer kleinen Erleichterung ihrer Reisekasse ihres Weges ziehen heißen, und sie kamen jetzt, die Erinnerung ihres ausgestandnen Mißgeschicks in des Wirths sogenannten Eilfer zu ertränken.

Mir war der Eine von ihnen interessant geworden. Ich setzte mich daher an den Tisch, den sie eingenommen hatten, und meine Erwartung einer angenehmen und leichten Unterhaltung, die mir an diesem Tage so besonders nöthig war, wurde nicht

getäuscht. Auch Deuthard gesellte sich zu uns und gab manches Wort zu unserm Gespräch hinzu; da es aber im weitern Verlauf anfing, eine ganz die Kunst betreffende Richtung zu nehmen, so schwieg er und Brauns Gefährte endlich ganz still, welcher letztere einer von den vielen Bühnenmenschen war, die über nichts weniger gern als ihr — man kann bei ihnen wohl so sagen — Handwerk sprechen, und die nur dann gern der Coulissenwelt gedenken, wenn sie ihrer eigenen werthen Person dadurch Weihrauch streuen können, denen es aber ungemein zuwider ist, sobald man nur von der Kunst spricht.

Ich bin überzeugt, hob ich fragend zu Braun an, Ihnen gelingen Rollen, in denen eine leichtsinnige Natürlichkeit, ein fröhlich heiteres Wesen der vorherrschende Charakterzug ist, besonders gut.

Sie schließen, erwiederte er lächelnd, von mir selbst auf meine Darstellungen, das ist

natürlich, dennoch aber ein Irrthum. Noch nie sind mir Rollen dieser Art gelungen, so große Mühe ich mir auch gab. Ich bin wohl darin beklatscht, auch mitunter herausgerufen worden, aber was hat das zu bedeuten! Wofür werden nicht alles Schauspieler beklatscht, wofür alles herausgerufen! Ich habe ein ander Fach, in welchem, wie meine eigene geprüfte Ueberzeugung mir sagt, ich nicht ohne Werth bin, obschon gerade in diesem mir nur sehr selten der rauschende, verhallende Beifall des Publikums wurde.

Und das ist? fragte ich.

Sie sollen selbst urtheilen. Fürs Erste erlauben Sie mir aber einen Gang zu besorgen, den ich noch hier abzumachen habe, weil ich doch gerade einmal auf meiner Reise diesen Ort berühre. Er nahm bei diesen Worten seinen Hut und ging singend zur Thür hinaus.

Dieser Aufbruch war mir unangenehm.

und da das Gespräch zwischen dem andern Schauspieler, den wir hier Lohnmann nennen wollen, und Deuthard eben nichts anziehendes für mich hatte, so fing ich an, im Zimmer auf und ab zu patrolliren und mich den mannichfachen Gefühlen hinzugeben, die seit dem Erscheinen Rosaliens in meine Brust eingezogen waren. Meine Gedankenfolge nahm bald eine so durchaus trübe Richtung, daß das mich umgebende Geräusch mir unerträglich wurde; ich verließ den Saal, stieg die Treppe hinauf, und da ich den Schlüssel an dem Zimmer noch stecken fand, welches Rosalie bewohnt hatte, so ging ich hinein und warf mich auf das Sopha. Eine unbeschreibliche Wehmuth befiel mich hier; mir war's, als schwebe ihr geliebtes Bild, ein ewig Lebewohl winkend, bei mir vorüber, und meiner selbst nicht mehr mächtig, streckte ich einen Augenblick die Arme aus, den fliehenden Schatten ans bewegte Herz zu drücken. Ich fühlte mein Auge sich netzen,

und verbarg, als wolle ich dem Andrang der schmerzlichen Bilder mich entziehen, den Kopf in die Kissen. Da rauschte etwas an der Thür, und ein leiser, harmonischer Accord schwebte mir zu. Ich sprang auf, draußen erscholl mit einfacher Harfenbegleitung dieser Gesang:

Du trauerst, Herz! warum dein Zagen?
Das Leben kömmt, das Leben geht,
Und alles Lebens Freud' und Klagen
Wie leichter Abendwind verweht.

Dann kommen Sterne aufgezogen,
Ein neues Hoffen grünt empor,
Und von der Zeiten dunkeln Wogen
Sinkt leise der verhüll'nde Flor.

Drum hemme, Herz, dein muthlos Zagen,
Das Leben kömmt, das Leben geht,
Es wechseln Freuden, wechseln Klagen,
Und ewig nur die Liebe steht.

Vor der Thür, die ich leise geöffnet hatte, saß ein Greis in der Tracht, wie man auf

alten Bildern die Barden und Scalden der Vorwelt zu finden gewohnt ist. Ich blieb verwundert und erschüttert stehen, mein Gemüth war einmal in Aufruhr und Bewegung gebracht, der Gesang des Alten hatte mich tief ergriffen, die sonderbare, nur aus einzelnen, wie Geisterstimmen schnell verhallenden Accorden bestehende Begleitung desselben hatte den Eindruck gemehrt; ich glaubte mich aus meiner Umgebung durch Zauber weggerückt, und in meiner Phantasie wechselten bunt und mannichfach die seltsamsten Bilder.

Der Greis, immer ruhig seinen Platz behauptend, hatte dem angeführten Liede noch einige andere folgen lassen, kunstreich die Uebergänge von einem zum andern durch wenige, aber andeutende Griffe auf seinem Instrument bereitend, da polterten laut lachend und lärmend Deuthard und Lohnmann die Treppe hinauf, und letzterer rief, auf den Sänger zeigend: „Dacht ichs doch,

daß er's wär, das ist nun seine Lieblings-mummerei."

Jetzt erst erkannte ich in dem Greise Braun, der mir in dieser Verkleidung und Gestalt eine Probe seines Talentes hatte geben und zeigen wollen, in welchem Fach er eigentlich zu Hause sey.

Mir war das Erscheinen der andern beiden in diesem Augenblick höchst unangenehm, wie es immer störend ist, wenn das rohe Leben sich uns in Stunden nähert, in welchen das Herz, seine geheimsten Tiefen sich selbst öffnend, aus der Wirklichkeit in das Reich poetischer Träume sich verliert. Auch Braun schien diese Unterbrechung unangenehm zu seyn; er warf das Gewand ab, setzte das Instrument, auf dem er schnell noch einige recht dissonirende Töne anschlug, in die Ecke und sprach: „Laßt uns hinunter gehen, wir sind ja im Wirthshause."

Sie haben mir eine schöne Minute ge-

schenkt, sagte ich leise zu ihm und drückte ihm die Hand.

Hab' ich das? erwiederte er fragend, nun sie war's auch mir.

4.

Der Vergnüglings-Tonstreit, oder mit andern Worten das Dilettanten-Konzert, welches zu besuchen Deuthard in uns gedrungen hätte, war vorüber und wir von demselben schlecht erbaut. Ein freundliches Abendmahl hatte uns wieder um den Tisch vereint, an dem mit uns noch einige Andere Platz genommen hatten, und der musikalische Genuß, dem wir so eben entronnen waren, lieferte uns reichlichen Stoff zur Unterhaltung, um so mehr, da einige von der Gesellschaft, noch ganz voll von seiner Trefflichkeit, nicht begreifen konnten, wie Braun und ich besonders ihrem Urtheil nicht beistimmten. Was sich die Menschen doch abquälen, sagte

nach manchen Hin- und Wiederreden endlich Lohnmann, der bisher, ans Materielle sich haltend, eine stumme Rolle gespielt hatte, was sie sich doch abquälen, um in die Kunst zu pfuschen, und wenn es ihnen noch etwas einbrächte, aber so, ich wette sie haben noch Kosten dazu.

Freilich, entgegnete Braun, das ist die Hauptsache, das Uebrige möchte noch gehen.

Ich weiß, was Ihr damit sagen wollt, fuhr der Andere fort, aber das kümmert mich nicht. Wenn wir gegessen und getrunken haben, verlangt der Wirth Geld. Er hat vorher schon berechnet, wie viel es ihm einbringt, warum soll ich nicht auch, wenn ich meine Mühe und meinen Fleiß aufwende, rechnen?

Lassen wir das, erwiederte Braun, es nutzt ja zu nichts.

Es nutzt wohl, rief Lohnmann mit Eifer aus, hättet Ihr nur mir immer gefolgt, es

würde manchmal besser mit uns stehen, aber so seyd Ihr stets, Eure üble Wirthschaft wird uns noch ganz und gar zu Grunde richten, und wenn von Erwerben die Rede ist, da seyd Ihr nie zu Hause.

Braun lächelte statt aller Antwort vor sich hin, und befahl dem Kellner, eine frische Bouteille zu bringen.

Sie glauben nicht, fuhr der Andere zu mir sich wendend fort, welch seltsamer Mensch mein Kamerad ist, der Himmel hat ihm ein herrliches Talent gegeben, aber er benutzt es nicht. Noch vor einiger Zeit, wir waren schon auf der Reise und unsre Kasse fing sehr an zu schmelzen, machten wir die Bekanntschaft eines reichen Edelmannes. Er lud uns auf sein Gut ein, und versprach eine hübsche Belohnung, wenn dieser da bei einem gerade einfallenden Feste auf seinem Schloß mit einigen Liedern die vornehme Gesellschaft erfreuen wollte. Aber glauben

Sie, daß ich ihn dazu bewegen konnte? Ich singe nicht jedem Narren für sein Geld, war die Antwort, die ich erhielt, und der hübsche Verdienst, der uns so leicht geworden und in unserer jetzigen Lage uns so sehr zu Statten gekommen wär, ging verloren, abgerechnet noch die Ehre, die man auf jeden Fall uns dort erzeigt hätte. Denselben Abend aber, wo wir dies hätten haben können, sang er in einer elenden Dorfschschenke den maulaufsperrenden Bauern seine süßesten Lieder umsonst vor, und ich hatte das Mißvergnügen, aus unserm schwindenden Beutel ein elendes Abendbrot und Nachtlager theuer genug bezahlen zu müssen.

Ich lächelte wie Braun und schwieg; Widerlegungen sind in solchen Umständen weggeworfene Perlen, mir aber wurde der Mann von Stund an noch werther, und ich beschloß, ihn wo möglich enger an mich zu ziehen.

Es war schon ganz Nacht geworden, die

übrigen Anwesenden hatten sich entfernt; Deuthard war auf seinem Stuhl eingeschlafen, Lohnmann beschäftigt, seine in einem ledernen Beutel befindliche Baarschaft in geheim zu überzählen und dabei die Reste in den vor uns stehenden Weinflaschen auszuleeren, nur Braun und ich unterhielten noch das Gespräch, als ein Wagen vorfuhr, aus welchem eine Stimme, die ich für die von Morillo erkannte, nach den Leuten im Hause rief. Gleich einem electrischen Schlag hatte es hierbei durch meine Nerven gezuckt. Rosalie! rief ich aus, und mit wenigen Sprüngen stand ich am Thorwege. Eben hüpfte sie, gehalten vom Arm des dienstbeflissenen Wirths, aus dem Wagen, und ein buona sera tönte mir von ihren Lippen entgegen. Sie folgte ihrem Onkel schnell nacheilend die Treppe hinauf, und ehe ich noch im Stande war, eine Rede oder Frage an sie zu richten, war sie auch meinen Augen schon wieder entschwunden.

Ob sie jetzt einige Tage hierbleiben würde oder nicht, konnte mir der Wirth, an den ich mich wandte, nicht sagen, eben so wenig wie die Ursach ihrer unverhofften Abreise am Morgen und ihrer eben so unverhofften Rückkunft diesen Abend, und ich ging, in mannichfache Hoffnungen und Gedanken verloren, langsam meinem Zimmer zu, auf dem ich die Guitarre fand, welcher Rosalie den Tag vorher die süßesten, mir zum Herzen sprechendsten Klänge, die ich je gehört, entlockt hatte. Das todte Herz war mir in diesem Augenblick ein warmes, lebendes Wesen, ich drückte es in Arm und an das Herz, in dem die Geliebte thronte, und überließ mich ganz den hinreißenden, siegenden Gefühlen, die die Brust bewegen, wenn die erste, die schönste Liebe wie Frühlingsduft und Morgenlicht uns naht. Vor der Thür aber rauschten leise Töne und eine sanfte Stimme sang:

Komm, schöner Traum, und wiege mich,
Wieg mich in deinen Arm,
Laß ruhend mich an deiner Brust
Vergessen allen Harm!

Reich mir die Hand zur Wanderschaft,
Hin in dein magisch Land,
Und zeige mir ihr süßes Bild
Am schönen Blumenstrand.

Daß ich ihr Lächeln dann noch seh',
Wenn schon das Aug' sich schließt,
Und über alles Erden Weh
Dein milder Schleier fließt.

5.

Der Wunsch des Freundes ging in Erfüllung. Die heitersten Traumbilder umgaukelten mich, und als mein Blick schon den jungen Tag bewillkommte, klangen wie dahin schwindende Töne die Erinnerungen davon in meiner Seele noch wieder.

Es freut mich, Sie noch hier zu finden, sprach Morillo zu mir, als ich ihm im Hause

begegnete; ich glaubte schon, unsere, durch eine unvorhergesehene Ursache herbeigeführte, plötzliche Abreise würde Sie auf Ihren ersten Plan, ihren Weg sogleich weiter fortzusetzen, zurückgebracht haben. So ist es aber besser, nun können wir noch zusammen die Reise machen, von der ich mir manchen Genuß verspreche.

Ich bezeigte ihm mit einigen Worten meine gegenseitige Zufriedenheit, und er führte mich nun in das Zimmer, wo ich Rosalien in dem reizendsten Morgenanzug von der Welt fand. Wie eine Charis leicht und anmuthvoll schwebte sie mir entgegen, und mehr noch als bisher fühlte ich, wie lieb und werth sie mir geworden war. Mein Inneres war noch von den Bildern, die der Traumgott in der vergangenen Nacht mir vorgespiegelt hatte, erfüllt; so wie sie jetzt vor mir stand in leichter, reizender Anmuth, war sie mir erschienen, dasselbe gewinnende Lächeln, was jetzt die jugendlichen Wangen

umfloß, umschwebte sie auch da; dort hatte ich sie aber an mein glühend Herz geschlossen, dort hatten ihre Arme liebewarm mich umfangen: hier stand sie in jungfräulicher Entfernung vor mir, und wenn mein brennend Auge das ihre traf, senkte sich der süße Blick zu Boden. Es ist der Traum, das Leben der Poesie allein, welches uns über die Schranken kühn und leicht hinweghebt und alle Grenzen vor uns ebnet, die die bestehenden Einrichtungen der Wirklichkeit zwischen Mensch und Mensch, zwischen Herz und Herz gezogen hat.

Die Rede kam bald auf den Unfall, der Morillo und seine Nichte am vergangenen Morgen betroffen hatte. Ich äußerte mein Bedauern und fragte angelegentlich nach den nähern Umständen. Ach! entgegnete mir Rosalie, mein Schreck war so groß nicht, die letzten Ereignisse in meinem Vaterlande haben uns so viel Gewaltscenen geliefert, daß die Furchtsamkeit selbst Muth bekommen

mußte, dazu sahen die Räuber auch gar nicht so furchtbar aus, als sie sich anstellten, aber ich bedaure nur, daß wir dadurch das Zusammentreffen mit einem Freunde versäumten, der bereits wieder abgereist war, als wir an dem bestimmten Ort ankamen.

Diese Rede gefiel mir gar nicht. Ich glaubte in Rosaliens Blick und Stimme ein recht inniges Bedauern des verfehlten Zusammentreffens zu erkennen, und meine geschäftige Einbildungskraft ermangelte nicht, in dem, den sie verfehlt, einen gefährlichen Nebenbuhler mir vorzuspiegeln. Sey es, daß ihr die Empfindung meines Innern nicht entging und sie mich dafür absichtlich bestrafen wollte, oder nicht, genug sie fuhr fort zu meinem Verdruß dies Gespräch weiter fortzuführen, und ich blieb über die Persönlichkeit wie über das Verhältniß des Verfehlten, troz mehreren andeutenden Fragen, im Dunkel.

Um mich los zu reißen von dem mich

peinigenden Gedanken, unterbrach ich sie endlich, indem ich sagte: Wissen Sie aber wohl, daß der ganze Vorfall mir eine recht angenehme Bekanntschaft erworben hat? Ich erzählte ihr nun die Begebenheit mit Braun und seinem Gefährten, und da ich viel Rühmens von Ersterem machte, so wurde sie und Morillo neugierig, ihn kennen zu lernen. Ihr Wunsch begegnete dem meinen; ich eilte sogleich Braun zu holen, konnte ihn aber erst gar nicht auffinden. Schon glaubte ich, da auch Lohnmann nicht zu finden war, und beide am frühen Morgen den Gasthof verlassen hatten, sie hätten ihren Wanderstab weiter gesetzt, als ich über den Platz weg von einem kleinen unansehnlichen Hause her ein lebhaftes Gezänk vernahm. Ein ziemlicher Trupp Zuhörer hatte sich vor der Thür versammelt, unter ihnen sah ich Deuthard, der, als er mich erblickte, mit lebhaften Bewegungen mir hinwinkte. Mit Mühe nur gelang es mir, mich durch den Haufen

durch zu drängen; der Lärm im Hause dauerte fort, und mit Erstaunen erkannte ich Lohnmanns Stimme. Ich war jetzt bis an die Thür vorgedrungen, und ein höchst seltsamer Auftritt stellte sich meinen Augen dar. Ein altes Weib von großer Häßlichkeit und nicht empfehlendem Putz stand mitten in der Stube, sie hatte beide Arme in die Seiten gestämmt, und schrie mit gellender Stimme gegen Lohnmann an, der nicht weniger laut ihre Schmachreden beantwortete, und eben so heftig gesticulirend wie sie dicht vor ihr Posto gefaßt hatte. In einer Ecke des Zimmers saß Braun, neben ihm ein junges ganz hübsch, aber etwas nachlässig angekleidetes Frauenzimmer von sehr einnehmender Gesichtsbildung. Er hatte seinen Arm um ihren Leib geschlagen, und beide sahen mit großer Gemüthsruhe dem heftigen Auftritt zwischen den Andern zu. Das Geschrei zwischen diesen war so groß, daß ich nichts anders als einzelne abgerissene Worte ohne Sinn und

Zusammenhang verstehen konnte, die Bewegung ihres Innern erlaubte ihnen nicht, mir Aufklärung zu gewähren; ich wandte mich daher mit meinen Fragen an Braun, ehe dieser mir aber noch antworten konnte, sagte das Mädchen, indem sie mich mit hellen Augen scharf ansah: „Ach es ist nichts als ein kleiner Streit um meine Person.“

Ja, setzte Braun lächelnd hinzu, Sie sehen hier Habsucht und Knickerei sich um den Werth einer Rose erzürnen. Das Mädchen senkte, als Braun dies sagte, einen Augenblick die blauen Augen, und die lieblichste der Rosen strahlte von ihrem Gesichtchen wieder.

Das Zimmer hatte sich unterdeß mit mehreren Menschen, Nachbarn und Hausleuten gefüllt, und da jeder sprach, um die Zürnenden zu beruhigen, so wurde der Lärm immer toller.

Jetzt wird es zu arg; sprach Braun zu dem Mädchen und mir, laßt uns gehen.

Die Schöne gab ihm den Arm, ich folgte, und wir gingen durch eine Seitenthür und ein Paar Zimmer in den Hof, und durch diesen auf eine andere Straße hinaus. Das Mädchen hatte schnell ein Tuch noch umgeworfen und einen Strohhut aufgedrückt, der ihr unbeschreiblich wohl stand, so daß sie recht zierlich erschien, als wir über die Straße gingen.

Durch einige Umwege gelangten wir zu unserm Gasthof; die Menschenmasse vor jenem Hause hatte eher zu als abgenommen, da jeder Vorübergehende stehen blieb, und der Lärm dauerte noch immer fort. Braun ließ für seine Begleiterin eine Stube geben, und ich wollte mich eben zu Rosalien begeben, da trat Deuthard, der früher zurückgekehrt war, zu mir und sprach: „Die Eigenthümlichkeit beruht auf Wort und That, beider Quell ist der Gedanke; es wird daher mit uns nicht eher besser werden, bis eine Regierung befiehlt, nach rechtem Urstab zu

denken.“ Ich sah ihn groß an, er aber fuhr fort: „Was ich längst bei mir im Stillen sagte, hat ein großer Mann zur Reife gebracht, Sie sollen ihn kennen lernen, folgen Sie mir. Ich machte einige Einwendungen, er hatte aber bereits die Thür eines Zimmers geöffnet, und ein freundliches Männchen stand vor mir und freute sich außerordentlich, meine anziehende Bekanntschaft zu machen. Eine stumme Verbeugung war alles, was ich erwiedern konnte; Deuthard zog mich zum Sopha, wo wir uns niederließen, das Männchen nahm auf einem Stuhle vor uns Platz und holte eine Rolle Papier hervor, aus der er sogleich zu lesen anfing:

„Ur ist ein altes deutsches gar kräftiges Wort, oder wie es eigentlich heißen sollte: Bezeichnung eines in der Seele sich gestaltenden Begriffs. Urthum, Urwort, Urwelt, Ursprung, zeigen sämmtlich von dem Uralter dieses Ausdrucks.“

Ein Lächeln umzog meinen Mund, Deuthard bemerkte es und mochte es falsch für ein Beifallszeichen auslegen, er nickte mir wohlgefällig zu und der Andere las weiter:

„Wenn in diesem Worte Ur schon der ganze Kreis unseres Seyns als Volk geheim verborgen ruht, so liegt uns Zeitmenschen nichts angelegentlicheres ob, als den Urgedanken aufs sorgfältigste zu verfolgen, fest zu stellen, fest zu halten. In ihm, der alle andere gleichstimmige in sich begreift, liegt wieder die ganze Eigenthümlichkeit der That. That, Wort und Gedanke werden Eins, eigenthümlich werden Ur und wir werden seyn wie Hermann der Cherusker war, als er die fremden Haufen schlug.“

Er legte bei diesen Worten das Papier auf die Seite, sah uns ein Weilchen an, als wolle er auf unsern Gesichtern den Eindruck lesen, den sein Vortrag mache, und sprach dann:

„Auf den Abend werde ich weitläuftig auseinandersetzen, entwickeln, werde zeigen, wie nun der Befehl uns Noth thut von oben, zu denken wie wir sollen. Ein zahlreicher Kreis zum Ur zurückstrebender wird mich umgeben und Sie — hier wandte er sich an mich — sind freundlich dazu eingeladen. Jetzt will ich nur noch einige abgerissene Sätze über Sprach' und Wort im allgemeinen vortragen — mich überlief ein kleiner Schauer, als er nach einer zweiten Papierrolle griff — dann" — — Hier wurde der Redner durch ein lebhaftes Geräusch auf dem Vorsaal zu meiner Freude unterbrochen. Es war Lohnmann, der polternd und scheltend die Treppe heraufkam, und so seinem Unmuth gegen alles in diesem Augenblick Luft machte. Sein heftiges Benehmen gegen jenes alte Weib hatte endlich einige Personen von der Polizei herbeigezogen. Man hatte in ihm den erkannt, der den Tag vorher schon eines Frevels sich ver-

dächtig gemacht, und die Menge nicht darauf achtend, daß seine Schuldlosigkeit sich sehr offen erwiesen, hatte darauf bestanden, daß er als ein gefährlicher, die öffentliche Ruhe und Sicherheit störender Mensch festgenommen würde; ein Verlangen, das zu erfüllen die herbeigekommenen Diener der Sicherheit nicht abgeneigt waren, und dessen Ausführung Lohnmann nur dadurch entging, daß er eine kleine Summe als Bürgschaft für seine und seines Gefährten Person niederlegte.

„Ich will verdammt seyn, Hunde zu tragen, wie die Schatten räuberischer Inguschen, rief er mir entgegen, wenn ich jemals mich wieder mit Künstlervolk einlasse. Hol's der Teufel, ich bin doch auch von der Kunst, aber solche Streiche fallen mir nicht im Traum ein.“

„Und das ist eben um toll zu werden, fuhr er fort, zum Schaden wird man noch ausgelacht, o ich möchte!“ Hier fing er an, mit Gesicht und Armen so gräßliche Mienen

und Geberden zu schneiden, daß der ihm folgende Wirth und Kellner vor Entsetzen einige Schritte zurück traten.

Betty, so nannte sich das Mädchen, welches Braun hierher gebracht hatte, stand unter ihrer Stubenthür; als sie Lohnmanns fürchterliche Verzerrungen sah, fing sie laut lachend an in die Hände zu klatschen und rief: „Ich gratulire, Herr Kammerrath Fegesack, noch nie spielten Sie Ihre Rolle so natürlich.“

„O gehen Sie! rief der Andere wüthend, Sie eben sind an allem Schuld;“ damit stürzte er in Brauns Zimmer und warf dem schalkischen Mädchen noch einige grimmige Blicke zu.

Betty machte auf einmal ein recht scheinheiliges Gesicht, das ihr gar wohl stand, dann drehte sie sich wieder laut lachend auf dem Absatz herum, und trällerte die Treppe hinunter hüpfend eine neckende Opernarie.

Ich war, froh dem Worte Ur und seinem

Anhang für jetzt wenigstens entgangen zu seyn, in mein Zimmer geschlüpft, und hatte mich ins Fenster gelegt. Betty trippelte sehr ehrbar über den Markt weg, und ich sah sie in das Haus gehen, wo ich sie und Braun fand; nicht lange so kam sie wieder heraus, und eine Magd mit einem Päckchen folgte ihr. Die alte häßliche Frau, mit der Lohnmann so heftige Auftritte gehabt hatte, begleitete sie bis unter die Thür, und nahm mit vielen Knixen von ihr Abschied.

„Wie wär's, sprach Braun, der unterdeß zu mir gekommen war, wenn wir heut Nachmittag eine Landparthie machten? Das Wetter ist köstlich, der Wirth hat Wagen und Pferde, und ich sehne mich aus der räuchrigen Stadtluft hinaus."

Mir war der Vorschlag ganz willkommen. Als die Wirthstafel uns vereinigte, trug ich ihn vor, und er ward von der ganzen Gesellschaft angenommen. Lohnmann, der troß seines Aergers am Morgen bei recht gutem

Appetit war, so daß Braun mir zuflüsterte: „sieht es nicht aus, als wolle dieser Mensch seinen Grimm verfressen?“ — machte zwar einige Einwendungen, würde aber von Betty mit einer solchen Menge Spöttereien in die Enge getrieben, daß er bald schwieg, wo dann dies Schweigen für Einwilligung genommen, und von Braun und mir alles gehörig bestellt wurde.

6.

Die Reise ging nach einem unfernen freundlichen Dörfchen, das in einem recht anmuthigen Wald- und Wiesengrunde lag. Meine Stimmung war unendlich heiter; alles schien sich zu vereinigen, diese innere, fröhliche Zufriedenheit in mir hervorzurufen und zu befestigen. Rosalie, schön wie ein Engel, und mild wie der Genius glücklicher Liebe, entzückte alles, was sich ihr näherte. Sogar der Ergründer des Wortes Ur, der

sich von unsrer Gesellschaft nicht ausgeschlossen hatte, schien ergriffen von dem Zauber, der sie umschwebte, und sprach viel von Urschönheit und Urgefühl, wobei Deuthard sein eifriger Zuhörer war. Lohnmann hatte sich an den alten Morillo gemacht, der indeß an seinen Reden nicht sonderlich sich erbaute, und daher sehr gern einstimmte, als Braun vorschlug, um die Unterhaltung allgemein zu machen, irgend ein poetisches Spiel auszuführen.

Man sann hin und her, vieles wurde vorgeschlagen und wieder verworfen, einiges auch angefangen; da es aber nicht zu einem rechten Fortgang kommen wollte, rief Betty endlich, nachdem sie vorher heimlich mit Rosalien geflüstert hatte, aus: „So etwas zu bestimmen gebührt uns, und dies ist unser Vorschlag: Wir sind eine Versammlung fremder, höchst zufällig zu einander gekommener Menschen, wir kennen uns zwar, aber doch nur erst seit wenigen Stunden: es ist aber

gewiß jedem von uns interessant, etwas Näheres von den Andern zu vernehmen, sey es auch nur ein Zug, eine Begebenheit aus dem Leben. Lassen Sie uns daher, meine verehrten Herren — hier sah sie uns der Reihe nach an und machte einen tiefen Knix — etwas dem ähnliches hören, versteht sich, nicht in trockner und nackter Prosa, sondern hübsch eingehüllt in das poetische Gewand eines Mährchens, einer Erzählung, oder wie es ihnen gerade sonst am gemüthlichsten ist."

Dacht' ichs doch, brummte Lohnmann, wieder einer von ihren gewohnten sonderbaren Einfällen.

Mit nichten, mein Herr, entgegnete Betty, diese junge Dame hatte zuerst diesen Gedanken, und ich bin nur das Organ ihres Willens.

Ich sah Rosalien an und ein Blick von ihr bestätigte mir die Wahrheit dieser Angabe.

Nun so machen Sie denn selbst den Anfang, sagte Lohnmann verdrüßlich zur Sprecherin, an Stoff wird es Ihnen gewiß

nicht fehlen, und für die poetische Einkleidung werden Sie auch schon sorgen.

„Ihr Unmuth, antwortete diese, sey Ihnen von meiner Seite verziehen, des schönen Tages wegen; da aber Ihre Laune sich gegen diese Dame vergangen hat, so sollen Sie zur Strafe, während wir hier im Schatten bleiben, auf jenen Wiesen dort im Schweiß Ihres Angesichts die schönsten Blumen pflücken, damit ein Kranz, von uns gewunden, nachher den lohne, dessen Erzählung Allen am besten gefallen hat.“

So sey es, riefen wir sämmtlich und der Verurtheilte mußte sich in sein Schicksal ergeben. Er ging, während wir Andern uns in einem Kreise lagerten, seinen Auftrag zu vollführen, und Betty reichte ihm noch einen frischen Zweig hin, sich damit Kühlung zuzuwehen, wofür sie von ihm mit einem grimmigen Blick belohnt wurde.

Morillo begann, da ihn das Loos zuerst traf, also:

Was ich Ihnen mittheilen kann, ist eine Novelle aus meinem Vaterlande; sie ist dort sehr bekannt und wird oft in den Abendstunden in den Kreisen junger und alter Leute von irgend einem gerade zum Erzählen aufgeforderten vorgetragen, darum besonders gern weil jeder leicht irgend eine Beziehung oder eigenthümlichen Zug hineinlegen kann, wodurch sie denn immer wieder so zu sagen neugestaltet wird.

Das ist ja schön, und gerade recht dem vorgeschriebenen Zweck anpassend, rief Betty und rückte dem Erzähler näher, der nun also anfing:

Der Granatapfel.

In der alten und reichen Stadt Sevilla lebte einst ein Kaufmann, Gonzalez mit Namen, ein reicher, thätiger und ehrliebender Mann. Die Firma seines Handelshauses war bekannt auf allen Plätzen des In- und Auslandes, und seine reichbeladenen Schiffe

befuhren das Meer nach allen Richtungen. Da seine Unternehmungen stets das Erzeugniß einer reichen und sorgfältigen Ueberlegung waren, so schlugen sie auch fast nie anders als zu seinem Vortheil aus, und dieses Gelingen, welches die unüberlegende Menge fälschlich für bloßes Glück nahm, zog ihm den Beinamen des Glücklichen zu.

Während aber alle seine Bekannten, ja die ganze Stadt ihn so nannte, war Gonzalez doch nichts weniger als dies, und die stille und ruhige Miene des Mannes war nur die täuschende Decke, die seinen geheimen, tiefen Schmerz verbarg, wie oft ein grünender Rasen einen bodenlosen Abgrund verbirgt.

Gonzalez hatte einen Theil seiner Jugendjahre in dem Hause einer reichen Verwandtin in Madrid, mit Namen Leonarda Montedra, zugebracht, und von hier aus schrieb sich der Kummer her, der durch sein ganzes Leben bis zu dem Augenblick, wo wir ihn kennen

lernen, ihn verfolgte, zwar still und geheim, desto schmerzlicher aber nur.

Sennora Montedra war eine reiche, schöne und noch gar junge Wittwe, als Gonzalez in ihr Haus kam. Sie war nach einer kurzen, nicht glücklich geführten Ehe mit einem alten höchst widerlichen Mann zum freien Besitz ihres Vermögens und ihrer Person gelangt, und da in ihren Adern sehr warmes Blut floß, ihre Erziehung im elterlichen Hause auch gerade nicht so beschaffen war, wie sie hätte seyn sollen — ein Fehler, der oft zu finden ist und häufig durch zu weit getriebene elterliche Zärtlichkeit entsteht — so war es natürlich, daß sie sich nach dem Tode ihres Mannes ziemlich ungebunden benahm und nicht leicht eine ihrer oft seltsamen Grillen, die Ausgeburten einer lebhaften, nicht immer durch Vernunft in gehörigen Schranken gehaltenen Phantasie — unbefriedigt ließ, die, so sonderbar sie auch zum Theil waren, doch mehrentheils mehr ihr als Andern zum

Nachtheil ausschlugen, und selten nur ihr Veranlassung gaben, bei ihrem von Natur ganz guten Herzen, sie anders zu bereuen, als des Schadens wegen, den sie sich selbst damit zufügte.

Verschiedentliche Erfahrung, sonst ein gar trefflicher Lehrmeister, hatte bisher keine Aenderung in ihrer Handelsweise hervorbringen können, und es schien fast, als setze sich nur von Tage zu Tage die Neigung zu besondern, andern Menschen fremden Beginnen bei ihr fester.

Zu der Zeit als Gonzalez ihr Haus betrat, um als Factor die Geschäfte ihres verstorbenen Gatten, der gleichfalls Kaufmann war, fortzuführen, war es ihr in den Sinn gekommen, sie habe eine große Anlage in sich, die Stellen zu erkennen, wo tief in der Erde liegende Metalladern oder mineralische Quellen ihren Zug hätten, und es bedürfe nur weniger Uebung dieser Eigenschaft bei ihr, so würde sie eine vollkommene Fertigkeit

darin erlangen. Die Idee zu dieser Einbildung war ihr durch Lesung einiger Schriften gekommen, die der Zufall in ihre Hände spielte, und die um so mehr Eindruck auf ihre Einbildungskraft machten, da sie das erste waren, was in dieser Art ihr vorkam, ein Hang zum Wunderbaren bei ihr auch stets vorherrschend war. Sie hatte von Stund an, obgleich sonst einer sehr guten Gesundheit sich erfreuend, die möglichst häufigen Anfälle von Schwindel und Uebelkeiten, und ihre Nerven wurden von Tage zu Tage schwächer, so daß bald das leiseste Schwirren eines Insektes sie auf's furchtbarste erschütterte.

Ich werde Ihnen nicht erst zu sagen brauchen, daß es in Spanien, wie anderwärts, stets eine Menge Menschen giebt, jeden Augenblick bereit, die Schwächen und Thorheiten Anderer zu beklatschen und zu preisen, sobald dieser Andere eine solche Person ist, daß ihr Wohlwollen ihnen nützlich

seyn kann, und ich werde kaum nöthig haben zu sagen, daß in Kurzem ein ausgewählter Kreis schwachnerviger Menschen beiderlei Geschlechts die reiche und schöne Sennora Montedra umgab. Eine Schaar von Anbetern, die längst schon die anmuthige Wittwe umringten und in den Abendstunden unter ihren Fenstern mit Gesang und Saitenspiel ein arges Wesen trieben, wurden auf einmal aus robusten und kecken Jünglingen wandelnde Schattengestalten, und fühlten, trotz ihrer Gebieterin, bei jedem Tritt und Schritt den Zug irgend eines heilbringenden Wassers oder einer reichen Erzader, und in ihren Zusammenkünften sprach man jetzt von nichts, als da oder dort liege so viele Klafter tief dieses oder jenes, harrend, daß man es aufscharre, statt daß sonst Moden, Theater und die zeitige Chronik der Stadt verhandelt wurden. Die jungen und ältern Damen von der Sennora Bekanntschaft waren zwar anfangs nicht sogleich bereit wie die Herren

zu fühlen, was bisher ihnen ganz fremd gewesen war; da sie aber sahen, daß dieses Feinfühlen großen Beifall in der Männerwelt fand, ja daß zuletzt diejenigen, die nicht dazu gelangen konnten oder wollten, für gar grob organisirt Gefahr liefen ausgeschrien zu werden, so ging auch in ihnen die wunderbare Kraft auf, und ein edler Wetteifer entstand, Eine der Andern es hierin zuvor zu thun.

Unser Gonzalez, ein blühender, kräftiger junger Mann, hörte von nun an, so oft er mit der Sennora in Gesellschaft war — und dies geschah oft, da er und sie Geschmack an ihrer gegenseitigen Unterhaltung fanden — von nichts anderm als diesem Thema reden, und obschon ihm diese vorgebliche Eigenschaft seiner Gebieterin etwas zweifelhaft vorkam, so war er doch viel zu bescheiden und — die Wahrheit zu sagen — viel zu verliebt in die schöne Frau, als daß er nicht wenigstens stillschweigend seinen Glauben daran hätte zu erkennen geben sollen.

Sennora Montedra, obschon erstaunend vertieft und beschäftigt, sich völlig die Wundergabe, Dinge zu fühlen, von denen kein Anderer etwas fühlt, anzueignen und in sich auszubilden, weswegen sie die wiederholtesten und seltsamsten Experimente machte, war dennoch Weib genug, um die stille und geheime Huldigung gar bald zu bemerken, die Gonzalez ihr brachte, und wenn gleich derselbe noch nicht so weit gekommen war, und auch fürs Erste noch nicht versprach, dahin zu kommen, wie die andern jungen Herren, die sie umschwärmten, von einer in dem Schoos der Erde verborgenen Kupfer- oder Eisenader ein Beben zu empfinden, so war doch noch nicht alle Hoffnung an ihm verloren, und sein wohlgefälliges Aeußere verdiente immer, ihm die schweigende Erlaubniß zu ertheilen, den Trost derer zu verstärken, die an ihrem Siegeswagen zogen.

Nun geschah es, daß ungefähr um dieselbe Zeit, wo sich dies begab, ein aus weiter

Ferne kommender Mann in Madrid auftrat, von dem die vielzüngige Fama ungemein viel Wunderbares und Seltsames zu erzählen wußte, und der deswegen wie natürlich in kurzer Zeit der Stoff des Gespräches aller Gesellschaften wurde. Jeder wußte etwas von ihm, keiner aber nichts gewisses, und da dadurch die Neugier immer gewaltiger sich spannte, so hatte Jung und Alt nichts angelegentlicheres zu thun, als seine Bekanntschaft zu suchen. Unsere schöne Wittwe war nicht die letzte, die sich darum bemühte, und glücklicher wie alle andere schien sie hierin zu seyn, denn binnen kurzer Zeit war Guido — so nannte sich kurzweg der geheimnißvolle Fremdling — fast der tägliche Gast ihres Hauses.

Hatte vorher schon die gute Sennora sich seltsamen Ideen hingegeben, so wurde es jetzt noch ärger mit ihr. Nicht zufrieden mehr, vermittelst ihrer geglaubten Reizbarkeit die Beschaffenheit der untern Erdschichten zu

kennen, wollte sie auch jetzt die geheimsten und wohlverborgensten Dinge auf der Erde wissen können, und da Guido für ein in die tiefsten Tiefen der Mystik, der körperlichen als geistigen sowohl, Eingeweihter galt, so war er gerade der Mann nach dem Sinn der Wittwe. Ein kleiner und vertrauter Kreis auserwählter, für die Wunder der Mystik und Magie gläubigempfänglicher Seelen versammelte sich auf Guidos Veranstalten zu gewissen Tagen in dem Hause der Sennora, und hier wurde denn diesen empfänglichen Gemüthern, bei wohlverschlossnen Thüren und in Begleitung gehöriger Ceremonien, Worte der Weihe von ihrem Meister gespendet und Wunder enthüllt, ob denen ihr Verstand sich in fortdauernden Kreisen zu drehen begann.

Es läßt sich erachten, daß die Geweihten bald zu einer Stufe gelangten, von der herab sie nur mit Verachtung, höchstens mit mitleidigem Achselzucken auf die andern Erden-

kinder blicken konnten, die nicht so aetherisch-geistig, von der groben Materie dermaßen umfangen waren, daß ihren stumpfen und gewöhnlichen Sinnen all die Herrlichkeiten verborgen blieben, die dem kleinen Kreise sich täglich offenbarten, und unter diese vornehm herab betrachteten gehörte nun auch Gonzalez.

Die Bekanntschaft Guidos mit der Sennora war ihm gleich ein Dorn im Auge. Still und geheim, aber desto fester und tiefer hatte eine glühende Leidenschaft für die Wittwe in seiner Brust Wurzel geschlagen; zwar hatte er nie sich ihr besonders genähert, zwar hatte kein Laut seiner Zunge das Gefühl seines Herzens verrathen, aber seine schüchternen Blicke, freier und kühner wie die Lippen, hatten es doch der Geliebten offenbart, und es ist bereits erwähnt worden, daß sie nicht mit Mißfallen es zu bemerken schien, wodurch es denn kam, daß freundliche Träume und Hoffnungen den jungen Mann zu umschweben begannen, und seinem Herzen in

stiller, innerer Zufriedenheit das Morgenland der Liebe sich eröffnete.

Mit dem Auftreten Guidos aber legte sich um dies alles ein schwarzer, verhüllender Flor. Für ihn lebte jetzt nur noch die Sennora, und auf den armen Gonzalez fiel fürder kein Blick ihres Auges mehr, besonders da er jetzt, getrieben durch den Widerwillen gegen den Fremdling, gleichsam um seinem gekränkten Herzen Luft zu machen, sich nicht scheute, in Spöttereien über das ganze Wesen auszubrechen, welches in der Sennora Hause getrieben wurde, ja zuletzt so weit ging, laut zu erklären, Guido sey nichts als ein schlauer Betrüger, ausgehend blos darauf, den Menschen die Köpfe zu verdrehen, um bequemer ihre Beutel zu leeren.

Leonarda äußerte mehrmals ihr großes Mißfallen ob solchen Reden, da aber ihr Benehmen nach jedem solchen Verweise immer zurückstoßender wurde, so brachten ihre Vermahnungen durchaus bei Gonzalez nicht

die gewünschte Wirkung hervor, im Gegentheil ward er nur immer erbitterter gegen den Mann, dem allein er die Schuld seines Herzenswehs zuschrieb, und es kam bald dahin, daß die Sennora, aufgebracht über den trotzigen Jüngling, ihm ankündigte, wie er ihr Haus auf immer verlassen solle.

Dies war ein Donnerschlag für den liebesiechen Gonzalez. Zu leben hinführo, ohne die zu sehen, die seines Lebens Licht und Sonne war, schien ihm unmöglich, und dennoch erlaubte sein Stolz auch wieder nicht und sein Haß gegen Guido, reumüthig sich Vergebung zu erflehen, oder anders gegen diesen zu werden. Mit wahrhaft zerrissenem Herzen ging er daher eines Tages, als schon der Morgen seines Abzuges aus Leonarda's Hause bestimmt war, vor das Thor der Hauptstadt hinaus und überlegte in seinem trüben Sinn, welche Todesart er erwählen sollte, um aufs schnellste sich von einem drückenden Daseyn zu befreien, das alle Freu-

den und alle Hoffnungen für ihn verloren hatte. Er war noch nicht lange gegangen, als er sich einem kühlen Gebüsche näherte, an dessen Rand ein altes sehr zerlumptes Zigeunerweib saß und sich mit Sonderung einer Menge gepflückter Pflanzen beschäftigte, wobei sie halb brummend, halb singend unverständliche Worte murmelte. Unser junger Mann war zu sehr mit sich und seinem Gram beschäftigt, um sonderlich Acht auf diese Erscheinung zu geben; als er aber eben an ihr vorübergehen wollte, sah das Weib auf und sprach: „Einen freundlichen Tag, Sennor Rodrigo Gonzalez, einen freundlichen Tag, ihr holdes Glückskind, ihr.“ Der Nachsatz dieses Grußes, gerade zu dieser Zeit und Stimmung, weckte Gonzalez aus seinen trüben Träumen. Glückskind! rief er aus, und seinen Mund umzog ein bitteres Lächeln, o ich Unglücklicher! „Das seyd ihr nur, so lange ihr es selbst wollt,“ sprach die Alte weiter, dann setzte sie mit schlaugeheimniß-

vollem Blick hinzu: „Was gebt ihr mir, Sennor, wenn ich gar bald all euer Weh heile und euch zum glücklichsten der Menschen mache?“ Ihr? entgegnete Gonzalez, und sein Blick weilte mit Verachtung auf der alten Ungestalt. „Ja ich, sprach das Weib, o seht mich nur nicht so verächtlich an, ich habe wohl schon andern, wie ihr seyd, geholfen, aber gedankt hat es mir eben noch keiner nicht.“

Gonzalez hatte nicht Lust, dies Gespräch weiter fortzusetzen, und fing wieder an, seinen Weg zu verfolgen, da rief die Alte ihm noch nach: „Da unten in der Vorstadt, in dem kleinen gelben Häuschen bin ich zu finden, wenn ihr mich einmal braucht, es wird wohl die Zeit noch kommen; gehabt euch wohl bis dahin, Sennor.“

Gonzalez kehrte sich weiter an diese Nachricht nicht, sondern überließ sich von neuem seinen trüben Gedanken.

Als er gegen Mittag zu Hause kam, fest

entschlossen, denselben Tag, wo er gezwungen wäre, seine geliebte Montedra auf immer zu verlassen, sich das Leben zu nehmen, fand er auf seinem Zimmer einen Zettel von der Dame seines Herzens, sie schrieb darin: „Ihr werdet so gut seyn, Sennor, und schon am nächsten Morgen die Wohnung räumen, die Ihr bisher inne hattet. Ich habe mich entschlossen zu bauen und bedarf dieses Raumes." So ist es denn entschieden, rief er aus, und ich bin der elendeste aller Menschen! Er warf sich mit dem ganzen Gefühl eines durch unglückliche Liebe und Eifersucht zerquälten Herzens auf einen Sessel, und verlor sich in finsteres Hinbrüten. Da war es ihm, als wenn immer zwischen den schwarzen Bildern, die seine Seele jetzt wie grauenhafte Nachtgestalten umschwebten, die Worte der Zigeunerin, wie mit Flammenschrift auf dunklen Grund geschrieben, sich hervordrängten, und als wenn eine Stimme daneben ihm zurief: „Folge dem Rath der Alten und

dein Weh ist geheilt.“ Vergebens suchte er sich dem Andrang dieses Gedankens zu entziehen, immer kehrte er ihm wieder, und als der Abend endlich dämmerte, da warf er den Mantel um und nahm seinen Weg in jene Vorstadt.

Mit leichter Mühe fand er das bezeichnete Haus. Mehrmal strich er daran vorbei, der Gedanke aber: „du kannst es ja doch versuchen,“ trieb ihn endlich an, anzuklopfen. Die Stimme der Alten rief herein; als er öffnete, bot sich seinen Augen ein unverhofftes Schauspiel dar. Gonzalez hatte erwartet, ein räuchriges, schmutziges Behältniß zu finden, in dem Unordnung seinen Thron aufgeschlagen hatte, statt dessen fand er ein höchst geschmackvoll, ja sogar reich und glänzend ausgeputztes Zimmer, dessen schön tapezirte Wände in sonderbarem Kontrast mit dem ärmlichen Aeußern des Hauses und seiner Lage standen. Mehr aber noch als dies überraschte ihn das Ansehn der Bewoh-

nerin. Auf einem schwellenden Divan saß die Alte in gar stattlichem Putz, der einem entfernten Jahrhundert entlehnt schien. Sie hatte vor sich einen Tisch mit mancherlei theils trocknen, theils frischen Pflanzen und Kräutern bedeckt, unter denen sie sehr emsig herumwühlte, und bemüht war, mehrere derselben immer in kleine Bündel zu binden, die sie dann um und neben sich wieder in verschiedene Haufen legte. In zierlichen, fein gearbeiteten Kästchen lagen bereits mehrere solcher Kräuterpäckchen hin und wieder auf Tischen und Stühlen, und Blumen von seltener und schöner, theils auch von seltsamer und auffallender Gestalt standen in Aeschen auf den Simsen des Kamins und der Fenster.

Wie unser junger Mann eintrat, sah die Alte, die trotz ihrer bessern Umhüllung doch nichts an Anmuth gewonnen hatte, auf, und ehe Gonzalez noch sein Wort anzubringen vermochte, kreischte sie schon: „Dacht' ichs

nicht, Ihr würdet kommen! nun laßt Euch nur nieder, Sennor, und verzieht ein Augenblickchen, will nur erst noch dies beenden!“ Sie winkte dabei ihrem Gast, Platz zu nehmen, und fuhr in ihrer Beschäftigung fort. Als sie nach einem Weilchen damit fertig war, sprang sie auf einmal auf, stellte sich mitten in die Stube und fing an, allerlei wunderliche Geberden zu machen, die sie mit einem höchst unmelodischen und unverständlichen Sang begleitete. Nicht lange so trat durch eine Seitenthür eine tiefverschleierte, dem Ansehn nach jugendliche Mädchengestalt herein, und begab sich zu dem Tisch, der noch ganz voll Kräuterwerk lag. Sie hielt ein Stäbchen in der Hand, und berührte mit demselben, immer unter dem fortwährenden Gesang oder Geheul der Alten, die verschiedenen Pflanzenbüschel; dann trat sie wieder eben so leise, wie sie gekommen, ab, und die Alte wandte sich nun folgendergestalt zu Gonzalez:

Was Euer Herz betrübt, Sennor, ist mir bekannt, seyd Ihr entschlossen, Euch meiner Hülfe zu bedienen unter jeder Bedingung, die ich mache?

Gonzalez starrte einen Augenblick vor sich hin; eine warnende Stimme stieg in seinem Innern empor, sie schwieg aber bald vor der Begierde seines Herzens und dem lauten Ruf der Leidenschaft. Unter jeder Bedingung, murmelte er vor sich hin, und legte versichernd die Hand auf die Brust. Da ging die Alte der Thür zu, durch welche die verschleierte Gestalt entschwunden war, und winkte dem Jüngling schweigend zu folgen; und durch mehrere Zimmer ging es nun, Trepp auf Trepp ab, daß Gonzalez nicht begreifen konnte, wie in einem so unscheinbaren Hause so viele Gemächer seyn könnten. Endlich stand die Alte vor einer Thür still. Ein leises Tönen klang aus dem Gemach hervor; es war so sanft und süß, so dahinschwindend und dennoch ergreifend, daß un-

willkührlich Gonzalez seine Augen sich netzen fühlte, und eine unbezwingliche Sehnsucht die Brust ihn hob. In diesem Augenblick öffnete das Weib die Thür, und er sah mitten im Zimmer einen blühenden Granatapfelbaum stehen von seltener Schönheit und Fülle. Am Fuß desselben saß die verhüllte Gestalt von vorher, und eine Frucht des über sie weg sich breitenden Baumes lag auf ihrem Schooße.

Diese Frucht, hob die Alte an und zeigte auf den Granatapfel, heilt alle eure Schmerzen, diese Frucht in euren Händen, und Sennora Montedra vergeht in Liebesweh für Euch.

Leonarda! seufzte der Jüngling, und streckte unwillkührlich die Arme nach der wunderthätigen Frucht aus. Gemach, sprach die Alte, Sennor: erst müßt ihr mir meinen Lohn versichern. Ehe sechs Monden vergehen, seyd ihr der Geliebten glücklicher Gatte, ehe zwölf andere vergehen, ruht ein

Säugling an der Mutterbrust. Dieses Kind sey mein Lohn, Sennor, und morgen schon begrüßt euch der Blick der aufkeimenden Liebe.

Gonzalez war schaudernd zurückgetreten. Ein fürchterlicher Abgrund öffnete sich vor seinen Blicken, und dennoch hatte er nicht den Muth zurückzutreten. Nach einem kurzen Kampf erlag sein besseres Gefühl, er versprach mit Schrift, Hand und Mund, die abscheuliche Bedingung der Alten zu erfüllen, und die verhüllte Gestalt reichte ihm nun den Apfel dar.

„Wenn Ihr morgen, sprach die Alte, der Dame eures Herzens Lebewohl sagt, scheinbar als reistet Ihr weit von hier, um nimmer wieder zu kehren, dann legt diesen Apfel still und unbemerkt auf ihren Putztisch. Ehe noch der Tag sich wendet, werden dann ihre Boten Euch aufsuchen, und Ihr könnt alsdann aus eurer Verborgenheit hervortreten,

wenn Ihr wollt, Leonarda wird Euch mit offnen Armen empfangen."

Betäubt verließ Gonzalez das Haus, und kehrte durch die einsamen Gassen zu seiner Wohnung zurück. Hier warf er sich aufs Lager, versuchte zu schlummern und konnte es nicht. Verworrene, düstere Bilder umgaukelten seinen Sinn, und wie ein von schweren Träumen Geängstigter fuhr er mehrmals zusammschauernd empor. So verging ihm die Nacht, und als die neue Morgenröthe kam, war noch kein Schlaf auf seine Augen gesunken. Er stand auf und fing an, seine Sachen zur Abreise zu ordnen. Da flüsterte ihm eine Stimme zu: „Wozu diese Mühe! bald kehrst du in diese Wohnung zurück, selig beglückt durch Liebe und Genuß." Das war die Stimme der Verführung, die in seinem Herzen sprach, und nur zu willig lieh er ihr sein Ohr. Eine andere, warnende, ernste, hob sich zwar auch in seinem Innern empor, sie ward aber im-

mer übertäubt von der ersten, und die Lockungen des Herzens besiegten die Grundsätze der Ehrlichkeit.

Als er einen Theil seiner Effecten fortgesendet hatte, um seine Abreise glaublicher zu machen, begab er sich in das Zimmer der Sennora Montedra. Er fand sie, wie sie eben mit dem verhaßten Guido traulich zusammen saß, und der letztere ihr über die geheime Magie der Natur eine wortreiche und sinnarme mystische Rede hielt, die sie mit großer Erbauung zu vernehmen schien. Nie war ihm die Wittwe schöner und reizender vorgekommen, nie hatte grimmiger Haß in seiner Brust sich gegen Guido geregt, denn jetzt. Er sah die heiß, die glühend Geliebte fast in dem Arm des Feindes, und wie ein Felsen fest stand in seiner Seele der Gedanke: Der soll die Rose nicht haben, mein muß sie seyn, und sollte ich meine Ewigkeit daran setzen! —

Mit einem finstern, unwilligen Blick

hatte die Sennora bei seinem Hereintreten ihn betrachtet, mit einem verächtlichen ihr glücklicher Gefährte. Sein Gefühl unterdrückend nach Möglichkeit, begann Gonzalez mit ungewisser Stimme: „Verzeiht die Störung, Sennora; Euer Befehl veranlaßt mich, Euer Haus zu verlassen; ich gehe, um in einer fremden Welt wo möglich zu vergessen, daß ich ein Jugendland und Jugendträume hatte. Mag es Euch wohl gehen immerdar, das wird mein Wunsch seyn, wenn längst Amerikas Wildnisse mich umgeben." Er machte bei diesen Worten eine Verbeugung und entfernte sich, beim Herausgehen legte er aber unvermerkt den Apfel auf der Sennora Putztisch, und nun, als folgten ihm die Geister der Hölle, floh er aus dem Hause und begab sich in einen entlegenen Theil der Stadt, wo er, verborgen den Augen seiner bisherigen Bekannten, den weitern Erfolg abwarten wollte. Der Thor! lispelte Leonarda, als Gonzalez sie verließ, und Guido

ermangelte nicht, der schönen Frau beizustimmen: nur zu bald aber änderte sich die Gesinnung derselben. Sie hatte die verrätherische Frucht gefunden und ihre ausnehmende Schönheit bewundert. Es war ihr leicht, den Geber derselben zu errathen, da niemand außer Guido und er im Zimmer gewesen war. Sie war jetzt allein, und mannichfache Gedanken fingen an ihre Seele zu durchkreuzen. Gonzalez Bild, früher schon ihr keine unangenehme Erscheinung, stand mit lebhaften und neuen Farben vor ihrem Blick. In die Wildnisse der neuen Welt wollte er fliehen, um zu vergessen, daß er Jugendträume gehabt hatte, und was konnten diese Jugendträume anders seyn, als eine stille, verborgene Liebe zu ihr. Sie hätte nicht ein Weib, wie sie war, seyn müssen, um diesen Gedanken nicht mit Wohlgefallen zu verfolgen, und über diesen Gedanken wurde ihr der nun Entfernte immer interessanter und werther. Unter diesen still geheimen Betrachtungen

fing sie an die Frucht zu speisen. Ein fremd-artiges, ungewohntes Feuer ergoß sich durch ihre Adern; es war, als sänke ein Flor nach dem andern vor ihre Augen, verhüllend die Gestalten der Gegenwart in einen mystisch-magischen Schleier, und doch schien es ihr wieder, als habe sie nie so klar gesehen, wie eben jetzt.

Unbestimmte und dunkle Gebilde stiegen in ihrer Seele auf, und vor der entzündeten Phantasie hielten die seltsamsten und lüstern-lockendsten Erscheinungen einen wirbelnden Tanz. Guido war wieder bei ihr eingetreten, um sie aufs neue mit seinen Ausgeburten einer schwächlich schwärmerischen Empfindung zu unterhalten; wie erstaunte er aber, als er, der sonst so gern gesehene, mit Widerwillen empfangen, mit Kälte behandelt, mit Gleichgültigkeit entlassen wurde. In der Sennora Herzen lebte jetzt nur ein Bild, und dies war Gonzalez. Nach Art aller kränklichen und überspannten Wesen

war es ihr ein leichtes, von einer Empfindung zur andern überzugehen, da keine bei ihr durch die Billigungen des Verstandes gefestet wurde, und was erst die durch Einbildungen hervorgebrachte Nervenschwäche bewirkte, that jetzt der narkotische Saft, den eine gaunernde Vettel ihr beizubringen wußte.

Mit jedem Augenblick stieg die geheime Sehnsucht, das glühende Verlangen nach dem kurz vorher noch so schnöde und wegwerfend Behandelten. Zu sehr schmeichelte seine geheime Leidenschaft, der stille Kummer, den er bisher schweigend ertragen, und der beim Abschied unwillkührlich sich verrathen hatte, der Eitelkeit der Sennora, als daß nicht ihr reizbares Gemüth sich zu dem größten Danke verpflichtet geglaubt hätte, und wie die Alte, die ihre Leute gar wohl kannte, richtig vorausgesagt hatte, so geschah es. Gonzalez genoß in seiner Zurückgezogenheit das Vergnügen und den Triumph zu hören, wie emsig die Herrin seines Herzens nach Nach-

richten von ihm forschte. Schon wollte er, entzückt bis in den Himmel, und vergessend ganz und gar, welch elendem Mittel er sein aufblühendes Glück zu danken habe, aus seinem Winkel hervortreten und sich der Sennora zeigen; Klugheit und der schlaue Rath der Alten, die sich wieder bei ihm einfand, hielten ihn aber zurück, und erst nach Verlauf mehrerer Wochen, nachdem durch das vergebliche Bemühen die Sehnsucht Leonarda's aufs höchste gestiegen war, ließ er sich finden, um in kurzer Zeit der glückliche oder unglückliche Gatte einer Frau zu werden, deren holdes Aeußere nichts als ein leeres, phantastisches Innere umschloß.

Ein Jahr war beinahe verstrichen, und der Zeitpunkt näherte sich, wo der letzte Theil der Vorherverkündigung der Alten sich erfüllen sollte. Im Rausch der Sinne war Gonzalez der größte Theil der Tage, Wochen und Monde dahingeeilt, und wenig hatte er des Versprechens gedacht, das er einst gege-

ben. Jetzt fiel es ihm wie ein schweres Gewicht mit einemmal auf die Seele. Was als Gatte ihm zu wünschen übrig blieb, das schöne, einzige Glück einer zarten Herzensempfindung, gegründet auf den festen Grund reiner, schuldloser Gefühle, hoffte er als Vater zu erhalten, und dann, wenn diese süße, reinmenschliche Hoffnung ihm erfüllend sich nahte, sollte er den künftigen Liebling seines Herzens wieder verlieren! — Er vermochte ohne Schaudern diesem Gedanken nicht nachzuhängen, und dennoch drängte er sich ihm unaufhörlich auf, mehr und mehr, je näher der Tag rückte, den er fürchtete und wünschte zugleich.

Seine Lage erforderte, die Unruh und den peinlichen Zustand seines Innern vor aller Augen aufs sorgfältigste zu verbergen, am meisten vor denen, vor welchen eigentlich der glückliche Gatte kein Geheimniß haben soll.

Schon war bis auf wenige Wochen der gefürchtete Termin herangerückt. Gonzalez

hatte seit mancher Zeit aufs möglichste die Gegend der Stadt oder Umgebung vermieden, wo er erwarten konnte, der widerlichen Alten zu begegnen, und es war ihm damit bis daher ganz wohl geglückt. Jetzt schien es aber auf einmal, als vermöchte er nicht mehr einen Schritt zum Hause heraus zu thun, ja kaum auf die Gasse zu schaun, ohne die verhaßte Gestalt zu erblicken, die durch ihr Erscheinen ihn fort und fort an sein unseliges Versprechen erinnerte. Er glaubte sogar zu bemerken, daß bei diesem in den Weg kommen sie mit gar bedeutenden Blicken ihn verfolge, und seine Unruh wuchs aufs höchste. Da entschloß er sich endlich mit seinem Weibe, Madrid in aller Stille zu verlassen, in einem entfernten Lande einige Jahre zu verleben, und dann erst zurückzukehren, wenn vielleicht der Tod oder sonst ein Ereigniß ihn von seinen ängstlichen Sorgen befreie. Ein Vorwand, Leonarden die Reise als unumgänglich zu schil-

dern, war bald gefunden; die Anstalten dazu betrieb er mit möglichster Schnelle und Stille, und noch dämmerte nicht der dritte Tag, da lag die Hauptstadt mit ihren Thürmen schon hinter den Dahinrollenden. Eine Stunde von Madrid, die Sonne ging eben auf und warf ihre glühenden Strahlen über ein duftiges, noch in Morgennebeln halb verhülltes Gebüsch — sah Gonzalez aus dem Schlag des Wagens, und ihm war, als sehe er das Haupt der Meduse. Die Alte saß am Wege gerade wie damals, als er sie zum erstenmal erblickte. Ihr Auge traf auf das seine, sie sah ihn grinsend an und hob drohend einen Finger empor.

Er hatte sich schnell in die Ecke des Wagens zurückgedrückt, um sein Erschrecken zu verbergen, durch verdoppelte Eil und eine weitere Entfernung glaubte er am besten seinen Besorgnissen zu entfliehen; noch war er aber nicht in dem Seehafen angelangt, den er sich erwählt hatte, um von da in ein

fremdes Land zu gehen, so zwangen ihn die Umstände Leonarda's, Halt zu machen. Sie genas eines Töchterleins, eines gar anmuthig und holdseligen Kindes, und mit einem seltsamen Gemisch von Freude und Angst drückte das Neugeborne der Vater an die Brust. Leonarda bezahlte die Schuld der Natur mit der Geburt ihrer Tochter. Sie ging hinüber in das Land, wo keine Verirrungen, keine Schwärmereien, wo nur reine, ewige Liebe ist.

Fester jetzt noch und inniger drückte Gonzalez sein Kind an sein Herz, und eilte, ein Land zu verlassen, wo ihn nur bange Besorgniß umgab und keine Freude mehr winkte. Schon stand er in der Hafenstadt an der Küste des Meeres, schon schwellte ein günstiger Wind die Segel, die ihn fortführen sollten, schon trat sein Fuß auf das Bret, auf dem er an Bord steigen wollte, die kleine Leonarda mit ihrer Wärterin dicht hinter ihm, da erhob sich am Hafen ein lautes Getümmel, das Volk lief zusammen, man drängte, man

stieß sich, und Gonzalez sank von dem schmalen Steg heruntergedrängt in die Fluth.

Es waren zu viel erfahrene Schwimmer gegenwärtig, um ihn nicht sogleich zu retten; als er nach wenigen Minuten die Augen aufschlug, war sein erster Gedanke seine Leonarda. Er rief, er fragte, umsonst! keiner hatte weder die Wärterin noch die Kleine gesehen, und nie, bis auf diesen Tag, sah der unglückliche Vater sein Kind wieder.

Die Alte aber war entschwunden aus Madrid, und alle Nachforschungen vermochten auch ihren Aufenthalt nicht zu entdecken.

Morillo schloß hier seine Erzählung, und unschwer wär es der Versammlung gewesen, die Züge darin zu erkennen, die er aus dem eignen Leben hineingelegt hatte, wenn auch nicht am Schluß derselben sein trübes Auge und der Ausdruck „bis auf diesen Tag" es bezeichnet hätte. Wir Alle theilten einen Augenblick die Empfindungen des armen

Vaters, am mehrsten wohl Rosalie, die in der Erinnerung der eignen Verwaistheit und der Trennung von dem Land ihrer jugendlichen Spiele, sich am tiefsten angeregt fühlen mochte, und selbst die leichtsinnig muntere Betty schien auf kurze Zeit ihren Karakter abzulegen, und sah mit ernsten und sinnenden Blicken vor sich hin. Endlich rief sie aus: „Es ist doch schön, daß Sie uns das Trübe und Beklemmende in einer möglichst zerstreuenden Form gegeben haben, denn gewiß! hätten Sie es erzählt, wie wirklich alles war, unser schöner Sommertag wär' uns mit trüben Nebeln umzogen worden, und ich erkenne Ihnen daher im Voraus schon den ersten Kranz zu, den ich winden werde."

Das ist gegen die Abrede, fiel Braun ein, ein solch Versprechen nimmt uns Andern den Muth, und das muß ein gerechter Beurtheiler nicht.

Wie galant und ungalant zugleich! erwiederte Betty. Schönere Kränze, sang sie:

„Schönere Kränze von reizender Hand
Sind des Siegers belohnendes Pfand.“

Dabei sah sie schalkhaft lächelnd Rosalien und mich an, und die lieblichste der Rosen strahlte einen Augenblick von den Wangen ihrer Namensschwester.

Lohnmann kam jetzt mit einer ungeheuren Tracht von Feldblumen zu uns gekeucht, warf sie vor den Mädchen nieder und sich ins Gras; dabei wischte er sich stöhnend den Schweiß ab und murmelte: ich will verdammt seyn, pflücke ich in meinem Leben wieder solch Zeug.

Betty sah ihn an und trällerte:

„Fern magst du zu Barbaren,
Des Geizes Knechten, fahren,
Nie labe Schönes deinen Muth.“

Er schien sich um diese Worte wenig zu kümmern, rückte mehr in den Schatten und fing da an bei den mitgenommenen Eß- und Trinkwaaren sich zu erholen, wobei Deuthard und der Ur-Mann ihm treulich beistanden.

Die Reihe zu erzählen traf jetzt Braun, er fing an, wie folget:

Die Probe.

Der Vorhang, auf dem eine Schaar pausbackiger Jungen, Genien genannt, und ein Paar handfeste Weiber als Musen paradirten, war herabgerollt, und auf den Bretern, die die Welt bedeuten, lief und rannte alles durch einander. Ehrliche Männer und Lampenputzer, Coquetten und ein stiller Weiser, einige Engel mit gewaltigen Flügeln und Palmzweigen, und ein Paar schurkische Kammerjunker und Secretaire, trieben sich im bunten Gewühl umher; einige in der süßen Hoffnung, das noch nicht ganz von dannen sich gedrängte Publikum werde auch sie noch mit groben und klaren Stimmen dissonirend herausrufen, wie so eben dem Einen geschehen war, der an diesem Abend in einem thränen- und nothreichen Trauerspiel die herzerhebende Rolle eines Fürsten zur allgemeinen

Zufriedenheit verarbeitet hatte, welcher, nachdem er viele derbe Wahrheiten von beleidigten Hausvätern eingesteckt, zuletzt die Tugend triumphiren und das Laster sich erbrechen ließ — Andere, um zu hören, was dieser oder jener hinter den Coulissen bisher versteckte Freund zum Lobe des Spiels zu sagen, oder wohin er heut Abend einzuladen werde die Gefälligkeit haben. Die Hoffnung der Erstern aber war diesmal auf Sand gebaut. Der bekehrte und gerecht gemachte Fürst hatte seinen Dank in längst abgedroschenen Gemeinplätzen vorgebracht, das Publikum hatte nochmals „Bravo!" gerufen, und war dann wie ein summender Bienenschwarm ohne weiteres Begehr abgegangen, und die Thätigkeit der Lichtbesorger hatte bereits den Theatertag so ziemlich in eine arabische Nacht verwandelt. Man mußte sich daher entschließen, gleichfalls seiner Wege zu ziehen. Durch Hülfe einiger jungen Helden waren die Engel ihrer lästigen Flügel entäußert worden, und schlüpften

jetzt in Mäntel und Enveloppen gehüllt, mit besagten Helfern zur Thür hinaus, die ehrlichen Männer und Coquetten, die bestraften Kammerjunker und Secretaire folgten, und nur der Fürst stand noch allein und einsam, verlassen von allen, und schien, in sich verloren, die Stille nicht zu bemerken, die rings um ihn im öden Hause sich verbreitete.

Nur ein Wesen war außer ihm noch in dem weiten Raum. Es war Lila, die, am heutigen Abend zum erstenmal in einer bedeutenden Rolle auftretend, eine Tugend dargestellt hatte, die in den Verhältnissen des Lebens unterging, durch ihren Tod aber der poetischen Gerechtigkeit ihr Recht wieder angedeihen ließ, und mit einer Dosis Gift die Verirrungen der Jugend und des Fleisches ausglich. Die Zuschauer hatten, ergriffen von den pathetischen Worten, welche der Dichter kurz vor ihrem Ende der entblätterten Blüthe noch in den Mund legte, die Anfängerin mächtig beklatscht, und einige

Stimmen sogar am Schluß des Stücks sie herausgerufen, wogegen denn aber Vernünftigere durch ihr „Stille“ gebieten anzeigten, man müsse die Todten ruhen lassen, und Lilla war, im Herzen hocherfreut über so gutes Gelingen ihres ersten Debüts, noch beschäftigt, sich in die gehörige Anzahl von Tücher, Mäntel und Kragen zu hüllen, um bei der stürmischen Winterwitterung den ziemlich weiten Weg nach ihrer Wohnung einsam anzutreten — denn sie hatte keinen galanten Freund wie ihre übrigen dermaligen Gefährtinnen — als der Fürst, oder vielmehr Otto, die zierliche Gestalt wahrnahm und sich ihr mit dem Ausruf: „die ist es! oder keine nicht auf Erden“ — näherte und ihr seinen Arm anbot.

Mit einem dankenden Knix nahm das Mädchen den dargereichten an, erwiederte aber dabei auf jenen Ausruf: Sie scheinen Ihre morgende Rolle noch einmal sich einprobiren zu wollen; das find' ich sehr recht,

und wünschte wohl, daß ich auch immer so fleißig wär.

Das hängt doch wohl blos von Ihnen ab, entgegnete Otto, übrigens erzeigen Sie meinem Fleiß zu viel Ehre mit Ihrer Voraussetzung, mir fielen die Worte erst bei, als —

Der Sprecher ward hier durch die Theaterschließerin unterbrochen, welche zugleich das Amt der Requisitin verwaltete, und beiden, Namens des Directeurs, ankündigte, daß den folgenden Tag nicht, wie erst bestimmt, die Messinasische Braut, sondern eine triviale Posse gegeben werden soll, von welcher der, den Geschmack der mehrsten seiner Zuschauer kennende, Principal nicht ohne Grund eine bessere Ausbeute für seine Kasse hoffte, und Otto sagte, verdrießlich über diese Aenderung: Sehen Sie, was hätt' es mir nun geholfen, heut noch meine Zeit an das Studium einer Rolle zu wenden, die, ich sah es im Geist nahen, hier wohl kaum zur Darstellung

kommen wird, wo man nur liebt, sich an den albernen Späßen alberner Personen oder an dem erbärmlichen Jammer erbärmlicher Haushaltungen zu erbauen.

Sie sind ungerecht, wie es mir scheint, erwiederte Lila, gegen das Publikum, und wälzen die Schuld, die dem Dichter und Dirigenten des Theaters gebührt, ihm zu.

Wenn das Publikum solch Klägliches nicht gern säh, dürfte ein und der Andere es nicht zu Markte bringen.

Ich finde sehr natürlich, daß der gewöhnliche Mensch auch das Gewöhnliche gern um sich sieht. Er findet darin sich wieder, und wer sieht sich nicht gern? Um das Ungewöhnliche zu begreifen und auf die Länge schön zu finden, muß man selbst ungewöhnlich fühlen können, und das ist freilich ungewöhnlich. Mich dünkt immer nur der, der dem bequemen Willen der Menge nachgiebt, und seine Mittel dazu anwendet, ihrer platten Natürlichkeit zu schmeicheln, verdient

Tadel. Ich will nicht vom Dichter reden; der, wenn er nur einer ist, kann auch die Prosa der Alltagswelt mit seinem Genius zur Poesie erheben, aber den Vorsteher einer Kunstanstalt tadele, ich, der, um ein Paar Thaler mehr zu gewinnen, den Sinnen aller Leute schmeichelt.

Man sieht daß Sie noch neu auf den Bretern sind. Sie betrachten sie noch als eine Schule des Schönen, als einen heiligen Bezirk.

Nicht allein dies, sondern auch als eine Schule der Veredlung.

Schade nur, daß in diesem Tempel die mehrsten Priester und Priesterinnen ganz andern Gottheiten dienen, als Sie jetzt im Sinn haben. Wenn das Stück zu Ende ist, ist man am frohsten. Die Arbeit des Tages ist vollbracht, und jedes kann sich nun vergnügen, wie's eben geht. Zahlt nur der Director seine Gage richtig, was kümmert einen da das Andere. Er aber ist zufrieden, wenn

am Sonnabend nach Abtrag aller Rechnungen noch ein Restchen im Beutel bleibt, und sein Glück übertrifft sich selbst, wenn er, wie die Schützlinge der Pharaonen, in den fetten Jahren einen Nothpfennig aufheben kann für die bald zu hoffenden magern. Kunst ist ein Ideal, von Idealen lebt sich's aber in der Realität nicht sonderlich.

Man war unter diesem Gespräch bis an die Thür von Lilas Wohnung gekommen. Ungenöthigt stieg der Begleiter das Vierteldutzend steile und dunkle Treppen mit hinan. Eine abscheuliche Alte, eine wahre Folie für jugendlichen Reiz, öffnete und betrachtete mit wundernden Blicken den unerwarteten Besuch, und Lila, verlegen ein wenig über das zudringliche Mitheraufgehen Ottos, pisperte dem alten Bilde einige Worte ins Ohr.

Hat sich was, entgegnete diese baar von allem Rückhalt, und strich mit der verwendeten einen Hand über die flache andere, andeutend mit dieser Pantomine, die üble

Beschaffenheit ihrer häuslichen Finanzen, und Lila wendete sich verwirrt zu Otto und suchte durch Wiederanknüpfung ihres vorigen Gesprächs die Undelicatesse ihrer alten Hausgenossin unbemerkt zu machen.

Lassen Sie uns, sprach Otto, noch ein wenig ausgehen. Die Weihnachtsausstellungen haben schon begonnen; es sollen darunter einige recht sinnreiche und ergötzliche seyn, und Sabine begleitet uns.

Er hatte das letztere hinzugesetzt, da er bemerkte, daß Lila Anstand nahm, in seinen Vorschlag einzugehen, und bereute es nicht, wie er sah, daß die Alte, geschmeichelt durch die Einladung und den zu hoffenden Genuß, das zögernde Mädchen antrieb, der gütigen Offerte des schönen jungen Herrn, wie sie sich ausdrückte, Folge zu leisten.

Man war bereits einige Straßen durchzogen, hatte die Läden einiger Conditor besucht, ihre künstlichen Sächelchen bewundert, und sich Taschen und Strickbeutel mit allerlei

Naschwerk gefüllt, als Otto, der durch seine Freigiebigkeit sich die Zuneigung der Alten in hohem Grade erworben hatte, nach einigen leichten Einwendungen von Lilas Seite, seine Begleiterinnen an einen Ort führte, wo viel junge und alte lebenslustige Welt bei Ceres und Bachus Gaben sich zu vergnügen pflegte.

Die Gesellschaft war diesen Abend besonders zahlreich, kaum war noch in einem der entlegenen Gemächer ein Plätzchen zu bekommen, und nach langem Harren nur erhielt Otto das Begehrte an Speis' und Trank.

Man unterhielt sich aufs beste, und da bald ein Paar Bekannte Ottos sich noch einfanden, so vergingen unter Scherz und Lachen schnell eine Stunde nach der andern, und die fröhliche Compagnie bemerkte kaum, wie das Gedräng sich mehr und mehr verlor.

Schon war das Zimmer außer ihnen fast menschenleer, die Kerzen fingen an dunkler zu brennen, der Schwarm der Aufwartenden hatte sich zurückgezogen, und gedämpft und

leise schallte von dem, durch einige Gemächer von ihnen getrennten, Orchester eine ernste, im großen Styl gesetzte Arie, von wenigen Blasinstrumenten begleitet, herüber, da rief Prosper, ein junger Mann von Ottos Bekanntschaft, nach einer frischen Bowle, und sprach, zu den Andern sich wendend: Der vergnügten Augenblicke im Leben sind nicht allzuviel. Es ist verständig, sie auszudehnen nach Kräften, verständiger noch, Genuß so viel als möglich hineinzulegen. Ich für meinen Theil kann mir kein Vergnügen denken, ohne Beimischung dessen, was die Kunst gewährt. Laßt uns irgend etwas vornehmen, das meiner Idee entspricht; sey es auch noch so ungewöhnlich, ja selbst toll, wenn nur ein Funke Genialität daraus hervorsprüht.

Otto und Anselm, ein anderer Freund, nahmen den Vorschlag willig auf. Du hast Recht, entgegnete letzterer dem Sprecher, nichts ist schöner wie das, und nichts abge-

schmackter, als was so gewöhnlich von den Menschen Vergnügen genannt wird. Laßt uns nur darauf sinnen, etwas anzustellen.

Das Sinnen darauf, meinte Otto, ist schon das Grab des Entstehenden. Leicht und frei muß sich der Gedanke nahen, wie ein Blitz, der aufflammt und vorüber schießt. Anders gemahnt es mich damit wie mit der Flamme des Heerdes, die erst aus Stahl und Stein hervorgelockt, mühsam angeblasen wird, und dann zum Kochen recht gut zu brauchen ist.

Man theilte sich noch in einigen Hin- und Wiederreden seine Meinung mit, und bemerkte darüber nicht, daß Lila nebst ihrer Begleiterin sich in aller Stille entfernten. Anfänglich glaubte man, sie würden sogleich wiederkehren, da aber fast ein Viertelstündchen verstrich, so rief Otto verdrüßlich aus:

So gehts, wenn man auf den Genuß raffinirt, und nicht zufrieden mit dem Augenblick ist, wie er sich eben giebt. Verdammt!

waren wir doch vergnügt zusammen; wer hieß uns speculiren. Nun ist alles vorbei, das Beste fehlt, und wir sitzen hier wie drei kahle Holzfiguren, denen man den Schmuck nahm, und füllen uns die Leiber mit überflüssigem Getränk.

Er war noch im Begriff, seinem Unmuth weiter Luft zu machen, da trat Lila wieder herein, in den Händen einige Blumen tragend. Sie war in ein weißes, leichtes Gewand gekleidet, ihre Locken hingen zierlich geringelt über den Nacken herab; ihr ganzer Anzug gab ihr ein schäferliches, idyllisches Ansehen; sie verneigte sich freundlich, aber wie fremd gegen die am Tisch sitzenden, dann führte sie folgendes kleine Monodram zu Aller Erstaunen und Bewunderung mit seltner Kunstfertigkeit auf.

Hier hielt der Erzähler inne und wandte sich zu Betty. „Jetzt ist die Reihe an Ihnen,

und ich hoffe, Sie werden meinen und gewiß auch unsrer Freunde Wunsch erfüllen."

Was will ich denn machen, entgegnete Betty, ist es doch einmal der Frauen Loos, auszugleichen und zur Vollendung zu bringen, was die Herren der Schöpfung anfangen. Sie stand bei diesen Worten auf, machte der Gesellschaft einige leichte Knixe, und verschwand wie ein Blitz in das Buschwerk.

Wir alle sahen ihr mit Verwunderung nach, und unsre Blicke ruhten dann fragend auf Braun, der mit angenommener Gleichgültigkeit sich mit Rosaliens Guitarre beschäftigte, und gleichsam zur Ausfüllung der Lücke einige recht wohl ausgeführte Phantasien darauf vortrug.

Hinter ihm reckte und dehnte sich Lohnmann auf dem Rasen, sprechend: „Mich laßt bei Euerm Treiben nur aus dem Spiel, ich bin verdrüßlich und müde dazu."

Wir lachten noch herzlich über diese fast

naive Apathie, da trat das Mädchen wieder aus dem Laubgeheg hervor. Sie hatte ihr weißes Kleid recht artig zu behandeln gewußt, so daß sie darin ein gewisses idyllisches Ansehn erhielt, und — nahm man's nicht so genau mit dem Costüm — wohl für eine Schäferin aus Geßners Hirtenwelt gelten konnte. Das Strohhütchen, mit einigen Feldblumen geschmückt, nur leicht hinten auf den Kopf gedrückt, stand ihr ganz allerliebst. Sie setzte sich unfern der Gesellschaft auf einen Baumstamm und fuhr fort, wie früher schon, an dem Kranz zu arbeiten, der nach unserer ersten Verabredung Einen heut lohnen sollte. Dabei recitirte sie, bald sich erhebend mit sehr passender mimischer Begleitung:

Lila.

Bald ist Er hier. Ich sah's recht gut,
Wie seine Blick' heut an mir hingen,
Doch ich — ich rückte schnell den Hut,
Und fing ein Liedchen an zu singen.

Fürwahr! es ist nicht wohlgethan,
Läßt man's den Männern gleich errathen,
Daß man sie gern sieht. Jeder Mann
Hat so etwas von Potentaten;
Sie meinen gern, man müß' alsbald
Die Segel vor dem Sieger streichen,
Und vor der trotzigen Gestalt
Gleich wie ein furchtsam Kind erbleichen.
O nein! ihr Herrn, so mein ich's nicht,
Noch klopft mein Herz von Fesseln los,
Und Lilas munteres Gesicht
Ist Euch kein leerer Spiegel blos.
In meinem Alter — Ei, fürwahr!
Braucht man noch nicht zu grübeln und zu sorgen,
Da lacht noch jeder Abend, jeder Morgen.
Ein andres freilich ist's nach zehn, zwölf Jahr.
Doch, eh's dahin kömmt — Ach! wer wollte
Daran schon denken. Immer schmollte
Ich mit der Schwester, wenn sie davon sprach,
Und jetzt — mach ich's ihr selber nach.

Doch jener Freund? weiß ich doch kaum
Noch wie ich ihn zuerst gesehen,
Es ist so lang noch nicht geschehen
Und ist mir doch schon wie ein Traum.

So geht's — ein freundliches Empfinden
Eilt schnell vorbei mit flücht'gem Tritt,
Und langsam dem Gedächtniß schwinden
Verluste, die das Herz erlitt.
Weiß ich doch noch aus frühen Tagen,
Vom ersten Morgenlicht umsäumt,
So manches, manches mir zu sagen,
Als hätt' ich's eben erst geträumt.
Wie, nicht auf dieser Flur geboren,
In solcher Dürftigkeit ich bin.
Es prägte sich des Kindes Sinn
Fest ein, was früh es hat verloren.

Ich sah sie noch, die Bilder an der Wand,
Den Mann mit scharfem Blick und ernsten Zügen,
Die schöne Frau, die traulich bei ihm stand,
Und eine Rose zwischen beiden liegen.

Die Rose ist der Hoffnung schön Symbol,
Gewiß sie sind's, die mir das Daseyn gaben:
Mich — mich bedeutete die Rose wohl,
Sie hat wohl längst die stille Gruft begraben. — —

Bin ich nicht wunderlich! wie kommt zu mir
In diesem Augenblick der Kindheit Träumen!
Verstecken woll't ich mich ja hier —
Wo mag der Freund denn nur auch säumen?

Wie? oder hätt' ich mich betrogen,
Hätt' die Gespielin er gemeint?
Und wär' der emsig nachgezogen,
Der falsche ungetreue Freund?
Zwar neu wär's nicht, den Männern eigen
Ist einmal nicht Beständigkeit,
Doch wehe dir, dann will ich zeigen,
Wie man belohnt Treulosigkeit.
Nahst du mir dann, nicht einen Blick
Sollst du von Lilas Augen sehen,
Da hilft kein Bitten und kein Flehen,
Fest bin ich wie das eherne Geschick.
Ja! folgen will ich jenen Lehren,
Kluger Erfahrung reifem Pfand,
Mit Lächeln die Schwüre der Männer hören,
Und denken — 's ist nur leichter Tand;
's ist der Schaum von einer Welle,
Die in dem Ufersand zerrinnt,
Und die in ewig wechselnder Schnelle
Ihr Spiel nur immer neu beginnt.
Verlachen will ich die heißen Schwüre,
Nicht sehn die Thräne im Gesicht,
Und daß ich seine Qual recht schüre,
So will ich thun — als liebt' ich ihn nicht.
Von jenem Gecken will ich plaudern,
Der aus der Hauptstadt zu uns kam,

Und der so unverschämt, ohne Zaudern
— Ein Küßchen der Verschämten nahm.
Ich will mich stellen, als hätt' sein Scheiden
Den tiefsten Kummer mir gemacht;
Und so an seiner Qual mich weiden,
Während vor Freud' das Herz mir lacht.

Aber, werd' ich's auch vermögen?
Ach! der Wille ist wohl da,
Aber in andern, in leichtern Schlägen
Klopft das Herz, ist Er mir nah.

Grünender sind mir dann die Auen,
Lieblicher des Tages Blick,
Und ein heiliges Vertrauen
Kehrt in meine Brust zurück.

Ach, daß sie nimmer, nimmer vergänge
Diese Zeit, so rosig und schön!
Wo wie reine Flötenklänge
Zarte Gefühle die Herzen durchwehn.
Wo die Freude in tausend Gebilden
Lacht aus der freien, der reinen Natur,
Wo wir noch wandeln in blühnden Gefilden,
Heitere Kinder der heiteren Flur.

Kömmst du, Geliebter, es sey dir vergeben,
Kindlich fühlt ein kindliches Herz,

Und im wechselnd eilenden Leben
Flieht nichts leichter, wie Lieb' und Scherz.
Darum fest die Freude zu halten,
Wie sie die blühende Jugend nur beut,
Wie sie in tausendfach neuen Gestalten
Immer die Herzen der Menschen erfreut,
Will ich mit diesen Ketten dich binden,
Niemals entfliehen sollst du mir mehr.
Nur mit heitrem Gesichte mich finden,
Wär' auch die Brust von Kummer schwer.

Ob er mich liebt? Ich muß es glauben,
Sagten's die Blicke nicht fort und fort?
Flieht ihr Zweifel! ihr sollt mir nicht rauben
Dieser Sprache geheiligtes Wort.
Wie er mir nahte — Ein leises Erbeben,
Eine fremde, neue Gluth
Fühlt ich — nie kannt' ich sie früher im Leben —
Lila! wo blieb da dein lächelnder Muth?
Warum senkte der Blick sich nieder,
Der sonst so leicht, so fröhlich sich hebt?
Warum hüpftest du nicht wieder?
Arme Lila! dein Herzchen bebt. —

Und wenn Er jetzt mich treulos könnt' verlassen!
Wenn sein beredter Blick nur log!

Wenn mich die Ahnung meiner Brust betrog!
— So wie ich liebte, würd' ich hassen!

Hassen? Nein! beim ew'gen Licht,
Ach! ich fühl's, das Herz kann brechen,
Aber hassen kann es nicht. —

Wenn der Frühling kömmt, mit neuem
Schmuck die Erde zu erfreuen,
Wenn sich aus dem mütterlichen Schoos
Ringt das Blatt, die Blüthe, los,
Dann, gewiegt von sanften Lüften,
Stehn die Blumen da und düften
Eine kurze, kurze Frist.
Und der Knabe kömmt gegangen,
Sieht die Blume mit Verlangen,
Die so still erblüht ihm ist.
Und ein unsichtbares Band
Zieht ihn hin, er hebt die Hand
Sie zu pflücken —
Gefallen ist das Loos;
Gerissen von dem mütterlichen Schoos
Ist sie auf ewig. Fest an ihn zu schmiegen,
Denkt sie sich jetzt in ihrem stillen Sinn,
Da sieht der Knabe bunte Steine liegen,
Und wirft vergessend die Arme hin.

Dann fangen die Stürme an zu wehen,
Und die Blume muß in Staub zergehen. — —

Armes Kind! dann wölbt sich über dich
Der schwere, kalte Grabeshügel,
Die Psyche steigt empor auf Aetherflügel,
Der Glanz der rothen Ros' erblich.
Weiß, wie das himmlische, heilig Reine,
Blüht sie jenseits der Gräber fort,
Und gelöst im ew'gen Scheine
Ew'ger Liebe, ist das Wort.
Ist das Wort, das hier gegeben,
Flüchtig wie die Zeit vergeht.
Alles schwindet hin im Leben,
Nur das Ewige besteht!

Doch jetzt! Es rauscht! Ich höre nahn —
Ja! er ist's, der Geliebte! Ersehnte!
O, mich täuschte kein schöner Wahn,
Wahr ist's, was ich fühlte und wähnte. —
In das innerste Herz geschrieben,
War es mir beim ersten Blick.
Und die Wolken fliehn, die trüben,
Und die Freude kehrt zurück.

Heiliges Vertraun erfülle,
Fort und fort mein liebend Herz,

Nie mehr nah' sich der heitern Stille
Finsterer Zweifel finsterer Schmerz.

Ein allgemeines Beifallsklatschen wurde der anmuthigen Vortragerin zu Theil. Sie hatte mit so viel Grazie, Wahrheit und Natürlichkeit, als selten vereint gefunden wird, die Dichtung recitirt, die verschiednen Gemüthsstimmungen so richtig ausgedrückt, und doch die schnell wechselnden Uebergänge von einer zur andern so angenehm zu verschmelzen gewußt, daß wir Alle aufs lebhafteste uns angeregt fühlten und einstimmig bekannten, durch ihre Kunst einen sehr erfreulichen Augenblick erhalten zu haben. Morillo vorzüglich schien ganz verloren jetzt in Betrachtung über Betty zu seyn, und mir kam es vor, als betrachte er einigemal das Mädchen mit tiefernsten, ahnenden Blicken; da aber Braun jetzt wieder das Wort nahm, um in seiner Erzählung fortzufahren, so zer-

streuten sich für den Augenblick meine darüber begonnenen Betrachtungen wieder.

Wie wir jetzt — sprach Braun — so wurde auch Otto und seine Gefährten aufs angenehmste überrascht durch Lilas Talentproben. Ein lautes Bravo! lohnte die sittsam und bescheiden sich Verbeugende, die also anhub: „Mein Beruf für die darstellende Kunst auf der Bühne schien mir oft, wenn ich meine Fähigkeiten prüfte und vor dem Spiegel mir selbst diese oder jene Rolle, die mich gerade besonders ansprach, vorspielte, zweifelhaft. Ein Bekannter, dem ich meine Gedanken mittheilte, und der gern mit der Welt auf den Bretern sich beschäftigte, gab mir einst die eben gesprochene Dichtung. Ich studirte sie mir ein, trug sie ihm vor, und hatte die Freude, seinen Beifall zu erhalten. Der von Ihnen ausgesprochene Wunsch nach irgend einer, durch Kunst abwechselnd gemachten, Unterhaltung veran-

laßte mich, es Ihnen hier zu wiederholen, und ich darf nicht leugnen, daß auch mein Wunsch mitwirkte, das Urtheil Anderer zu vernehmen.“

Es war mittlerweile spät geworden, oder vielmehr früh; zufrieden und vergnügt trennte sich die Gesellschaft mit dem Versprechen, bald und öfter sich eine ähnliche Unterhaltung zu verschaffen, und Otto, der die liebliche Lila und ihre, den Gegensatz bildende, Gefährtin, zu ihrer Wohnung begleitete, machte nachher noch einen Spatziergang, der rauhen Winterluft ohngeachtet, in der Gegend ihres Hauses umher, wobei er, wie ich versichern kann, nicht fror, sondern erwärmt von der anmuthigen Erscheinung des Mädchens, die sich heut ihm zum Erstenmal in einem so lieblichen und interessanten Bilde gezeigt hatte, auf einige Verse dachte, worin er Willens war, ihr sein Gefühl, seinen Dank und seine Theilnahme zu bezeigen.

Bald nachher eintretende Umstände ver-

ursachten aber eine unvorhergesehene Trennung der kleinen Gesellschaft, die wir haben kennen lernen. Unter mancherlei Abentheuern durchzog Otto einen großen Theil des Vaterlandes; von Lila hörte er in der ganzen Zeit nichts. Auch sie hatte bald nach ihm, mit ihrer Sabina den ersten Ort verlassen; schon glaubte Otto nie sie wieder zu sehen, da fügte der Zufall, daß er sie auf einer abermaligen Reise fand, noch immer an der Seite der alten Sabina, deren Verhältniß zu Lila sich aber sehr unvortheilhaft für letztere geändert hatte. Aus der Dienerin war nämlich nach und nach durch mancherlei Verkettung eine Beschützerin geworden, die Lila, fremd und verlassen in der Welt, und mit Recht zu stolz, sich den Launen einiger unwissenden und habsüchtigen Theatervorsteher zu schmiegen — für den Augenblick wenigstens, nicht entbehren konnte: und Otto hatte das Glück, nicht allein aus dieser unangenehmen Lage sie ziehen, sondern auch

für die Folgezeit die seinige nennen zu dürfen.

Hiermit schloß Braun seine Erzählung und reichte Betty seine Hand, die erröthend die ihre hineinlegte. Wir Andern waren gleichfalls aufgestanden, und umringten das sich uns so überraschend dargethane Liebespaar. Jeder brachte mit einigen herzlichen Worten den Vereinten seine besten Glückwünsche, und mit dem geheimen Seufzer „wärst du doch auch erst so nahe der Erfüllung deiner Wünsche, wie diese dir Liebgewordenen," drückte ich den muntern und fröhlichen Erzähler an die Brust.

Jetzt traf mich die Reihe, nun auch meinerseits durch einen Vortrag die gegebene Aufgabe zu erfüllen. Schon hatten wir unsere Plätze wieder eingenommen, und eben wollte ich beginnen, da kam ein Bote aus der Stadt und überbrachte Morillo einen Brief, nach dessen Durchlesung dieser zu uns

sich wendend sprach: Ein alter, vertrauter Freund meldet mir so eben seine Ankunft. Wie wär es, wenn wir jetzt zurückkehrten und Sie uns dann auf den Abend im traulichen Kreise, in dem wir uns doch wohl Alle wieder zusammen finden, Ihr Pflichttheil zur heutigen Unterhaltung lieferten. Sie würden dadurch mich um so mehr verbinden, da somit meinem Freunde, der ein großer Liebhaber solcher Unterhaltung ist, auch ein vergnügter Abend verschafft wird.

Die Kränze, die wir Frauenzimmer so zierlich gewunden, entgegnete Betty, werden aber mitgenommen, der Beste darf seinen Lohn nicht verlieren.

Allerdings, erwiederte Morillo, und ist das Amt, sie zu bewahren, Ihnen um so billiger zu übertragen, da Sie sich selbst so ausgezeichnete Ansprüche darauf erworben haben.

7.

Der späte Abend fand uns auf Morillos Stube zusammen. Er und seine Nichte hatten nach unsrer Zurückkunft in die Stadt sich von uns getrennt, um den Angekommenen zu begrüßen, der in einem andern Hause abgestiegen war. Wir, Betty, Braun, Lohnmann und Deuthard, hatten nothgedrungen der Vorlesung beigewohnt, in welcher uns dargethan werden sollte, wie es Pflicht einer deutschen Regierung sey, den Regierten zu befehlen, deutsch zu denken, und mir summte noch der Kopf von all dem leeren Wortschwall, der an meinen Ohren vorübergebraust war, als Rosalie zu mir trat und mit ihrer süßen Stimme mir zuflüsterte: „Mein Onkel hofft Ihre Verzeihung, wenn er erst später mit seinem Freunde sich einfindet. Die beiden alten Herren haben so manches noch zu besprechen und abzumachen, und wünschen doch keine

Störung in unsere Unterhaltung zu bringen.“

Ich zögerte demnach nicht, und folgendes ward von mir vorgetragen.

Das Doppelseyn.

Es freut mich, daß du heut schon wieder kömmst, sprach Traugott zu seinem Freunde Wilhelm, der eben von einer ziemlich langen und beschwerlichen Reise zurückkehrend, zu ihm ins Zimmer trat. Sey herzlich willkommen, und nimm meinen Dank, daß du dich nach mir, dem Kranken, so fleißig umsiehst.

Diese Anrede befremdete Wilhelm nicht wenig. Monate lang war er abwesend gewesen, diesen Augenblick stieg er erst vom Postwagen, und eilte an das Bett des Jugendfreundes, dessen schlechte Gesundheitsumstände die Briefe von Traugotts, einige Stunden von dem Ort der Handlung wohnende, Schwester ihm gemeldet hatten. Er

hoffte seinen kranken Freund zu überraschen, und dieser that, als hätten sie sich erst gestern gesehen. Schon wollte er sein Befremden hierüber zu erkennen geben, da flüsterte der neben dem Bett stehende Arzt ihm zu: Sprechen Sie so wenig wie möglich mit Ihrem Freunde; gerade jetzt ist die entscheidende Crisis bei ihm eingetreten, und jede Anstrengung kann ihm tödlich seyn.

Wilhelm schwieg und betrachtete mit mitleidigen Blicken den wieder in eine Art Schlaf Versunkenen, dessen abgezehrte Hand noch in der seinen ruhte. Nach einigen an den Arzt noch gerichteten Fragen über die nähern Umstände Traugotts empfahl er sich hierauf und versprach, wo möglich am Abend noch Einmal wiederzukehren, der Arzt aber sagte, schon unter der Thür, noch zu ihm: Dann bitte ich Sie aber um das Wohl Ihres Freundes willen, lassen Sie die seltsamen Vermummungen weg, in welcher Sie seit einiger Zeit zu ihm zu kommen pflegten.

Vermummungen! seltsame! murmelte Wilhelm vor sich hin, ist der Mann auch krank wie Traugott, oder träum' ich etwa? Er hätte gern sich nähern Aufschluß erbeten, der Arzt war aber schon wieder ins Krankenzimmer geeilt, und ein gerade vorübergehender Bekannter bemächtigte sich Wilhelms Arm und fing an von dem gestrigen Konzert mit ihm zu plaudern. Wilhelm hörte nur wenig darauf, doch war ihm auffallend, daß auch dieser gar nicht that, als hätten sie sich in in längerer Zeit nicht gesehen, ja endlich sogar im Gespräch einfließen ließ, wie er überzeugt sey, gestern mit ihm zusammen das besprochene Konzert gehört zu haben. Wie Wilhelm hierüber sein Befremden ausließ, erwiederte der Andere verdrüßlich: Lassen wir das. Eure Bekannte sind seit einigen Monaten gewohnt, Euch immer in einer neckenden Verstellung begriffen zu sehen, die allerdings manchen Spaß herbeiführte; wozu aber diese Maske auch gegen Vertrau-

tere immer vorbehalten? Mich dünkt, alles hat seine Zeit, und ich habe Euch gestern darüber meine Meinung schon gesagt.

Hiermit ließ er den nun erst ganz Erstaunten stehen, und eilte in einen Putzladen, wo einige Damen ihrer beiderseitigen Bekanntschaft die neuesten Neuigkeiten der Modegöttin in Augenschein nahmen. Ich habe, sprach Wilhelm zu sich selbst, zwar oft erlebt, daß einzelne Menschen ganz unbegreifliche Dinge sich in den Kopf setzen, wie aber mehrere so zugleich auf ein und dieselbe lächerliche Seltsamkeit verfallen können, ist mir doch neu; es müßte denn eine geheime Verabredung unter ihnen Statt finden, die ich mir jedoch nicht denken kann, auch in der That nicht zu welchem Zweck? begriffe.

Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen war er an sein Haus gekommen. Bin doch begierig, ob sie auch hier mich all die Tage daher gesehen haben, dachte er noch, und das Erste, was ihm entgegen kam, war seine

alte, beredte Wirthin, die mit großem Wortschwall ihn willkommen hieß, und sich gewaltig freute, daß er doch endlich wiederkehre.

Gott Lob! sprach Wilhelm in seinem Innern, endlich doch ein Mensch, der dich nicht sieht, wenn du fern bist; seine Freude wurde aber bald gestört, als die Alte mit geläufiger Zunge fortfuhr:

Es hat mich freilich gewundert, werther Herr Hausgenoß, wenn ich Sie so manchmal hier vorbeigehen sah, daß Sie gar nicht mehr nach Hause kommen; indeß ich dachte immer, Sie müßten wohl Ihre Ursachen haben, und da Sie doch sonst so ein guter und ordentlicher Herr sind, so — —

Wilhelm ließ sie nicht weiter reden. Auch Sie haben mich gesehen! rief er aus, und faßte die Frau scharf ins Auge.

Was wollt ich nicht, Verehrtester, Sie gingen fast täglich bei meinem Fenster vorbei.

Sie hätten mich wirklich gesehen? wiederholte Wilhelm.

Mein Gott! mit meinen beiden Augen; wie Sie aber auch nur fragen.

Sie wissen aber doch, daß ich nach N... reiste.

Freilich sagten Sie das, und eben darum wunderte ich mich auch so sehr, und meine Tochter auch. Die wollt' es erst gar nicht glauben, als ich ihr sagte, Sie wären hier. Als Sie aber neulich auf der Promenade sie gegrüßt hatten, nun freilich, da mußte sie mir Recht geben.

Ihre Tochter auch! Nicht wahr, Madam, es ist nur ein verabredeter Scherz, was Sie mir erzählen, und Sie sahen mich in der That nicht?

Behüte der Himmel, wie würd' ich mir den erlauben, aber — setzte sie mit Lächeln hinzu — Sie scherzen mit Ihrer Dienerin; nun, wenn Sie es wünschen, will ich Sie auch nicht gesehen haben.

Ja, das wünschte ich allerdings, sagte

Wilhelm, denn nach und nach wird mir doch die Sache zu toll.

Die Frau entfernte sich jetzt, und Wilhelm warf sich verdrüßlich und nachsinnend aufs Sopha. Er hatte die Reise auf Veranlassung eines alten Verwandten unternommen, dem er viele Verbindlichkeiten schuldig war. Der Zweck derselben war kein erfreulicher, und nur der Gedanke, einem würdigen Mann dadurch einen Wunsch zu erfüllen, so weit es in seinen Kräften stand, vermochte ihn über denselben zu trösten. Daß auf der Reise ihm eine liebe, fürs ganze Leben theure Bekanntschaft wurde, konnte nur als zufällige Episode betrachtet werden. Nicht heiter gestimmt war er zurückgekehrt, das unbegreifliche Behaupten Aller, die er bis jetzt sprach, ihn fortwährend gesehen zu haben, verstimmte ihn noch mehr, und der Scherz — so und nicht anders vermochte er sich diese Seltsamkeit aus-

zulegen — erschien ihm in diesem Augenblick so unpassend als albern.

Gegen Abend verließ er seine Wohnung, wieder eine Familie aufzusuchen, in deren Kreise er manche unbeschäftigte Stunde heiter zuzubringen pflegte. Er war eben im Begriff, die Treppe zu ihnen hinauf zu steigen, als ihm der heut schon gesprochene Bekannte Arm in Arm mit einem jungen Mann entgegen kam, dessen Kleidung, so viel er im Zwielicht bemerken konnte, etwas seltsames und auffallendes hatte. Sie schien nämlich aus einer sonderbaren Mischung militairischer und bürgerlicher Tracht zusammengesetzt zu seyn, so daß es räthselhaft blieb, ob das darin steckende Individuum zu diesem oder jenem Stande gehöre. Beide schienen, fast absichtlich, unsern Freund nicht zu bemerken, und auch dieser nahm weiter keine Notiz von ihnen, da ihm des Erstgenannten Benehmen noch in verdrüßlicher Erinnerung war.

Er fand die, denen sein Besuch galt, nicht zu Hause, da er jedoch hörte, sie würden bald zurückkehren, so begab er sich einstweilen auf ein nebenan gelegenes Kaffeehaus, welches er, wiewohl selten, zu besuchen pflegte. Die zahlreiche, aus lauter ihm Unbekannten bestehende, Versammlung merkte weiter nicht auf seinen Eintritt, dagegen aber sah er mit Befremden, daß Wirth und Kellner über sein Kommen verwundert zu seyn schienen, und ihn mehrmal von der Seite mit prüfenden Blicken betrachteten. Bin ich Ihnen denn so neu und auffallend geworden, wandte er sich endlich fragend zu dem Erstern, daß Sie und Ihre Leute mich nicht genug anstaunen können?

Der Wirth rieb sich die Hände, machte einige freundliche Verbeugungen und sprach dann: Neu gerade nicht, werthester Herr, aber — verzeihen Sie, auffallend allerdings ein wenig.

Ich bitte, erklären Sie sich näher.

Hm, hm, lächelte der Andere, Sie würden nur wieder hitzig werden wie neulich, und das thäte mir doch leid, wenn ich am Ende dadurch einen gern gesehenen Gast verlör.

Ich verstehe nicht, Herr Wirth, was Sie damit sagen wollen.

Ja sehen Sie, das ist ja eben die Sache; man weiß ja jetzt in der That nicht, fuhr er mit einiger Verlegenheit fort, wie man es Ihnen recht machen soll. Bald wünschen Sie nicht erkannt zu seyn, bald — —

Ich wünschte nicht erkannt zu seyn? Sie irren, Herr Wirth, diese Sonderbarkeit ist mir noch nie eingefallen, und am allerwenigsten kam es mir in den Sinn, es von Ihnen zu verlangen.

Nun sehen Sie doch, entgegnete jener, und vorgestern Abend erst, da ich die Ehre hatte, Sie hier zu sehen —

Sie hätten mich vorgestern hier gesehen? Ich glaube wahrhaftig, in meiner Abwesen-

heit sind alle Menschen, die ich kenne, rasend geworden, oder mich umgiebt eine zaubernde Rotte, die ihren Spaß daran findet, mich rasend machen zu wollen.

Der Wirth sah ihn mit Kopfschütteln an, dann ging er wieder seinem Geschäft nach, und Wilhelm behielt Zeit, aufs Neue sich über diese Seltsamkeit in Muthmaßungen zu erschöpfen.

Eben so wie hier ging es ihm aber später noch in der Familie, die er vorher aufgesucht hatte. Hier hatte man nun zwar ihn nicht gesehen, doch aber von ihm gehört. Niemand glaubte an seine erst denselben Tag erfolgte Zurückkunft, und Mann und Frau gaben ihm mit der Offenheit, zu der alte Freundschaft berechtigt, zu verstehen, wie sie sich wunderten, theils daß er noch nicht eher bei ihnen erschienen, theils daß er ihnen aus einer Sache ein Geheimniß machen wolle, die doch die ganze Stadt wisse, indem jeder=

mann seit mehreren Wochen an den verschiedensten Orten ihn gesehen.

Da dies nicht allein diesen, sondern auch noch mehrere folgende Tage so fort ging mit Allen, die ihn kannten, so fehlte wenig, Wilhelm wäre an sich selbst und der Wahrheit irre geworden, und einsehend, alles Widerreden sey hier fruchtlos, indem sich immer Einer auf den Andern berief, ergab er sich endlich in sein Schicksal, und hörte lieber stillschweigend sich Dinge erzählen, die er gesagt oder gethan haben sollte, von denen seine Seele kein Wort wußte, der Zeit es überlassend, das Räthsel ihm und den Andern zu lösen.

Ungefähr vier Wochen später ereignete sich aber folgender Vorfall.

Wilhelm war an einem schönen Morgen ausgeritten, um in einem benachbarten Städtchen, in dem ein Volksfest gefeiert werden sollte, den Tag zuzubringen. Er stieg daselbst bei dem Prediger des Orts, einem akademi-

schen Freunde ab, und besprach sich mit diesem und dessen Schwester, am Nachmittage zusammen nach dem allgemeinen Versammlungsort, einer großen mit Wald umkränzten Wiese, sich zu begeben; da er noch einige andere Bekannte im Orte hatte, so ging er diese vorher aufzusuchen, und aufgehalten hier und da, war die zweite Nachmittagstunde schon herangekommen, ehe er wieder zu der Wohnung seines Freundes kam. Wie groß war aber nicht sein Erstaunen, als die Leute im Hause seine Frage nach dem Herrn Prediger mit einem: „nun das wissen Sie gewiß selbst am besten, Sie gingen ja nicht längst mit ihm und der Mamsell erst weg," beantworteten.

Fängt denn diese Menschen hier auch an der Satan zu plagen, rief Wilhelm mit Verdruß aus, und ging mit dem festen Vorsatze, endlich hinter den Zusammenhang des Ganzen zu kommen, der Wiese zu, wo bereits ganze Schaaren Einheimischer und Fremder in

mannichfachen Gruppen sich gelagert hatten. Er suchte seinen Freund, den Prediger, und dessen Schwester, er suchte aber auch den, der so unbegehrt immer seine Rolle übernahm. Nach einigem Umherschweifen fand er die Erstern. „Es ist recht gut, daß du wiederkömmst, rief ihm der Prediger entgegen, ich bin mit Henriette so eben in einem seltsamen Streit begriffen, du sollst entscheiden, aber sage mir erst, was fehlt dir, du kömmst mir ungemein verstimmt gegen vorher vor.

Du irrst dich auch nicht darin, entgegnete Wilhelm, ich möchte aber auch den sehen, der nicht zuletzt verdrüßlich würde, wenn es ihm so geht wie mir. Er erzählte hierauf den Geschwistern seine Begegnisse in der letzten Zeit, wie ihm das Schicksal beschieden sey, immer zwiefach von den Menschen gesehen zu werden, und du, setzte er hinzu, scheinst auch, wenn deine Hausleute mich anders recht berichteten, an dieser Krankheit —

möchte ich es nennen — zu laboriren, da du mit einem Andern vorausgegangen bist, den du für mich sollst erkannt haben.

Triumph! rief Henriette, die Schwester des Predigers, hier aus — siehst du, mein weiser Herr Bruder, daß ich dennoch Recht hatte, und daß meine Augen schärfer sehen, wie deine.

Ich weiß nicht, entgegnete der Prediger, was du siehst, und jener meint, so viel aber wohl, daß ich meinen Augen am mehrsten traue, und daß Euer Scherz mich nicht dahin bringen wird zu glauben, ich sey nicht mit Wilhelm aus meinem Hause gegangen.

Man stritt sich noch ein Weilchen mit gutmüthiger Laune hin und her, und das Gespräch gab zu mancherlei Bemerkungen über das vorgebliche doppelte Erscheinen mancher Personen Veranlassung. Jeder trug seine Meinung vor, und indem einer dem Andern seinen Glauben oder Unglauben widerlegte, bemerkten sie nicht, daß sie von

dem anfänglichen Capitel ganz abgekommen waren, und sich in ein ganz anderes Feld verirrt hatten. Am belustigendsten bei der Sache war, daß unter den drei sprechenden Personen jeder von den andern beiden ein Einverständniß gegen sich vermuthete, und daher seinen Satz immer mit besten Kräften gegen beide vertheidigte, die doch nichts weniger als einerlei Ansicht über das Ganze hatten, und besonders in Betreff von Wilhelms angeblicher Duplicität von einander abwichen.

Man hatte sich in den Schatten einiger Bäume gelagert, und einige ihrer Freunde vermehrten den kleinen Zirkel. Gegen Abend, als die Schaaren der Anwesenden nach und nach sich zu verlaufen begannen und mehr Ruhe und Stille auf die heitere Gegend wiederkehrte, lenkte sich das Gespräch der Gesellschaft — unterbrochen vorher auf einige Zeit durch andere Zerstreuungen, wieder auf das erste Thema, und die Neuhinzugekomme-

nen erfuhren nun mehr aus Wilhelms Munde sein, seit einigen Wochen ihn verfolgendes, seltsame Geschick. Die mehrsten nahmen es als einen von ihm, zur belustigenden Unterhaltung der Versammlung, ersonnenen Scherz, höchstens als eine neckende Posse, die ihm von seinen Bekannten gespielt worden, und Einer, ein junger Mann, der eben erst von weiten Reisen im Auslande zurückkam, meinte: die Sache sey nichts unmögliches und ihm selbst einmal fast ähnliches begegnet.

Es läßt sich erwarten, daß die Gesellschaft mit ziemlich erregter Neugier in den Sprecher drang, sein Abentheuer mitzutheilen, und nach einigen nur noch begieriger machenden Ausflüchten begann Moritz — so war sein Name — also:

Bei meinem letzten Aufenthalt in Turin hatte ich Gelegenheit, einen Mann kennen zu lernen, dessen äußere Seltsamkeit mir höchst auffallend war. Ich befand mich damals ziemlich ohne alle Geschäfte, da ich

aber nicht eher weiter reisen konnte, bis Nachrichten aus dem Vaterlande an mich eingingen, dies sich jedoch von einem Tage zum andern verzögerte, zu meinem großen Mißvergnügen, so suchte ich mir die ziemlich lang werdende Zeit durch fleißige Besuchung der Kaffee- und Schauspielhäuser zu verkürzen, und da fügte es sich denn, ich mochte hinkommen wo ich wollte, fast immer, daß ich jenen Menschen traf, und zwar so, daß ich ihn jedesmal nach einigem Besinnen wiedererkannte, und doch immer anfänglich für einen Andern halten mußte, bis mich das schärfste Beobachten überzeugte, er sey nur der, den ich immer auf all meinen Tritten und Schritten sahe.

Ich werde Ihnen nicht erst sagen dürfen, daß diese gewiß höchst seltsame Sonderbarkeit, die ich nur an diesem Menschen bisher fand, mich sehr anzog und ungemein begierig machte, näher ein Wesen kennen zu lernen, das mir die reinste Chamäleonnatur zu besitzen schien.

Mehrfache Versuche, mich ihm zu nähern, mißglückten. Der Mann war artig, aber fremd, kalt, selbst zurückstoßend, als ich in meinem Bemühen nicht nachließ. Einsehend, auf diesem Wege schwerlich zu meinem Ziele zu gelangen, und doch getrieben von unüberwindlicher Begierde um Aufschluß, fing ich nun an geheim und still den steten Beobachter dieses Menschen zu machen, auch hin und wieder bei einigen Bekannten nach ihm mich zu erkundigen. Auf letzterem Wege erfuhr ich fast nichts, denn Alle waren, wie ich, über die Persönlichkeit des eigenen Mannes im Dunkel, und kein Einheimischer wußte mehr von ihm, als daß er sich Battista nenne, und wahrscheinlich ein Calabrese sey. Meine eigenen Beobachtungen gaben mir ungefähr folgendes Resultat: Battista ist entweder Mitglied und Werkzeug einer geheimen Verbindung, die durch ihn, der die Gabe im hohen Grade besitzt, seine Aeußerlichkeit, und wahrscheinlich auch sein Inneres, aufs täu-

schendste zu verändern, vielleicht in jede beliebige Form zu passen — ihre Zwecke befördern läßt, oder er ist ein bloßer sogenannter Chevalier d'Industrie, der diese Gabe, der Himmel weiß zu was für welchen feinen Streichen alles, für sich benutzt. — Mochte es nnn aber auch seyn, wie es wollte, genug, der Mann interessirte mich einmal, und ich beschloß, Turin nicht eher zu verlassen, bis ich mir Licht über ihn verschafft hatte, nahm mir aber dabei fest vor, wohl auf meiner Hut vor ihm zu seyn, da frühere, nicht angenehme Erfahrungen mich bereits gelehrt hatten, Vorsicht gegen Unbekannte auf Reisen zu brauchen, besonders in Italien.

Mein Aufenthalt in Piemonts Hauptstadt dürfte sich leicht weit über die Gebühr ausgedehnt haben, wenn ich meinem Vorsatz hätte wollen treu bleiben, wäre nicht ein günstiger Zufall meinen Wünschen entgegengekommen.

Nahe bei Turin, in einem wildroman-

tischen Thale, einige Miglien seitwärts der großen Hauptstraße, die aus Frankreich kömmt, liegt eine Villa, der Sommeraufenthalt einer angesehenen und gebildeten Familie des Landes. Der derzeitige Besitzer, ein noch junger Mann, ist ein Freund der Musen, und oft versammelt sich in seinem Hause ein Kreis von Menschen, die zu den genialsten und ausgezeichnetsten der Umgegend gehören. Nicht minder angenehm, wie diese, sind ihm aber auch Fremde, und jeder, der das Glück hat, seine Bekanntschaft zu machen, findet in diesem, an Natur und Kunstschönheiten reichen, Ort eine so freundlich zuvorkommende Aufnahme, daß man wirklich auf Augenblicke, im fremden Lande, in die geliebte Heimath, in den theuern Kreis der Seinen sich versetzt glaubt.

Mir war es so wohl geworden, die Bekanntschaft des Marchese zu erhalten, und mehrmals hatte ich mich bereits auf seinem Landhause befunden, als eines Morgens ein

Diener von ihm bei mir eintrat und meldete: wie sein Herr nothwendig mich an einem entlegenen öffentlichen Orte, den er mir bezeichnete, zu sprechen wünschte. Ich säumte nicht, der erhaltenen Aufforderung zu folgen, fand aber zu meinem Erstaunen, wie ich ankam, nicht den, den ich zu sehen erwartete; sondern jenen räthselhaften Battista, der bei meinem Eintritt nicht weniger überrascht schien, als ich es selbst war. Er faßte sich jedoch schnell und sprach, indem er meine Hand ergriff und mich dabei scharf ins Auge faßte: Es scheint unsere Bestimmung zu seyn, überall ungesucht uns zu begegnen. Sie suchen den Marchese S... hier, ich — von ihm beauftragt, da er nicht selbst kommen konnte, plötzlich eingetretener Verhinderung wegen, ich erwartete nicht Sie, sondern einen Andern, der ähnlichen Namen mit Ihnen führen muß, hier zu finden. Doch die Sache ist einmal geschehen, und ich hoffe einen Mann von Ehre und Discretion in Ihnen zu treffen.

Meine Antwort war: er könne bei allen Dingen, die nicht vom Weg des Rechts entfernt wären, auf mich zählen.

Die Sache ist eigentlich nur ein Scherz, erwiederte er mir hierauf, verabredet einen Menschen, dessen lächerliche Furcht vor Zauber- und Geisterwesen seine Bekannten oft belustigt, öfter noch um seinetwillen kränkt, wo möglich von der Nichtigkeit seines Wahns zu überführen, wenigstens ihm zu zeigen, wie sehr oft der Glaube daran gemißbraucht werden kann.

Mir war diese Rede auffallend. Ich kannte den Marchese und dessen ernsten und gesetzten Karakter zu wohl, um glauben zu können, er habe wirklich in einen Scherz der Art sich einlassen können; doch, um meinen Mann nicht scheu zu machen — der diesmal weniger zurückhaltend gegen mich seyn zu wollen schien, als bisher — ließ ich nichts von meinem Verdachte merken, und erwiederte blos in allgemeinen Ausdrücken, wie

ich das vorhabende Beginnen sehr gut fände und nur neugierig wäre, dessen Ausführung zu erfahren.

Battista blickte mich neuerdings ein Weilchen forschend an, gleichsam zu prüfen, in wie weit er sich auf mich wohl verlassen könnte, dann fing er an:

Manches erscheint in den Augen der Welt in einem andern falschen Licht, als in denen Hellersehender, und oft wird von diesen für gut erkannt, was jene als Gegensatz desselben verwirft.

Ich läugnete dies nicht, und er fuhr fort:

So z. B. Täuschungen aller Art werden gewöhnlich unbedingt verworfen, und dennoch kann es Fälle geben, wo sie nicht allein erlaubt, sondern wohlthätig sind.

Ich gab auch dies zu, und er sprach weiter:

Ein solcher Fall ist es mit dem jungen Mann, den Sie bald hier sehen werden, denn ich habe neuerdings nach ihm geschickt.

Außer dem bereits erwähnten Wahn ist er noch von einer andern eben nicht seltenen, jedoch sich bei ihm in vorzüglichem Grade äußernden Schwäche befallen. Er bildet sich nämlich ein, eine gewisse Unfehlbarkeit zu besitzen, die ihn vollkommen sichert, jemals — wie man zu sagen pflegt — hinters Licht geführt zu werden.

Und kann es daher nur desto leichter werden, erwiederte ich.

Richtig! und ich bin entschlossen, ihm davon heut eine Probe zu geben.

Er schwieg hierauf ein Weilchen, wie im Nachdenken verloren, dann trat er mir näher und sprach, immer scharf mich beobachtend: Sie haben seit längerer Zeit sich einige Mühe gegeben, näher mit mir bekannt zu werden. Grundsätze bewogen mich, den fortdauernd Zurückhaltenden gegen Sie zu machen, wie — fast gegen alle Menschen. Ich glaube jedoch, Sie verdienen Vertrauen; darf ich ganz auf Sie zählen?

Ich bejahte unbedingt, denn mir war darum zu thun, hinter eine, wie ich jetzt fürchten mußte, böse Larve zu blicken.

Gut, erwiederte er, so werden Sie mir behülflich seyn, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, es soll Ihnen keinen Schaden bringen.

Der Diener meldete in diesem Augenblick den Erwarteten, und Battista, in ein anderes Zimmer gehend, flüsterte mir nur in der Eil zu: Sie haben nichts zu thun, als mich für den zu halten, den ich vorstellen werde.

Der junge Mann trat jetzt herein; er sah sich im Zimmer um, und da er niemand außer mich erblickte, so wandte er sich mit der Frage nach dem Marchese S..., der ihn her beschieden, an mich. Eben wollte ich ihm antworten, da öffnete sich die Thür und — der Marchese kam herein, so natürlich, so täuschend, daß ich selbst einen Augenblick irre wurde. Er bewillkommte uns beide, und auch

der Ton seiner Stimme war aufs vollkommenste nachgemacht.

Der Fremde, der, so wie ich, den Dargestellten kannte, zweifelte durchaus nicht an seinem wirklichen Hierseyn, und bald war er mit dem Pseudobekannten in ein Gespräch verwickelt, von dem ich nur, da es sehr heimlich geführt wurde, so viel mir enthüllen konnte, daß es die Auszahlung einer nicht unbedeutenden Summe betraf.

Ich glaubte jetzt, und täuschte mich auch nicht, ein sehr helles Licht über Battista's Treiben zu haben, und mein Entschluß war auf der Stelle gefaßt. Doch mußte ich noch etwas zurückhalten, theils um nicht vielleicht in diesem einsam entlegenen Hause meine persönliche Sicherheit zu gefährden, da ich nicht wissen konnte, wie weit hier Battista's Macht sich erstrecke, theils auch um nicht durch Voreiligkeit die Enthüllung des Ganzen mir selbst zu rauben.

Während ich nun noch darüber nachdachte,

wie ich am besten meine Maßregeln zu nehmen habe, waren die beiden dahin gedlehen, daß der junge Mann dem angeblichen Marchese eine sogleich zahlbare Summe auf ein bekanntes ihm offenstehendes Wechselhaus in einer entfernten Seestadt schriftlich ausstellte, und eben steckte Battista mit sichtbarer Zufriedenheit das Papier ein, als — man denke sein und des gutmüthigen Fremden Erschrecken und mein Erstaunen — der wirkliche Marchese ins Zimmer trat. — Wie angedonnert standen der Wahre und Falsche sich gegenüber, denn beide sahen mit Grauen, der Eine sich, der Andere sein unwillkommenes Urbild. Des Fremden Glaube an Zauberwesen mochte in diesem Augenblick zu riesiger Höhe empor wachsen. Erwartend der Dinge, die da kommen sollten, hatte ich mich in eine Fensterecke gelehnt und machte den begierigen Zuschauer.

Der Marchese war der Erste, der die Sprache wieder gewann: Wer sind Sie,

mein Herr, der es wagt, rief er Battista zu, hier mich vorzustellen und die Argwohnlosigkeit meiner Freunde zu täuschen?

Battista suchte durch eine geschickte Wendung der Thür sich zu nähern, um so durch einen eiligen Rückzug allen Antworten und Erörterungen zu entgehen. Dies Unternehmen gelang ihm aber nicht. Der Marchese und ich vertraten ihm den Weg, und der Entlarvte ward gezwungen, zu bekennen, wie sein seltenes Talent, die Persönlichkeit Anderer aufs täuschendste nachzuahmen, diesmal ihn auf den Gedanken gebracht habe, durch Anwendung desselben sich aus einer drückenden Verlegenheit zu ziehen, in die ungünstige Umstände ihn für den Augenblick versetzt hätten.

Ich reiste, fuhr hier der Erzähler dieser Begebenheit fort, bald nach diesem Vorfall von Turin ab, theils weil mein Aufenthalt sich bereits weit über sein erstes Ziel verlängert hatte, theils weil ich nicht ohne Grund

befürchtete, vor Battisten mich hüten zu müssen, der leicht auf den Gedanken kommen konnte, ich sey geheimer Anstifter der ihn so störenden Begegnung gewesen, die, wie ich später erfuhr, nicht so ganz zufällig war, als sie anfänglich mir erschien: und der Unfall, der bald nach diesem Abentheuer den würdigen Marchese betraf, und von dem die Kunde mir von in der Sache Unterrichteten noch gemeldet wurde, belehrte mich, wie klüglich ich gehandelt hatte, nicht länger in einer Gegend zu säumen, wo Battista nicht ohne Freunde und Anhang war.

Von dem erzürnten Marchese und dessen getäuschtem Freunde, oder Bekannten vielmehr, war zwar der Entlarvte, wie billig, den Gerichten übergeben, wo in der Untersuchung sich noch mancherlei eben nicht ruhmwürdige Dinge entdeckten, indeß hatte Battista doch Mittel gefunden, sich einer verdienten Ahndung durch die Flucht zu entziehen, und nicht lange nach seinem Ent=

schwinden war eines Abends von mehreren Verkappten ein meuchlerischer Angriff auf den Marchese gemacht worden, dem dieser schwerlich entgangen seyn dürfte, hätte nicht sein schützender Genius in dem Augenblick der höchsten Gefahr einige Personen zufällig herbeigeführt, deren Dazwischenkommen er sein Leben verdankte.

Hiermit schloß Moritz seine Erzählung, und die Gesellschaft war noch im Begriff, ihre Meinungen und Ansichten darüber abzugeben, als Einer von des Predigers Leuten in großer Eil gerannt kam, seinem Herrn zu melden, wie ein Fremder ihn zu sprechen begehre.

Hat er sich nicht genannt, fragte der Prediger?

Ja, er hieß — — In diesem Augenblick sah der Mann Wilhelm, und das Wort erstarb ihm vor Schrecken auf der Lippe.

Da! da! Gott steh mir bei! da steht er!

rief endlich der Erschrockene, und zeigte auf unsern Freund.

Alle sahen sich untereinander verwundert an, und keiner konnte begreifen, welch Seltsames hier eigentlich zum Grunde lag. Nach vielem Befragen erfuhr man endlich, derselbe Wilhelm, wie der Bote meinte, der jetzt hier stehe, sey in die Pfarrwohnung gekommen und habe den Herrn, seinen Freund, zu sprechen verlangt. Er, der Diener, sey sogleich hierher gerannt, den Prediger zu rufen, da jener es sehr eilig gemacht habe, und nun finde er zu seinem Entsetzen denselben, den er vor wenig Minuten erst verlassen, schon vor sich hier.

Laßt uns eilen! rief Wilhelm, endlich werde ich nun doch den zu sehen bekommen, der immer mich repräsentirt.

Die ganze Gesellschaft brach auf und verfügte sich aufs eiligste nach dem Pfarrhause.

Der Prediger trat, nach mit seinen Freunden genommener Abrede, allein ins Zimmer;

die Andern blieben auf wenige Minuten zu-
rück. Es war schon etwas dunkel in der
Stube, und der Eintretende konnte nicht
sogleich gewahren, wer ihm gegenüber stand.
Wie erstaunte er aber, als, näher mit dem
Fremden zum Fenster tretend, er seinen
Freund Wilhelm aufs natürlichste und völ-
ligste vor sich sah, so durchaus täuschend,
daß ihm unwillkührlich der Ausruf: „Wil-
helm! du!" entschlüpfte. Ich bin's, entgeg-
nete der Andere und wollte — —

Was wollen Sie? rief hier der zur Thür
hereinstürzende wirkliche Wilhelm aus, und
faßte sein Scheinbild an der Brust.

Teufel, murmelte der Andere, das ist
dumm. Er faßte sich jedoch sogleich wieder
und sagte, indem er sich aus Wilhelms Hän-
den loswand, mit ziemlicher Ruhe: Ich freue
mich sehr, Sie endlich hier zu finden, und
hoffe, Sie werden einen Scherz, den ich auf
Veranlassung einiger Ihrer nähern Freunde
unternahm, nicht übel deuten.

Mit diesen Worten war er wie der Wind zur Thür hinaus, und ehe noch Einer der aufs höchste Ueberraschten daran dachte, ihm zu folgen, war er unter einem eben vorbeigehenden Haufen zurückkehrender Spatziergänger verschwunden, und nie erfuhr Wilhelm wieder ein Wort von ihm; eben so wenig wie die eigentlichen Beweggründe, die diesen Menschen angetrieben hatten, gerade seine Persönlichkeit mit so viel Kunst nachzuahmen, daß selbst diejenigen getäuscht wurden, die ihn am öftersten sahen.

Moritz wollte nach einigem Nachsinnen behaupten, der eben Entwichene sey kein anderer denn Battista; sey dem aber auch wie ihm wolle, Wilhelms Nachforschungen blieben, wie bemerkt, fruchtlos, und die festen Versicherungen seiner Freunde überzeugten ihn endlich, daß sie wenigstens wissentlich, weder im Scherz noch im Ernst, Theil gehabt hätten an diesen Täuschungen, und daß ihnen

Allen immer der falsche Wilhelm ernstlich als der wahre erschienen.

Während meiner Erzählung war Morillo mit seinem Freunde gekommen. Sie hatten sich leise, um nicht zu stören, in den dunklen Hintergrund des Zimmers gesetzt, und ich hatte bisher das Gesicht des Fremden noch nicht gesehen.

Als ich geendet, sprach Betty, sich von ihrem Sitz erhebend, und Rosalien die mitgenommenen Kränze darreichend: „Jetzt ist die Aufgabe von den Herren gelöst; nun kömmt die Reihe an Sie, auch unser Versprechen zu erfüllen.“

Das müssen wir beide doch wohl gemeinschaftlich, entgegnete Rosalie, Betty aber meinte: mit nichten, denn ich selbst trat ja als theilnehmende Person mit auf, da würde es sich schlecht ziemen, wollte auch ich bei der Preisvertheilung seyn, und leicht könnte

der Gedanke entstehen, mein Urtheil sey ein bestochenes.

Unsere Freundin hat Recht, sprach Morillo, verwalte du diesmal das Richteramt nur allein.

Mit einem leisen Errôthen nahm Rosalie den Kranz aus Betty's Hånden, und nåherte sich langsam dem Platz, wo ich stand. Ihre Hand bebte, als sie sie empor hob, ihn mir zu überreichen, und mit unbeschreiblich angenehmen Gefühl gewahrte ich, wie in diesem Augenblick, wo sie wußte, daß aller Anwesenden Augen nur auf uns gerichtet waren, die Empfindungen ihres Herzens für mich sich unwillkührlich am deutlichsten aussprachen, eben da sie bestrebt war, sie recht vor Aller Blicken zu verbergen. Schon war ich im Begriff, die anmuthige Spende, nicht als gerechtes Zeichen meines Verdienstes, wohl aber meines aufdåmmernden Glückes, zu empfangen, da fühlte ich plôtzlich mich zurückgezogen, und eine tiefe Baßstimme

sprach: „Nicht also, junger Herr, ich habe auch noch ein Wörtchen mit zu reden.“ Ich hatte mich schnell umgewendet, und mit einem freudigen Ausruf der frohsten Ueberraschung und des angenehmsten Erstaunens sank ich in die offenen Arme meines alten, ehrlichen Onkels.

8.

Als ich am andern Morgen auf seinem Zimmer mich befand, sprach der immer wahrhaft väterlich gegen mich Gesinnte scherzend zu mir: Du hast meiner Einladung, zu mir zu kommen, nicht gefolgt, Karl, so mußte ich mich denn wohl entschließen, dich aufzusuchen, und ich bin erfreut, dich hier in so angenehmer und, wie es mir scheint, dir recht wohl behagender Gesellschaft zu finden; das Einzige, was mir dabei leid thut, ist der Gedanke, wie durch dein Säumen meinem Plan zu deinem Glücke gar leicht ein Streich gespielt

werden kann, und du dadurch, während du hier sitzt ganz wohlgemächlich und behaglich, leicht die Braut verlieren kannst, die ich für dich so sorgfältig erkohr.

Was ich hierauf erwiederte, läßt sich unschwer erachten. Ziemlich weitläuftig und ziemlich unzusammenhängend — denn ich wollte und konnte ja jetzt nicht sogleich meines Herzens Hoffen und Wünschen aussprechen — suchte ich meinem Onkel darzuthun, wie ich nach reifer Ueberlegung gefunden hätte, meiner Jahre wären noch zu wenige, um allbereits mich in die Rosenfesseln des Ehestandes zu schmieden, und was dergleichen mehr war. Mit einem gutmüthigen, doch aber ein wenig spöttischen Lächeln hörte er mir zu, und als ich geendet, sprach er: Was dein Selbstprüfen anbetrifft, das lasse ich dahin gestellt seyn; leid thut es mir nur, wie gesagt, daß dadurch nicht allein mein erster, sondern auch noch ein zweiter, näher liegender und ähnlicher Plan mir

wahrscheinlich gestört wird, der, wie ich hoffe, deines Beifalls vielleicht nicht ermangelt haben würde.

Meine Neubegier ward durch diese Rede sehr gespannt, leider aber blieb sie für jetzt unbefriedigt, denn Morillo kam so eben zu uns, und das Gespräch nahm eine andere Wendung. Ich war ans offene Fenster getreten und blickte, wenig Acht habend auf den Discours der beiden alten Herren, die Handlungsgeschäfte mit einander abmachten, auf die Straße, da kam Braun und seine Betty daher gegangen, und ein freundlicher „guten Morgen" schallte von den beiden immer heitern Personen zu mir herauf.

Morillo hatte Betty's Stimmchen vernommen, er wandte sich folgendermaßen zu mir:

Ich weiß nicht, ob es Andern so geht wie mir, aber so oft ich dieses Mädchens Stimme höre, ist mir immer, als sprächen längstbekannte Wesen aus weiter Ferne zu

mir, obgleich ich sehr gewiß weiß, daß ich nie die kleine Person vorher sah, und mich durchaus nicht erinnern kann, jemals jemand gekannt zu haben, der ihr in irgend einer Art gliche.

Es geht uns oft so, erwiederte ich, mit ganz, wie man zu sagen pflegt, wild fremden Menschen, und wohl ereignet es sich manchmal im Leben, daß man auf Individuen stößt, die, fremd durchaus in allen ihren Verhältnissen, dennoch in uns bald Liebe, bald schmerzliche Bilder der Vergangenheit hervorrufen, ganz unverhofft und ohne daß man nur entfernt gerade daran gedacht hätte.

Sie haben Recht, antwortete mir Morillo, und nie fühlte ich dies stärker, als eben bei Betty. Ich gäb' was darum, etwas Näheres von dem Mädchen zu wissen, die mich von Tage zu Tage mehr interessirt.

Mein Onkel fing nach seiner gutmüthig scherzenden Art an, auf diese Rede seinen alten Freund ein wenig zu necken, und wir

waren noch zusammen, als nach Verlauf einer halben Stunde Betty allein ohne ihren Begleiter wieder über die Straße gegangen kam. Ich sprang die Treppe hinunter, ihr entgegen, und nach wenigen freundlichen Scherzen theilte ich ihr den Wunsch des alten Morillo mit.

Da wird er eben nichts großes und bedeutendes hören, erwiederte sie mir. Das kümmerliche und beschränkte Loos einer früh, von aller Welt Verlassenen, gleichsam Ausgestoßenen, hat wenig erfreuliches, doch willfahre ich seinem Wunsche gern, und mögen Sie durch Ueberbringung der wenigen Erinnerungen, die aus frühen Tagen mir geblieben sind, seinen Dank sich verdienen, den er Ihnen, wenn er nur will — setzte sie schalkhaft hinzu — gar glänzend und rosenfarb bringen kann. Wollen Sie mir folgen, so bin ich bereit, seine und Ihre Wißbegierde sogleich zu befriedigen.

Ich ließ mir das nicht zweimal sagen,

und angelangt mit ihr im großen Christoph, begann sie, wie folget:

Mein Vaterland wie meine Aeltern sind mir gänzlich unbekannt. Als dem Kinde das erste deutliche Empfinden äußerer Eindrücke kam, sah es sich in einer ländlichen Gegend, in einer armen und verworrenen Umgebung. Nichts war hier reitzend und anmuthig, als die umgebende Natur, alles andere war von der Unordnung und Unsauberkeit einer schlecht geführten Wirthschaft redendes Zeugniß, und die wenigen Menschen, meist Weiber, wahre Urbilder zurückstoßender Häßlichkeit, die um und neben dem nach und nach zu Begriffen gelangenden Kinde lebten, konnten eher dienen, theils durch ihr Aeußeres jede Entwickelung eines reinen Schönheitssinnes schon in der Geburt zu ersticken, theils jede aufkeimende Denkkraft durch ihre harte, manchmal tyrannische Behandlung zu erdrücken, als beides, Sinn und Gefühl, zu bilden.

Ich fing damals kaum erst an zu laufen;

an Sprechen, welches ich ungewöhnlich spät gegen andere Kinder lernte, war noch nicht zu denken, und auch keine Erinnerung ist mir geblieben von dem Ton und Accent der Sprache, die die mich Umgebenden redeten. Dies Einzige nur weiß ich bestimmt, es waren nicht die Töne der Mundart, die mir jetzt angehört, und auch das ist mir deutlich, das Land, wo ich damals war und welches wahrscheinlich mich werden sah, war nicht dies, in dem wir uns gegenwärtig befinden, sondern ein wärmeres und üppigeres.

Noch eines Gegenstandes erinnere ich mich ganz besonders bestimmt. Er hat sich darum so fest in mein Gedächtniß geprägt, weil er mir einst eine sehr harte Behandlung zuzog, die mich auf ein Krankenlager warf, das lang und anhaltend gewesen seyn muß, denn als ich so weit war, dasselbe wieder verlassen zu können, fand ich mich auf einmal in ganz fremder und neuer Umgebung unter durchaus andern Menschen, in einem andern Lande,

und mich selbst viel größer und anders, als ich vorher war.

Jener Gegenstand aber war dieser. In der Hütte, worin ich mich befand, hing in einem etwas abgelegenen Gemach, wo allerlei altes Geräthe aufgeschüttet war, ein ziemlich großes Gemälde, darstellend einen Mann und eine Frau in vertraulich zu einander geboge-ner Stellung. Es waren beides ein Paar schöne, wohlgefällige Gestalten, die vielleicht schon deswegen meine Aufmerksamkeit so sehr anzogen, weil sie einen so reinen Gegensatz gegen meine andere Umgebung machten. Ich hielt sie in meinem Kindessinn für wirklich lebend, und glaubte oft, sie neigten von ihrer Höhe freundlich lächelnd sich zu mir hernieder. Zwischen den beiden, zu ihren Füßen, hatte der Maler eine Rose ange-bracht, und sonderbar, mir, dem ganz un-wissenden, kaum sich erst nur einigermaßen zu entwickeln anfangenden Kinde, schien es immer, als wär diese Rose ich, und als ge-

hörte ich eigentlich an deren Stelle. Wenn das Weib, die mich gewöhnlich wartete, in dieses Gemach mich brachte, war ich immer sehr zufrieden, und aus dem stärksten Weinen konnte der Anblick dieses Bildes, das ich immer starr betrachtete, zur Ruhe und Heiterkeit mich umstimmen. Einst befand ich mich auch so im Anschaun der geliebten Gestalten recht innig froh verloren, und streckte, dies erinnere ich mich sehr genau, mehrmal die Aermchen darnach aus, da trat eine Fremde, eben so garstig und widerlich, wie das mich wartende Weib, nur weniger zerlumpt, plötzlich herzu, riß mich von dem Arm der Alten, und fing an, auf diese und mich mit kreischendem Ton gewaltig zu schmälen. Ich schrie entsetzlich, und verlangte wieder in das Gemach; dies mochte die fremde Furie noch mehr erbittern, und sie ließ jetzt an mir Armen ihren ganzen ungezügelten Zorn aus. Ich ward aufs grausamste mit Schlägen und Stößen mißhandelt, und da ich natürlich nur immer

heftiger schrie, so schleuderte die schnaubende Megäre, unter deren Händen ich mich befand, mich mit solcher Wuth in eine Ecke des Zimmers, daß mir augenblicklich Besinnung und Laut verging, und von da an der vorher erwähnte krankhafte Zustand bei mir eintrat, der auf lange Zeit für alles Umgebende mich völlig fühllos machte.

Ich unterbrach hier Betty in ihrem Vortrag, indem ich bemerkte: wie dies oben erwähnte Bild, das ihr eine so abscheuliche Mißhandlung zuzog, wohl dasselbe sey, dessen sie bei Recitirung jener in Brauns Erzählung vorkommenden Dichtung in einigen Versen gedacht habe, und sie erwiederte mir hierauf:

Es ist dasselbe; der Freund, der jene Worte für mich niederschrieb, und dem ich, wie Ihnen jetzt, einst die Bruchstücke aus meinen Jugendjahren auf sein Verlangen mittheilte, hatte, wissend wie schmerzlich und doch angenehm mir die Erinnerung an diese

Schilderung war, in einigen Worten ihrer erwähnt, und ich darf sagen, immer sprech ich gerade diese mit dem lebhaftesten und ergreifendsten Gefühl, dessen ich fähig bin. Doch ich fahre in meinem kleinen Bericht fort:

Als mir nach jener tragischen Katastrophe die Besinnung und deutliches Bewußtseyn zuerst wieder kam, befand ich mich in sehr matter und wohlgeordneter Umgebung. Ein freundliches Mädchen saß an meinem Bettchen — sie schien mir ein Engel zu seyn — und redete mit sanfter und wohlklingender Stimme freundliche Worte zu mir, deren Bedeutung ich jedoch nicht verstand. Ich mochte wohl drei Jahr alt seyn und noch vermochte ich nicht ordentlich zu sprechen. Was ich vorbrachte, war ein Gemisch sonderbarer Laute, weder deutsch noch etwas anderes, und fast noch ein halbes Jahr verging, ehe ich mich einigermaßen deutlich auszudrücken vermochte. Eine eben so gute und

milde Frau, wie jenes Mädchen, und wahrscheinlich dessen Mutter, ward auch mir Verlassenen Mutter, und zum Erstenmal im Leben fühlte ich hier das erquickende Gefühl, womit eine menschliche, liebevolle Behandlung uns zu erfüllen pflegt. Ueber die Art, wie ich in den Schutz dieser guten Menschen gekommen war, hörte ich nur dies: Der Mann meiner Pflegemutter war Steuermann auf einem Kauffartheischiffe. Er hatte mich aus den Händen eines seiner Untergebenen empfangen, der seiner Aussage nach mich ausgesetzt oder verlassen, vielleicht nur auf kurze Zeit, am Meeresufer schlummernd fand, und da keine Nachricht von meinen Angehörigen einzuziehen war, so hatte der brave Mann sich meiner erbarmt, und seiner Frau nach Deutschland mich mitgebracht, die denn auch das seltsame Geschenk mit mütterlichem Herzen empfing. Den Ort und das Land, wo man mich wollte gefunden haben, habe ich übrigens nie nennen hören, oder es

vielleicht auch vergessen in der flüchtigen Zerstreuung der ersten Jugendjahre. Denn nicht lange wollte mir mein Geschick so wohl, daß ich diese mich liebenden Pfleger behielt. Der Mann, den ich fast nie sah, starb in seinem Beruf; ein Sturm führte ihn hinüber durch den Tod in den Wellen, in das Land, wo keine Stürme mehr wehn, und seine gebeugte, nun auch verlassene Wittwe folgte ihm bald nach. Ich war noch nicht fünf Jahr, und abermals furchtbar allein. Unter mancherlei Verhältnissen, mehr ungünstigen, als günstigen, herumgeschleudert von dem Mitleid, dem immer bald erkaltenden der Menschen, aus einer Hand in die andere, verbrachte ich den Ueberrest meiner Jugendjahre, und erst in der Zeit, da das Mädchen sich mehr zu entwickeln anfing, schien mir wieder eine Glückssonne aufgehen zu wollen. Eine alte, würdige Dame nahm sich meiner an, und einsehend, wie so ganz vernachlässigt meine geistige Ausbildung war, sorgte sie mütterlich

für Nachholung des Versäumten. Geschickte Lehrmeister unterrichteten mich in allem mir Nöthigen, und ich darf sagen, mein Fleiß belohnte ihre Mühe und die Güte meiner Wohlthäterin. Ein baldiger Tod entriß mir aber auch diese wieder, und ohne ihre, auf meine Ausbildung gewandte Sorgfalt würde ich neuerdings ein Spiel des ungünstigsten Geschicks geworden seyn. Ihr habe ich es zu danken, daß es mir möglich ward, mehrentheils selbstständig und mitunter auch angenehm durch die Welt bis jetzt zu kommen, und jene alte Person, die Braun in seiner Erzählung unter dem Namen Sabina einführte, ist darum so lange Zeit in meiner Nähe von mir geduldet worden, troß ihres unanmuthigen Wesens und zuweilen häßlichen Betragens, weil sie ein Erinnerungsstück aus dem Nachlaß meiner großmüthigen Wohlthäterin war, unter deren Dienerschaft sie sich einst befand.

Jetzt wissen Sie alles, was ich selbst von

mir weiß, und nun hinterbringen Sie es hübsch eilig, ordentlich und zusammenhängend unserm Freund, bei dem ich mich noch wegen seiner Theilnahme für mich freundlich bedanken lasse. Mit diesen Worten schob das lustige Mädchen mich zur Thür hinaus, und ich eilte ihren Auftrag zu verrichten.

Bei meiner Zurückkunft fand ich Rosalien allein. Sie saß in nachdenkender, trüber Stimmung am Fenster, und mir schien es, als wische sie eine Thräne bei meinem Eintritt von den schönen Augen, die bisher ich nicht anders als in reinem Glanz, den ein ruhig heiteres Innere giebt, hatte schimmern sehen.

Mein Frohsinn verschwand bei diesem Anblick augenblicklich; mit inniger Theilnahme nahte ich mich ihr, und suchte durch allerhand zerstreuende Gespräche sie aufzuheitern; mein Bemühen gelang aber nicht sonderlich, obschon sie sich sichtbar alle Mühe gab, die finstern Vorstellungen, die sie beklemmen

mochten, zu verbannen. Hätte ich gewußt, was die Seele des geliebten Mädchens jetzt bekümmerte, es würde mich mit Schmerz und Freude zugleich in hohem Grad erfüllt haben. Als ihr Onkel mit dem meinen endlich kam, entfernte sie sich unter einem leichten Vorwand schnell, und ich, folgend ihr mit meinen Gedanken, brachte ziemlich zerstreut an Morillo den Bericht, den ich von Betty erfahren hatte.

Er hörte demungeachtet mit großer Aufmerksamkeit mir zu, und ich bemerkte, wie besonders auch diesmal die Erwähnung des Gemäldes, so wie früher bei der Recitation der Dichtung, ihn aufs äußerste spannte und in ein ernstes Nachdenken zu versetzen schien. Nachdem ich ihm alles erzählt, fragte er mich: Hat Betty nicht noch einer Gestalt gedacht, die auf jenem Gemälde vielleicht befindlich war? Ich erwiederte: Nein! und er ging von neuem, wie schon vorher, nachsinnend einigemal auf und ab. Plötzlich blieb

er vor meinem Onkel stehen und sagte: Komm mit, Freund, ich muß Licht haben.

Beide gingen mit einander fort, und ich hörte, wie sie sich in das Zimmer verfügten, welches Betty bewohnte.

Eben wollte auch ich gehen, Rosalien aufzusuchen, und wo möglich von ihr den Grund der trüben Stimmung zu erfahren, in der ich sie vorher fand, da kam Lohnmann und Deuthard, beide in einem höchst seltsamen Reisecostüm, und ihnen folgte der Mann, der mit seinen Vorlesungen mich so geängstigt hatte, wo möglich noch seltsamer angethan, als jene, und alle dreie postirten sich mir in den Weg, fast einstimmig anfangend zu sprechen: wie sie im Begriff ständen, eng und fest vereint eine Reise durchs Vaterland nach allen Richtungen zu machen, des Zweckes, ihre Ansichten über Sprache, Wort und Urthum nach Möglichkeit zu verbreiten, die, wie ich würde gefunden haben, gewiß sehr beachtenswerth wären.

Ich vernahm mit Erstaunen und nicht ohne innere Ergötzung diese Rede, und merkwürdig war mir besonders dabei, Lohnmann mit interessirt zu sehen. Als ich dies den Herren äußerte, erwiederte mir der Genannte:

Lange genug habe ich das Elend der Flitter- und Pappenwelt auf den Bretern gesehen und mitempfunden; mein Geist sehnt sich nach Höherem, und ich fühle den Beruf in meiner Brust, der Aufforderung dieser beiden Freunde zu gehorsamen und mich an sie anzuschließen, um mit und durch sie, wirkend und bewirkt, mich aufzuschwingen aus dem Staube, in welchem bisher, gleich niederem Insect, mein Daseyn verfloß.

Ich konnte hierbei nichts anderes thun, als glückwünschend zu dieser vortheilhaften Metamorphose seines Innern mich zu äußern, und Deuthard an seiner Stelle sprach zu mir:

Auch Ihnen steht der Pfad offen. Schließen Sie sich an uns an, unser Freund — hier zeigte er auf den Verfechter des Ur —

wird Sie in den Bund aufnehmen, den er zu begründen strebt, und Sie sollen an uns getreuliche Stützen und Anhalte finden. Aber entschließen Sie sich schnell, setzte er noch hinzu, unseres Bleibens ist förder hier nicht länger, und die nächste Sonne muß uns schon im nahen X... in Wirksamkeit finden, wo verwandte und erhabene Seelen uns mit Sehnsucht erwarten.

Es läßt sich denken, daß ich keinen Beruf, wie Lohnmann, in meinem Innern fand, dieser Aufforderung zu entsprechen, und mit einigen allgemeinen Sätzen lehnte ich, höflichst dankend, dies Anerbieten ab, worauf denn das Trio — ganz gutmüthig wie sie alle dreie waren — freundlich Abschied nahm, und bald darauf zu jedermanns Erstaunen, in ihrem gar sonderbar zusammengesetzten alterthümlichen Costüm, die Straße hinab und zum Thore hinaus gen X... zogen, dort die sich nach ihnen Sehnenden durch ihr Erscheinen zu erfreuen.

9.

Es schien, als wenn ich diesen Tag nicht zu meinem Zweck, Rosalien zu sprechen, kommen sollte. Kaum hatte sich das Dreiblatt entfernt, so rief ein Bote mich zu meinem Onkel, der nach seinem Gasthofe zurückgekehrt war.

Lieber Karl, redete er mich sogleich an, ich weiß, du bist mir immer Sohn, im recht eignen Sinn des Worts, gewesen, und hoffe, du wirst es mir auch jetzt beweisen. Ich habe einen Wunsch, ein Ersuchen an dich, nicht wahr du schlägst es mir nicht ab?

Dieser Eingang befremdete mich sehr. Bester Onkel, erwiederte ich, warum zögern Sie mir mitzutheilen, was zu erfüllen mir stets Pflicht seyn wird.

Ich wünschte, war seine Antwort, es wäre dir nicht blos Pflicht, sondern auch eine Freude.

Die ist es gewiß, sagen Sie doch nur.

Sieh, Karl, du weißt den Vorschlag, den ich dir brieflich machte wegen — —

Ja, ich weiß, fiel ich seufzend ein, Sie wollen doch nicht — —

Ich wollte wohl, Karl, und kann dir aufrichtig sagen, ein großer Theil der Ruhe und Freude meines Alters hängt von der Erfüllung jenes Planes ab. Ist es dir denn so unmöglich, hierin meiner gewiß nicht befangenen Ansicht zu folgen? Ich habe nicht schlecht für dich gewählt, sprich, willst du mir diesmal gar nicht vertrauen?

Ich stand einen Augenblick wie angewurzelt, und ein wahrhaft tiefer Schmerz zuckte durch meine Brust. Rosaliens geliebtes Bild schwebte an mir vorüber, und mir war als wenn mit seinem Dahinschwinden auch jede Freude und jedes Glück des Lebens mit entfliehen müßte. Auf der andern Seite sah ich meinen Onkel, den würdigen Mann, der mir Alles gewesen war in den Tagen jugendlicher Hülflosigkeit; ich sah, wie sein Blick

erwartend und fast bittend an mir hing, und unfähig einen Entschluß zu fassen, ja auch nur in diesem Moment ein Wort zu sagen, bedeckte ich mit der Hand Stirn und Augen, als wollte ich mir wie das Aeußere, auch den Anblick des Innern entziehen.

Du antwortest mir nicht, sprach endlich mein Onkel, willst du sie denn nicht wenigstens erst Einmal sehen, eh' du meinen Vorschlag so ganz verwirfst?

O Gott! rief ich aus, schonen Sie meiner, ich kann, ich kann auch das nicht, es hilft ja doch zu nichts.

Du liebst, Karl, und machst mir ein Geheimniß daraus, sonst würdest du so nicht seyn; aber ich frage dich: warum verbirgst du dich mir? Bin ich nicht mehr dein Freund?

Mein erster, innigster, heiligster sind Sie, aber nur jetzt, jetzt erlassen Sie mir noch ein Bekenntniß, das Ihnen nur unangenehm seyn kann.

Ich entfernte mich bei diesen Worten, um im Freien meinen Gedanken und Gefühlen ungestört und unbeobachtet nachhängen zu können.

Es war dies, ich kann es gestehen, die trübste Stunde meines Lebens, und mit tiefem Schmerz fühlte ich, wie bitter es ist, wenn zwei verschiedene Empfindungen unser Inneres zugleich bestürmen. Erst gegen Abend kehrte ich in die Stadt zurück; noch immer sehr bewegt, noch immer ohne zu einer festen Entschließung gelangt zu seyn. Ich wollte in mein Zimmer gehen, Rosalie trat mir aus dem ihren entgegen. Wie schön war sie! und ich sollte jetzt ihr auf ewig entsagen. —

Ich war ihr nachgefolgt; die Sonne warf eben ihre letzten, schwindenden Strahlen durch die Fenster, und wie umflossen von Verklärungslicht, eine Rose im rosigen Abendroth, stand die Geliebte vor mir.

Nein, rief ich aus, werde es mit mir wie es will, dich kann ich nicht vergessen,

dich werde ich ewig lieben! — Ich war zu ihren Füßen hingesunken, und meine Hand drückte die ihre an meine brennenden Lippen. Sanft bog sich Rosalie über mich weg und sprach: Auch ich vergesse Sie nie.

Da rauschte die Thür auf, und mein Onkel und Morillo traten herein. Wie verschüchterte Tauben zogen wir aus einander, die beiden Alten aber traten auf uns zu, und unsere Hände ergreifend, legten sie sie mit den besten Wünschen für das Glück ihrer Kinder zusammen.

10.

Dir, mein junger Freund, sprach mein Onkel zu mir, war die Strafe gerecht, die du ein Paar trübe Stunden lang heut ausgestanden hast. Wer hieß dich dein Herz deinem Vater zu verbergen, und wer hieß dich einen so gesuchten, schwülstigen Brief mir schreiben, der mir wohl zu Händen ge-

kommen ist, worin du mir, der Himmel mag wissen, was alles, weis machen wolltest. Wisse, Rosalie war's, die ich dir bestimmte, und während ich armer alter Mann mir es rechtschaffen sauer werden ließ, für den jungen Herrn zu handeln und alles klüglich einzuleiten, machte er mir nicht einmal die Freude, mein Geschenk dankbar annehmen zu wollen.

Bester Onkel, rief ich aus, Sie sehen — —

Freilich, fiel er mir ins Wort, einen jungen Herrn wie's, Gott besser's, viele giebt. Nun, laß nur seyn und folge deiner Zukünftigen besser wie mir, sonst kommt am Ende doch nichts Gescheutes heraus.

So wie du, hob jetzt Morillo an, mit deinem Neffen, möchte ich auch mit meinem Nichtchen hier sprechen. Ich hatte ihr gestern dann auch einmal, wiewohl nur so ganz obenhin, geäußert, wie es mein Wunsch wäre, daß sie ihre Hand dem Sohn eines alten Freundes einmal reiche, den ich ihr noch dazu mit recht glänzenden Farben schilderte,

aber — da richtete ich auch grosses Unglück an. Den ganzen langen Tag hing das Köpfchen recht betrübt, und mehr' als Einmal mußte ich die Versicherung hören, wie sie nie, nie sich von mir trennen könne.

Rosalie barg ihr erröthendes Gesicht an der Brust Morillos, der sie zärtlich in seine Arme schloß, mir aber ging über der Geliebten heutigen Kummer ein freudiges und schmeichelhaftes Licht auf.

Jetzt, sprach mein Onkel, steht uns, ich hoffe es, noch eine große Freude bevor.

O, wenn es nicht wär! seufzte Morillo, und sein Blick wurde schnell düster.

Dann bist du nicht ärmer wie du warst, sprach mein Onkel weiter, aber kommt nur, folgt mir.

Er führte uns auf Betty's Zimmer, wo wir diese und Braun fanden, beschäftigt einen großen Koffer, der Betty's Sachen enthielt, auszuräumen. Sie ließen beide sich in ihrer

Arbeit nicht stören, und wir sahen mit sehr gemischten Empfindungen ihrem Thun zu. Rosalie und ich neugierig, was es hier geben würde, Morillo und mein Onkel in sichtbarer Spannung. Endlich rief Betty aus: Hier ist er! und hob dabei einen kleinen, unscheinbaren Rosenkranz in die Höhe.

Wo! wo! sprach Morillo, und sein Blick hing begierig an dem Gefundenen.

Mein Onkel reichte es ihm hin, und der alte Mann fing nun an mit starr darauf gerichteten Blicken die einzelnen Kügelchen aufs genauste zu betrachten, seine Hände zitterten dabei und sein ganzes Wesen war in der sichtbarsten Spannung.

Endlich rief er, nein! er stieß es vielmehr heraus: Sie ist's! Leonarda! mein Kind! und sank kraftlos in die Arme meines neben ihm stehenden Onkels. Wir legten ihn sanft auf's Sopha, und Rosalie rieb seine Schläfe mit einem stärkenden Spiritus. Als

er die Augen wieder aufschlug, kniete Betty, Leonarda jetzt, sein verlorenes Kind vor ihm.

Als bei seinem Einschiffen, um der Erfüllung des unseligen Gelübdes, das er einst gethan, zu entgehen *), sein Kind ihm dennoch entrissen wurde, trug die kleine Leonarda um ihren Hals einen Rosenkranz von kleinen steinernen Kügelchen zusammengesetzt. Es war dies ein Geschenk, welches Gonzalez, oder Morillo vielmehr, einmal seiner Gattin machte, ausgezeichnet nur dadurch, daß auf eine der größern Kugeln des Ganzen, äußerst fein, so daß es kaum mit bloßen Augen bemerkt werden konnte, sein und seiner Frau Vorname geschnitten war. Ein günstiges Geschick hatte unter allen mannichfachen und verworrenen Lebensbegegnissen der kleinen Leonarda diesen Schatz, den einzigen, der sie den Ihrigen konnte kennbar machen, bewahrt, und als am Nachmittage, wo Morillo und

*) S. die Episode: der Granatapfel.

mein Onkel bei ihr waren, um aus ihrem Munde noch einmal zu vernehmen, was ich ihnen bereits gemeldet hatte, der Erstere darnach fragte, hatte sie sich erst wieder darauf besonnen, und jetzt eben das lang verpackte Geräth hevorgesucht. Auch Morillos Fragen, betreffend jenes Bild, das durch besondere Fügung in die Hände der Menschen mußte gekommen seyn, die die kleine Leonarda ihrem Vater entzogen, und das diesen und dessen Gattin vorstellte — hatte sie genügend noch zu beantworten gewußt, da ihr alles, was dieses betraf, fest im Gedächtniß geblieben war, und so sah der glückliche, so lange seiner Tochter beraubte Morillo sich plötzlich und unverhofft an einem Ziele, das er längst schon nicht mehr zu hoffen wagte.

Noch waren wir zusammen in seliger, süßer Trunkenheit der Gefühle, da tönte vor der Thür ein sanfter Harfenklang, und freundliche, erhebende Worte schallten uns zu.

Es war Braun, der sich hinausgeschlichen hatte, und jetzt mit seinen besten Liedern des Vaters und seines Kindes, des Freundes und sein eigenes schön erblühtes Glück pries.

II.

Der Hirt von Gallarato.

Da, wo die Tyroler Alpen sich abdachen gen Mittag zu, und von den Bergspitzen herab den erstaunten und entzückten Augen das Land Italien sich zeigt mit seinen duftenden und grünenden Auen, mit seinen Fruchtfeldern und Rebengehängen, an den Ufern der Etsch, die schäumend und brausend hervorbricht aus den alten Felsen, um in anmuthigen Thalen, frei und fröhlich wie ein Wanderer, sich zu ergehen; da lebte einst, hart am Ausgang des Gebirges ein Mann, Kurth Rothloff mit Namen, von geringem Stande und nicht den besten Sitten zwar,

aber angesehen und bekannt weit und breit, denn er war reich, und Reichthum galt zu allen Zeiten immer viel in der Welt.

Wenn Reisende durchs Gebirg zogen die Straße nach Welschland zu, dann mochten sie rechts oder links die Anhöhen hinan sehen, immer erblickten sie Kurt Rothloffs Heerden weidend an den Abhängen, und wenn sie in dies oder jenes einsam liegende Haus traten, sich einen frischen Trunk zu erbitten, so hörten sie eine Stunde in die Runde immer: sie befänden sich unter Kurt Rothloffs Dach. So kam es denn, daß der Mann, der sein Lebtage nicht im Ausland gewesen war, und dessen geographische Kenntniß sich nicht weiter erstreckte, als auf den Umkreis seiner Felder und Weiden, auch in fernen Gegenden genannt und als ein gar treflicher Haushalter gerühmt wurde.

Was dieses leztere anbetraf, so verdiente der Mann auch allerdings dies Lob, wenn man darunter blos einen verstand, der keinen

Augenblick versäumte seinen Mammon zu mehren, und der eben weder in der Wahl der Mittel dazu, noch in der Ausführung durch zarte Bedenklichkeiten sich abhalten ließ. Die Sonne vergoldete des Morgens kaum mit ihren ersten Strahlen die Felsengipfel, so war auch Kurth schon auf den Beinen, und nun ging es an ein Treiben und Wirthschaften in Haus, Stall und Scheune, daß ein zufällig Vorübergehender leicht denken konnte, es handthiere ein unbändiger Poltergeist umher und necke und plage die armen Erdenkinder. Wehe dem Knecht, der eine Minute zu spät bei seiner Arbeit erschien, ihm donnerte gewiß eine grimmige Fluth von bösen Worten entgegen, und oft blieb es bei diesen nicht allein, sondern Rothloffs Knotenstock vereinte sich mit ihnen, dem armen Dienstboten zu beweisen, wie nichts weiter sein Loos sey, als bei magerer Kost und schwerer Last den Wohlstand seines Herrn zu mehren, der, indem er sichs angelegen seyn ließ, die

Leichname der Seinen von aller überflüssigen Körperlichkeit zu befreien, seinem eignen durch Speis' und Trank eine Pflege angedeihen ließ, wie man sie zu seiner Zeit nur in Stiften und Klöstern zu finden gewohnt war.

Wie aber Kurt Rothloff gegen sein Gesinde und gelegentlich auch gegen seine ärmern Nachbarn war, so war er auch gegen Weib und Kind, und oft beneidete die Frau und die Tochter des reichen Kurt das Loos einer armen Hirtin, die dürftig und beschränkt, aber liebend und geliebt in niedriger Hütte ihr stilles Daseyn verbrachte.

Besonders hatte Rothloffs Tochter, Marie, große Ursache, den harten Sinn ihres Vaters zu beweinen, gegen den der ihre abstach wie ein milder Sonnenstrahl gegen einen eisigen Winterwind. Marie war ein harmloses, unschuldiges Kind der Natur. Wer sie neben ihrem Vater sah in ihrem Treiben, Wirken und Wesen, hatte volle Gelegenheit, die Richtigkeit des Sprüchworts:

„der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,“ zu erkennen. Sanft und mild gegen Alle, die sich ihr näherten, war sie eben so geliebt in der Gegend, als ihr Vater gefürchtet, und oft wenn mit Härte ein Armer von Kurth gedrückt und behandelt wurde, linderte sie mit wohlthätiger Hand und sanften Worten den Schmerz und machte so die Unbill des Alten wieder gut.

Nun trug sichs zu, daß einstmals — Marie hatte nicht längst ihr achtzehntes Jahr angetreten — ein Wanderer gezogen kam von Welschland herauf, bei greulichem, furchtbarem Winterwetter. Ein eisiger Wind heulte durch die einsamen Thäler und schien seine Wuth an den grauen Stirnen der alten Felsen auslassen zu wollen; der Regen floß in Strömen, und Mensch und Vieh barg sich flüchtend vor der Unfreundlichkeit der Zeit. Alles war öde weit umher, und nur dieser Wanderer suchte noch triefend und erstarrt ein gastlich Obdach. So kam er denn endlich

an Kurth Rothloffs Haus, das gar stattlich am Wege stand, und durch dessen helle Fenster ihm die wärmende Flamme des Kamins erfreulich und trostreich entgegen blickte. „Hier wollen wir bleiben," murmelte er bei sich, und klopfte ans Thor. Eine rauhe Stimme innen fragte, wer da sey, und auf die Antwort: ein Schutz und Obdach Suchender, erscholl es von drinnen gar unhold heraus: „Hier ist keine Herberge für wanderndes Gesindel und Bettelpack, schert Euch nur weiter.

Nun! nun! entgegnete hierauf der Reisende, nun! nun! nur gemach gestrenger Herr Rothloff, bin ich gleich nicht so reich denn Ihr, so bin ich doch auch kein Pracher, und will gern alles bezahlen, was Ihr mir reichet.

Hm, brummte es drinnen wieder, bin zwar kein Gastwirth, helfe aber doch gern meinem Nächsten, tretet nur ein. Damit wurde der Riegel zurückgeschoben, und Herr

Rothloff ließ den Fremden ein, der nun auch sonder Umstände sich in die Stube verfügte und ungenöthigt den besten Platz am Kamin einnahm. Nach einigen einleitenden Hin- und Herfragen fing Kurth nun an, seinen Gast zu betrachten, und je mehr er sich darin vertiefte, je mehr gereute es ihn, dessen Gesuch nachgegeben und ihn aufgenommen zu haben, und in mancher Hinsicht konnte man ihm dies auch nicht verdenken.

Es war der Reisende nämlich ein gar seltsam gestaltet und noch seltsamer bekleidetes Männlein, dessen Benehmen und Manieren zu seinem Aeußern in großer Harmonie standen. Eine ungebührlich spitze und lange Nase und ein eben solches Kinn gaben seinem Gesicht nicht den mindesten Liebreiz; sein hinten und vorn mit einem gewaltigen Höcker versehener Körper ruhte auf ungemein dünnen Säbelbeinen. Auf dem Kopf trug das Männchen eine spitze rothe Mütze, ein schwarzer Mantel hing dürftig um die Schultern,

unter demselben aber trug er einen Ranzen, nach Art der Jäger, aus dessen Oeffnung die Mündung eines Hirtenhorns hervorguckte.

Es ist schon bemerkt worden, daß der Reisende gleich anfangs sich des besten Platzes am Feuer bemächtigt hatte; jetzt fing er an, von der Wärme veranlaßt, sich eines Theiles seines Putzes zu entledigen, und je mehr er damit mühsam genug zu Stande kam, je hervorspringender ward die seltne Häßlichkeit seines Aeußern. Da er nun dabei noch eine Menge gar wunderlicher Manieren und Geberden an sich hatte, so war es schwer, ihn anzusehen und sich des Lachens zu enthalten, und Rothloff, wenig gewohnt seinen Empfindungen Zügel anzulegen, überließ sich denn diesem Trieb auch ungescheut, eine Unart, die indeß den Fremden nicht zu beleidigen schien; im Gegentheil ward er von Minute zu Minute lebendiger und gesprächiger, und erzählte seinem dicken Wirth, wie er Lombardus sich nenne, ein Viehhändler aus Gal-

larato, und eben auf dem Wege sey, im Gebirg einen starken Einkauf zu machen, dieweil in seinen vaterländischen Gegenden durch Krieg und Pestilenz großer Mangel und Theurung entstanden.

Ei! entgegnete auf diese Rede Kurth, da könnten wir ja zusammen ein Geschäft machen; wenn der Herr nur gut zahlt, ich handle gern und Vieh hab' ich genug.

Hm, meinte Lombardus, was das Zahlen betrifft, so hat sich bisher noch keiner über mich beschwert; 's ist nur eine eigene Bedingung noch, ohne die schließe ich keinen Handel.

Welche? fragte der Andere, dem bereits sein Gast in einem bessern Licht zu erscheinen schien.

Nun, sie ist eben nicht schwer, sprach Lombardus wieder, hat sich aber doch bisher mancher daran gestoßen, und dies ist auch die Ursache, daß ich noch umher ziehe in solch bösem Wetter, hätte sonst wohl schon

längst mein Geschäft abgemacht. Seht, Herr Rothloff, wem ich etwas abkaufe, der muß es mir selbst an meinen Wohnort abliefern, zur Stund' die ich ihm setze, und zahle ich alsdann gar gern das Verlangte ohne langes Handeln und Dingen, aber, wie gesagt, ich bin eigen darin und leide keine Ausflucht.

Kurth schüttelte hierbei den Kopf ein wenig bedenklich, da aber der Gast weiter nichts erwähnte, sondern an die eben eintretende Hausfrau und Marien sich wandte, und selbe mit recht anständig freundlicher Rede begrüßte, so verging auch dem Alten der seltsame Argwohn wieder, der sich in ihm bei seines Gastes Betrachten regte, und er fing an im Stillen zu überrechnen, wie er wohl am vortheilhaftesten einen Handel mit dem Mann aus Gallarato abschließen könne.

Die Frauen hatten unterdeß das Nachtmahl aufgetragen, und Rothloff, von der angenehmen Hoffnung erfüllt, seinen Gast nicht umsonst zu bewirthen, nöthigte denselben

dringend zuzulangen, welches dieser auch nicht zweimal sich heißen ließ, und so tapfer einhieb, daß seinem Wirth die letzte Spur von dem Argwohn schwand, Lombardus sey vielleicht nicht ein Wesen wie wir andern Menschenkinder, von Fleisch und Bein, sondern nur ein Spuk umherziehend in der Nacht, dem nicht wohl zu trauen ist. Er fing demnach an, den abgebrochenen Faden wegen des Handels wieder aufzunehmen, zu seinem Mißvergnügen schien aber Lombardus jetzt dies wenig zu beachten, desto mehr aber Kurths Töchterlein, Marie, die sittig und bescheiden wie ein Wiesenblümchen am Ende des Tisches saß.

Ihr habt ein feines Töchterlein, begann endlich der Fremde und wandte sich zu den Aeltern des erröthenden Kindes, da wird Euch ein wackerer Eidam noch, und was gebt Ihr mir, wenn ich Euch diesen verschaffe?

Marie schlug verlegen und fast erzürnt die Augen nieder, Kurth aber fing an zu

lachen und sprach: Ja, ja, glaub's wohl, daß Euch das nicht schwer werden würde, braucht Euch aber nicht zu bemühen, will schon selbst dafür sorgen, hab' es auch bereits gethan und mir einen ganzen Mann zum Schwiegersohn erkiest.

Die glühenden Wangen Mariens wurden bei dieser Rede auf einmal blaß, und mit einem trüben Blick sah sie seitwärts nach ihrer Mutter hin, die seufzend die Hände faltete.

Mein Nachbar, fuhr Rothloff fort, Hans Melchior, die Leute nennen ihn nur den reichen Hans, ein stattlicher, gesetzter Mann, das wird mein Eidam, wir haben's heut erst besprochen.

Hans Melchior! stammelte erbleichend Marie und wankte vom Tisch auf, daß sich Gott erbarm! ich Unglückliche! Damit ging sie zur Thür hinaus und ließ ihren Thränen ungestörten Lauf. Die Mutter schlich ihr nach, und deutlich sah Lombardus, wie auch

sie aufs schmerzlichste bewegt war. Den alten Rothloff aber schien seines Weibes und Kindes Leid nicht im mindesten zu rühren, und er fuhr fort, als wäre nichts vorgefallen, die herrlichen Eigenschaften seines erkorenen Schwiegersohns zu rühmen, die darin bestanden, daß er fast so viel zusammengescharrt hatte, als Kürth selbst.

In einem kleinen Häuschen, nur eine halbe Stunde entfernt von Rothloffs Wohnort, lebte eine arme Wittwe, Else genannt. Ihr ganzer Reichthum bestand in einem Sohn, die Freude ihres Alters, und einigen Ziegen, die ihr dürftig Futter an den Abhängen der Felsenwände suchten. So lange sie ihren Rudolph hatte, war sie glücklich in ihrer dürftigen Beschränktheit, denn des Sohnes Liebe tröstete sie für die Entbehrungen der Welt, und sein Fleiß wehrte dem drückendsten Mangel. Nun kam es aber, daß ein Gewaltiger, der die Erde sein nannte weit um-

her, noch nicht glaubte genug zu besitzen, und deswegen beschloß, einigen Grenznachbarn von dem Ihrigen zu helfen. Zu diesem Beginn aber brauchte er Menschen, die seinen Willen mit starkem Arm und der Schärfe des Schwerdts eindringlich machten, und da solche sich nicht leicht gutwillig finden, so ließ er sie nehmen, wie's eben traf. So kamen auch seine Abgeschickten zu Elsens stiller Hütte, und die Mutter verlor den Stab ihres Alters. Seit jenem Tage — es war wohl ein Jahr verstrichen — ging es der Wittwe gar schlimm, und ihr weinend Auge begrüßte den Morgen wie den Abend mit trübem Blick. Sie aber war es nicht allein, die über den Verlust ihres Rudolphs seufzte, auch in einer andern Brust ward er noch tief empfunden.

Wenn Marie sonst zur Kirche ging, trug ihr Weg, ins höhere Gebirg sich hinanwindend, sie an Elsens Wohnung vorbei, und da traf es sich denn immer, daß Rudolph entweder vor der Thür stand und mit gar

freundlichem Gruß die Vorüberwallende begrüßte, oder daß er gerade auch zu derselben Zeit denselben Weg zog, und sehr hülfreich und gefällig der lieben Nachbarin über die schmalen Stege und an den schwindelnden Abgründen weg half. Da hatte sich denn unter den beiden jungen Leuten, offnen und schuldlosen Kindern der Natur, eine Neigung eingefunden, schuldlos und zart, wie ihr eigen Seyn, und ehe noch die Gemüther es ahnten, ehe noch die Lippe es sprach, war sie festgewurzelt in ihrem Herzen fürs ganze Leben.

Als Rudolph gezwungen ward, den Fahnen zu folgen, um für eine Sache zu streiten, die ihm fremd wär, da erpreßte der Schmerz des Scheidens, was bisher sein Mund nicht gewagt hatte zu sprechen, und er sagte dem zitternd und mit niedergeschlagenen Augen dastehenden Mädchen stammelnd, was sie längst wußte, und dennoch jetzt zum erstenmal zu vernehmen schien; und sie reichte,

folgend in der trüben schmerzlich süßen Stunde nur dem Gefühl, zum Abschied ihm weinend Hand und Lippe, und versprach die Seine zu seyn und zu bleiben für alle Zeiten und in allen Umständen.

Oft war sie seitdem wieder vor Elsens Hütte vorbeigegangen, öfter fast noch als sonst, denn sie mußte ja für den entfernten Liebling an geweihter Stätte beten, und dann hatte sie jedesmal die Wittwe besucht, der Hülfsbedürftigen Trost und Labung bringend so viel sie vermochte, und das eigene Herz stärkend durch von Zeit zu Zeit von Rudolph ankommende Nachricht.

Jetzt waren aber mehrere Monden vergangen, und Mutter und Geliebte hatten vergebens auf Kunde von dem Entfernten gehofft. Die Kriegsfackel hatte sich über Italiens blühende Gefilde verbreitet, und auf den schönen Ebenen, wo nur Lust und Leben ihr freudig Spiel treiben sollten, hielt der Würger Tod seine große Erndte. Auch Rudolph be-

fand sich da, und jedes Gerücht, das ins Gebirg erscholl, erfüllte mit neuer Angst die Seelen der Besorgten. Um Mariens stille Liebe, ihre Wünsche und ihre Furcht wußte außer Elsen nur ihre Mutter. Vor dem harten Vater mußte sie sorgsam ihre Thränen verbergen, denn wie hätte sie je hoffen dürfen, von ihm, wenn auch ihr Rudolph wiederkehrte, die Einwilligung zu erhalten zu einer Verbindung mit einem Menschen, der nur dies war und außerdem nichts besaß.

Eine eben so stürmische Nacht, wie die, in welcher Lombardus Kurth Rothloffs Gastfreundlichkeit ansprach, war es, da zog wenige Monate vorher ein Kriegsknecht die Straße von Mailand nach Gallarato. Seine Obern hatten ihn abgeschickt, einen Brief an den dortigen Befehlshaber zu bringen, und er eilte sichs aufs beste den empfangenen Auftrag zu vollführen. Wind und Wetter legten ihm aber fast unersteigliche Hindernisse in den

Weg. In dem rabenschwarzen Dunkel stolperte bei jedem Schritt sein Roß, und auf dem grundlosen Pfade mußte er befürchten zu versinken. Rudolph, er war es, war abgestiegen und tappte in der greulichen Finsterniß, sein Pferd hinter sich leitend, sich fort; da kam es ihm plötzlich vor, als vernähme er von der Seite her ein ängstlich Rufen, und er stand einen Augenblick still. Da aber der Wind sausend an ihm vorüber strich, so glaubte er nur diesen gehört zu haben und zog weiter. Bald aber vernahm er den Hülfruf stärker, deutlicher drangen die Töne durch das Windgebraus zu ihm herüber, und er hielt abermal an und fragte laut: „wer da sey?" Keine Antwort erscholl, und ihn fing an ein unheimlich Grausen zu befallen. Seit lange stand diese Gegend in bösem Ruf, und seine Wirthsleute zu Mailand hatten ihm viel zu erzählen gewußt von dem Hirten zu Gallarato, der einst vor uralter Zeit im Leben ein Reicher und Gewal-

tiger war, und da es ihm Vergnügen gemacht hatte, die Armen zu drücken, zu necken und zu plagen auf mannichfache Art, nun verdammt sey, seit manchem Jahrhundert schon, nächtlich umher zu schweifen, wobei er sich denn oft in der Tracht und dem Wesen eines Hirten zeige und häufig gesehen worden sey, wie er eine Heerde feuriger Rinder, in den Wiesengründen längs dem Wege gen Gallarato zu, weide. Nun wisse man sich zwar seit Menschengedenken nicht zu erinnern, daß irgend jemand ihn wirklich gesehen, sondern sey alles ihnen nur bekannt aus dem Munde steinalter Leute, die solches auch von ihren Vätern erst vernommen hätten, demungeachtet sey aber dem Pietro — als wie der Hirt genannt werde im Volke — nicht zu trauen, und nur sein Erscheinen desto mehr zu befürchten, dieweil er so lange nicht sichtbar gewesen.

Dieses und eine Menge Geschichten, die, wenn auch nicht die Bösartigkeit, doch die

neckende Laune Pietros bezeugten, fiel unserm Kriegsknecht jetzt ein, und obschon er ein stattlicher und rüstiger Jüngling war, der sich vor keinem Gegner mit Fleisch und Blut, sonderlich am Tage, entsetzte, so wurde ihm doch in diesem Augenblick nicht wenig bange, und er gedachte unter Haarsträuben und manchem kalten Schauer des Sprüchleins seiner Mutter: „die Nacht ist keines Menschen Freund," worüber er oftmals zu Hause gelächelt hatte, dieweil die Nacht ihm sonst immer gar sehr freundlich dünkte, denn er hatte mehrmal unter dem Schleier derselben sich ganz nahe an Kurth Rothloffs Wohnung geschlichen, und von einer kleinen Anhöhe herab nach dem Kammerfensterlein der geliebten Marie geschaut, wobei es ihm dann immer war, als müßten die in den Scheiben des Kammerfensters sich spiegelnden Mondesstrahlen ihm wie süße Liebesboten dienen, seinem Mädchen Gruß und sanfte Träume hinzubringen. — Freilich aber waren jenes

milde Mondscheinnächte, in der Nähe der Geliebten verwacht, und diese jetzige eine rauhe, sturmdurchtobte im fremden Land und fern von ihr. Endlich faßte sich Rudolph, da das Rufen um Beistand immer dringender ertönte, ein Herz und lenkte seitabwärts vom Wege. Zu helfen ist Christenpflicht, gedachte er bei sich selbst, und den auf rechten Pfaden gehenden schützt Gott. Somit tappte er sich denn getrost im Dunkel fort, immer der Stimme nach, bis er ihr ganz nahe, hart am Rande eines tiefen Wassergrabens, stand. Auf sein Rufen ward ihm nun Antwort, und er erfuhr, daß jenseits des Kanals ein verirrter und beschädigter Reisender sein bedürfe. Da besann sich Rudoph denn nicht lange; er band sein Pferd fest und watete und schwamm dem Andern zu Hülfe, also daß er ihn mit herüberbrachte und, da jener vorgab am Fuß sehr zu leiden, denselben auf den Sattel hob und mitnahm mit großer Sorge, bis sie Wohnungen erreichten. Da sprach der Fremde

zu dem Kriegsknecht: „Habt Dank, wackerer Gesell, hätte ich Geld, so wollt' ich Euch lohnen, so aber bin ich selbst gar arm und friste mein Daseyn nur von den kargen Spenden der Menschen, denn ich bin fast sehr alt und der Krieg nahm mir mein ganzes Habe."

Wie Rudolph solches hörte, so jammerte ihn dies sehr, er gedachte in diesem Augenblick seiner verlassenen Mutter, der ja auch der Krieg ihren ganzen Reichthum genommen hatte, und sein Herz war von Mitleid bewegt, denn er war nicht einer von jenen geworden, wie es viele giebt, die da zugleich mit dem Waffenrock einen Panzer ums Herz ziehen gegen die Noth der armen Landeseinwohner, und noch dazu meinen, solches gehöre ganz absonderlich mit zu ihrem Stand. Er hatte sich von seinem kärglichen Lohn einige Batzen erspart: sie waren der Mutter bestimmt, jetzt gedachte er aber sie zu theilen, hoffend die Lücke wohl wieder zu füllen, und er reichte die Halbscheid dem Gefundenen

dar und verließ ihn schnell, um dem Danke zu entgehen. Ihm nach rief aber der Andere mit, gegen vorher, gar lauter und kräftiger Stimme: „Das will ich dir lohnen, so wahr ich Pietro bin, der Hirt von Gallarato.“

Zu seinem großen Erstaunen fand Rothloff am andern Morgen seinen Gast ganz anders und viel respectabler aussehend, als den Abend vorher. Der Mann war jetzt nach Art anderer Menschen gar anständig und vernünftig angezogen, die Unlieblichkeit seiner Figur war dadurch weit weniger auffallend, ja es schien selbst, als habe im Verlauf der Nacht seine ungemeine Kleinheit zu einer weniger abstechenden Länge sich gedehnt, und selbst das Benehmen des Fremden war gesetzter und geregelter geworden. Wäre Kurth Rothloff größerer Freund vom Nachdenken gewesen, so würde ihm dies gewiß viel Stoff gegeben haben, da er aber sein Lebelang mit

diesem Geschäft, als einer nicht viel einbringenden Sache, sich nicht sonderlich befaßte, so begnügte er sich mit der bloßen Verwunderung, und war nur bedacht, den am Abend vorher schon besprochenen Handel wieder aufs Tapet zu bringen, von dessen Abschluß er sich einen um so erklecklichern Vortheil versprach, da sein Gast nach allem Reden kein Knicker zu seyn schien, und vortreffliche neue Goldstücke blicken ließ.

Nach manchen Hin- und Wiederreden, vielem Handeln und Dingen kam denn auch endlich das Geschäft zu Stande, und Lombardus erlegte gleich als Handgeld eine bedeutende Summe. Dem alten Kurth Rothloff lachte das Herz im Leibe ob dem vortheilhaften Kauf, und gar gern ließ er sich die ausdrückliche Bedingung seines Gastes gefallen, über drei Wochen in eigner Person zu erscheinen, abzuliefern, was er jenem schuldig war, und den Rest des Kaufschillings in Empfang zu nehmen, den Lombardus, so

wie das Aufgeld, in funkelneuen Goldstücken zu entrichten versprach. Aber nicht allein Kurth, sondern auch dessen erwählter Schwiegersohn, Hans Melchior, wollte zu derselben Zeit bei Lombardus sich einfinden. Es war dieser nämlich am Morgen herüber gekommen, seinen werthen Freund und Gemüthsverwandten Rothloff zu besuchen, und sehend, welch guter einträglicher Kundmann der Fremde war, hatte er auch sogleich seines eigenen Vortheils sich erinnert und unter der Hand in aller Geschwindigkeit ein Handelchen mit ihm abgeschlossen, wobei er sichs nicht aufs Gewissen fallen ließ, seinen künftigen Schwiegerpapa ein wenig zu verleumden, schildernd denselben als einen gar geitzigen und arglistigen Menschen, sich aber als die offenste und lieberalste Seele von der Welt. Willig schien Lombardus diesen Angaben sein Ohr zu leihen, willig gewährte er den übermäßigen Preis, welchen Melchior forderte, und versprach auch, gegen seinen Wirth nichts

von ihrem Geschäft sich verlauten zu lassen; wogegen denn Hans Melchior seine Zusicherung gab, gleichfalls persönlich zu bestimmter Frist bei dem großmüthigen Käufer einzutreffen, der nun seinen Wanderstab von neuem ergriff und mit vielen freundlichen Worten von dannen schied, weiter ins Gebirg, seinem Vorgeben nach, sich zu begeben.

Im Zwielicht des Abends saß Mutter Else, das Herz mit bangen Sorgen belastet, hinter ihrem Spinnrad, und manche Thräne drängte sich aus dem trüben Auge, das in diesem Augenblick nur in eine finstere, trostlose Ferne sah. Nicht längst hatte Marie sie erst verlassen; das gute Kind war in manchen Tagen nicht bei ihrer alten Freundin gewesen, jetzt konnte sie nicht länger wegbleiben; sie kam, der Mutter ihres Rudolphs die Schreckensnachricht, den Ausspruch des Vaters zu verkünden und ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen. „O wär' nur

Rudolph da! hatte das liebende Mädchen in ihrem Schmerz ausgerufen, dann wär' ich geborgen. Er nähm' mich, und in ein anderes Land, jenseits dieser Berge, sollte uns ein Zufluchtsort aufnehmen, wo kein Hans Melchior mich von seiner Seite riß." Und deine Mutter, Marie, und ich und selbst dein harter Vater? fragte verweisend die Matrone. „Ach! seufzte das Mädchen, und verhüllte ihr weinend Gesicht, vergebt mir Else, ich weiß ja selbst nicht mehr, was ich rede und thue; aber Melchiors Weib kann ich nie werden, eher mögen die Fluthen der Etsch mein junges Leben enden." Fast wäre Else ernstlich böse geworden ob solchen Reden; sie stellte dem Mägdlein vor, wie nichts dem Menschen mehr zieme, als Standhaftigkeit und Muth im Unglück, und wie nur der gut sey, der die Kraft hat, der Pflicht auch sein Theuerstes zu opfern. So mußte die bedrängte Alte, deren eignem Herzen Trost und Ruhe gebrach, noch Trost in eine andere

Brust zu träufeln suchen, und erst als Marie sie verlassen und heilig ihr versprochen hatte, stets gut zu bleiben, überließ sie sich selbst den Eindrücken der heranstürmenden Gefühle. Gleichwie an ihrem Sohn hing ihr Herz an Marien, und wohl manchmal hatte die arme Mutter in stillen Stunden sich der süßen, goldnen Hoffnung hingegeben, dereinst ihren Rudolph an der Seite der Geliebten noch glücklich zu sehen. Nun ging so alles zu Grunde. Der Sohn war fern, vielleicht gerade jetzt im Schlachtgewühl, vielleicht schon eine Leiche auf blutbespritztem Felde — keine Nachricht war lange von ihm gekommen, keine Kunde, die einen neuen Hoffnungsstrahl angezündet hätte, und nun — nun sollte sie auch Marien, ihr zweites Kind, verlieren, und so ganz allein, ohne Stab und Stütze dem Grabe zuwallen! — Die umdunkelten Augen sahen den Faden nicht mehr, den sie mit zitternder Hand vom Rocken zog, dem Himmel das karge Loos abzugewinnen —

da ward an der Thür ihrer Hütte gepocht, und als Else, ob solch spätem Besuch fast sehr erschrocken, öffnete, da trat ein Männlein, tief in seinen Mantel gehüllt, in die Stube, und fragte mit sanfter, wohltönender und freundlicher Stimme nach der alten Else, der Mutter des wackern Rudolph, und wie er hörte, er stehe vor ihr, sprach er weiter: „So bring ich Euch Handschlag und Gruß von Eurem Sohn und dieses Päckel.“

Hoch erfreut auf einmal, nöthigte Else den willkommenen Boten sich zu setzen, und bestürmte ihn mit Fragen nach dem Befinden ihres Rudolph. Der Fremde aber entgegnete: „Euer Sohn ist wohl und frisch, das Weitere sagt Euch der Brief; ich aber muß heute noch einen weiten Weg machen, und kann nicht rasten.“ Damit nahm er den Wanderstab wieder zur Hand und zog fürbas, so sehr die hocherfreute Else auch nöthigte und bat.

Mit emsiger Geschäftigkeit trippelte die

gute Alte nun das Feuer zu schüren, um bei dem Licht des brennenden Kiens des Sohnes Geschicktes zu betrachten. Aber wie erschrack die gute Alte, als sie die Umhüllung des Päckleins öffnete, und ihr eine Menge blanker, neuer Goldstücke entgegen rollten, so blank und neu, als wären sie eben erst unter dem Preßstock des Münzers hervorgegangen. Fast hätte sie laut aufgeschrien, nicht vor Freude, sondern vor Schreck, denn mit Entsetzen stieg der Gedanke in ihr auf: „Solchen Reichthum kann mein Rudolph nur auf bösen Wegen gefunden haben.“ Sie ließ das Gold liegen und entfaltete das dabei befindliche Papier. Es war nicht ihres Rudolphs Hand, die es beschrieben; mühsam buchstabirte sie, wenig geübt in der Kunst des Lesens:

„Euer Sohn Rudolph ist ein wackrer Mann; bald ruht er wieder in Euern Armen. Das beiliegende Gold nehmt und gebraucht nach Willkühr. Euer Sohn

theilte sein Scherflein, für die Mutter erspart, mit den Armen, darum sendet Euch dies sein Freund."

Frau Else wußte nicht recht, sollte sie sich freuen, oder nicht. Die Nachrichten von ihrem Rudolph, die gemachte Hoffnung, ihn bald wieder zu haben, entzückten ihr mütterlich Herz, das viele Gold aber, die Art wie sie es bekam, das geheimnißvolle Wesen des Boten, erschreckte sie, und nicht ohne Scheu verschloß sie den in ihren Augen unermeßlichen Schatz in ihre Truhe, immer fürchtend, der Böse habe sein Spiel mit ihr und wolle durch den Glanz des edlen Metalles ihr Herz vom Wege des Heils abwendig machen.

Vielmals überlas sie noch den Zettel; von mancherlei Gedanken, bald tröstlich freudenreichen, bald trüben und beängstigenden, umwogt, legte sie sich nieder, und nach unruhig verträumter Nacht stand sie auf mit dem ersten Morgenstrahl, noch einmal die Schrift

zu durchlesen und — zu sehen, ob das Gold sich nicht vielleicht in Kohlen oder sonst der= gleichen verwandelt habe, wie sie gehört hatte, daß Hexengold zu thun pflege. Nicht ohne ein freudiges Gefühl aber erblickte sie die schönen Münzen noch eben so hell und glän= zend daliegen wie den Abend vorher, und beruhigter schon etwas entfaltete sie nochmals das Papier. Zu ihrem Erstaunen fand sie aber bei genauerer Ansicht desselben in dem Umschlag noch ein Blättchen, das in der Eil und Ueberraschung sie am Abend wohl mochte übersehen haben. Von ihres Rudolph Hand stand darauf:

„Bald bin ich bei Euch, Mutter; grüßt Marien."

Jetzt schwand jeder Zweifel aus ihrem Herzen. Sah sie doch nun die Züge seiner Hand! Wie hätte sie noch ferner glauben können, ihr Sohn sey nicht mehr gut! Sie verschloß alles wohlbedächtig wieder in den

sichern Kasten und überließ sich den heitersten und anmuthigsten Hoffnungen. Dabei trippelte sie alle Augenblicke einmal vor die Thür, zu schauen, ob denn Marie nicht etwa käme, der ja auch eine freudige Botschaft harre, und in deren Brust sie so gern die eigene Freude ausgeschüttet hätte. Aber Marie kam heut und den folgenden Tag nicht, denn in ihres Vaters Hause herrschte ein gewaltiges Treiben, und dem armen Mädchen verging fast Hören und Sehen ob dem Unfug, den Kurth Rothloff und sein Gesell, Hans Melchior, verübten.

Es war nämlich diesen beiden Geistesverwandten eingefallen, jeder für sich, heimlich und allein, ihre Gemüther zu erlaben an dem Anblick der Summe, die der Fremde jedem als Aufgeld gereicht hatte, und sie waren deswegen, sobald es sich thun ließ, von einander gegangen, Melchior nach seiner Wohnung, Kurth in sein Schlafkämmerlein,

hatten sich dort eingeriegelt und die schweren ledernen Beutel hervorgezogen, in denen das edle Metall verwahrt lag. Jeder hatte es eine geraume Zeit mit sehnsüchtig schmachtenden Blicken besehen, so wie der liebende Jüngling sein Mädchen betrachtet; jeder hatte darauf zu zählen begonnen, und wenn er am Ende war, immer diese herrliche Beschäftigung von neuem angefangen und wohl eine Stunde so sein Innerstes aufs beste ergötzt, als — o Schreck und Entsetzen! bei abermaliger Durchsicht die Summe um einen Theil kleiner sich fand. Nochmals hatten sie gerechnet und nochmals ward sie kleiner, und je öfter sie das verwünschte Gold durch die Hand laufen ließen, je weniger wurde es, gleich dem Quecksilber, das sich auch beim Hin- und Herhanthieren nach allen Seiten und nach allen Ritzen hin verliert. Mit wilden Blicken starrten sie im Gemach umher, ob vielleicht in irgend einer Ecke ein Bösewicht verborgen sey, der ihnen das Labsal

ihres Herzens tückisch raube, aber jeder sah sich allein, und unbegreiflich war ihnen das seltsame Entschwinden. Jemehr sie über diesen unerhörten Unfall nachdachten, jemehr sie sich durch Zählen vom gewünschten Gegentheil zu überzeugen suchten, je größer wurde er, und ihr Grimm stieg bis zu einem solchen Grade, daß er an Wahnsinn grenzte und zu den tobendsten Ausschweifungen sie veranlaßte. Sie trauten im eigentlichen Sinn sich selbst nicht mehr, und indem jeder in seiner Klause in die wildesten Reden ausbrach, bewachte auch jeder mit mißtrauischem Blick die eignen Hände, fürchtend, die eine möchte der andern das krampfhaft haltende Gut diebisch entwenden.

Am tollsten tobte Kurth Rothloff; sein Geschrei, Gestrampel und Gelärm war endlich zu den Ohren seiner Hausgenossen gedrungen, die nicht anders glaubten, als sein letztes Stündlein nahe unter gräßlichem Verzucken. Man sprengte, da er, fürchtend in

jedem Nahenden einen Räuber, gutwillig nicht öffnete, die Thür, und sein Anblick jagte den hereintretenden Knechten ein unheimliches Entsetzen ein. Er drückte den erst so schön und straff von seiner edlen Fülle angespannten Geldsack mit einer Hand krampfhaft ans Herz, mit der andern wühlte er in den Haaren, und aus seinem Munde gingen nur unarticulirte Töne des Jammers hervor. Mit Mühe nur brachte man ihn zu Bett, und sein erstes Wort nach einigermaßen wiedererlangter Besinnung war eine Frage nach seinem Vertrauten, Hans Melchior. Ein Bote eilte sogleich diesen zu holen. Ach! der Zustand, in welchem dieser den armen Hans fand, war nicht viel besser denn der seines Herrn. Dennoch entschloß sich Melchior, dem Abgeschickten zu folgen, nicht sowohl um sein Leid durch Mittheilung sich zu erleichtern — der Geitzige spricht nicht gern von seinem Gelde, selbst wenn er es verliert, damit die Welt nicht ahne, daß er welches besitze —

als um die Gunst des reichen Kurth nicht zu verscherzen, an der ihm natürlich jetzt mehr denn je gelegen war. Aus demselben Grunde, wie Melchior, verschwieg aber auch Rothloff die Ursache seines Kummers, und indem einer den andern mit einem erdichteten Unfall hintergieng, überließen sie sich beide nun den Ausbrüchen ihres Leids, zankten, tobten und lärmten miteinander, und mit allem, was ihnen in den Weg kam, auf solch ungemeine Art, daß alle im Hause ein Grauen beschlich, und alle vermeinten, nicht ein oder zwei, sondern eine ganze Legion unsaubre Geister habe ihren Einzug in die Körper der Unglücklichen gehalten.

So kam es, daß diesen und den folgenden und noch mehrere Tage lang Marie nicht aus dem Hause konnte, dieweil sie, bei diesem argen Treiben ihres Vaters, die ohnedem immer leidende Mutter nicht verlassen wollte, und daß also die in gar anmuthigen Hoffnungen sich wiegende Else vergebens nach ihr

aussah, und mühsam ihre Freude und ihr Glück im Herzen verschließen mußte, welches wohl eben so schwer in seiner Art ist, als das: nicht klagen dürfen eines Leids; denn wahr und richtig ist der Ausspruch: „getheilter Schmerz ist halber Schmerz, getheilte Freude, doppelt Freude.“

Der Termin, an welchem Rothloff und Melchior versprochen hatten, persönlich bei ihrem Handelsfreunde zu erscheinen, war herangerückt, und beide rüsteten sich zur Abreise. Ueber den erlittenen Verlust hatte jeder, so gut es ging, sich getröstet zwar nicht, aber doch durch die Aussicht sich beruhigt, durch möglichst hohe Preise ihrem Schaden nachzukommen, und ihre Sorge ging nur dahin, Einer vor dem Andern den Zweck der beabsichtigten Reise zu verbergen. Sie benachrichtigten sich daher einander, Einer, wie er nach einer ganz entgegengesetzten Richtung zu ziehen gedenke, um einem

sterbenden Verwandten in seinem letzten Erden=kampf zur Hand zu seyn, der Andere, wie er gesonnen sey, vor seiner Verbindung mit Ma=rien noch nach einer entfernten Stadt zu ziehen, dort die nöthigen Brautgeschenke einzukaufen; als aber der Morgen des bestimmten Tages kam, pilgerten beide das Gebirg herab, die Straße nach Gallarato zu, rechnend in ihrem Sinn und überzählend bereits die erfreulichen Sümmchen, die sie nun bald einzustreichen gedachten.

Drei Tage zogen sie so ein und denselben Weg, ohne daß Einer vom Andern etwas wußte, denn zu ungleicher Stunde waren sie aufgebrochen, und als der Abend wieder sich senkte, kamen sie an dem Ort an, den ihnen Lombardus bezeichnet. Es war dies eine weite, fette Trifft an dem Abhang eines anmuthig bekränzten Hügels, auf dem aus vergangenen Jahrhunderten her die Trümmern einer festen Burg lagen, jetzt wie damals ein Schrecken der Reisenden, ehemals des Bewohners, jetzt

der Sagen und Erzählungen wegen, die davon in des Volkes Mund herumgingen.

Der Erste auf dem Platz war Melchior; nicht lange hatte er verweilt, so keuchte zu seinem ausnehmenden Erstaunen auch Rothloff heran, und riß gewaltig die Augen auf, seinen zukünftigen Schwiegersohn hier zu erblicken. Nicht unter den freundlichsten und herzlichsten Begrüßungen kam es zwischen Beiden zur Erklärung, und jeder fing nun an in dem Andern einen unwillkommenen Theilnehmer an dem zu hoffenden Gewinn zu sehen. Bald gesellte sich zu diesem Mißmuth noch ein anderer; denn wohl hatten beide bereits über eine Stunde geharrt, und noch ließ sich der erwartete Lombardus nicht schaun, und zu der Furcht, angeführt worden zu seyn, gesellte sich die, beiden im hohen Grade eigene, vor Nacht und Gespenstern. Dazu kam, daß das Wetter sehr unfreundlich zu werden begann, und rings die Gegend umher einem ausgestorbenen Ge-

filde glich, in dem sie die beiden einzig Athmenden waren.

Ihr anfänglich noch ganz leidliches Gespräch wurde durch den Einfluß dieser Umstände von Minute zu Minute bitterer, und in dem Grade, wo ihre Gemüther anfingen sich zu erhitzen, wurden ihre Worte heftiger und aufreizender.

Schon senkte sich ein fast nächtliches Dunkel über die Ebene, die der Wind hohlbrausend durchstrich, da sprach Kurth Rothloff zu seinem Gesellschafter: „Es freut mich sehr, verehrter Herr Lombardus, daß Sie endlich kommen, lassen Sie uns geschwind unser Geschäft zu Ende bringen, ehe denn die Nacht völlig einbricht und wir uns einander nicht mehr erkennen.“

Hm, brummte Melchior, Euch wandelt auf einmal eine seltsam spaßhafte Laune an, die mir hier recht am unschicklichen Ort zu seyn scheint.

Keineswegs, entgegnete der Andere, im Gegentheil finde ich es sehr sonderbar von Ihnen, Herr Lombardus, daß Sie jetzt Umschweife machen wollen.

Umschweife? fragte entrüstet Melchior, ich dächte, Kurth Rothloff, Ihr machtet Umschweife, und zwar recht auffallende.

Nein, Herr Lombardus! so müssen Sie mir nicht kommen, ich kenne Sie zu gut, und verlange jetzt mein Gold.

Bei diesen Worten rückte Kurth dem bestürzten Hans näher, und dieser, bange für seinen bei sich führenden Mammon, fing an aus Kräften zu schreien und über die seltsame Tollheit seines Gefährten sich aufzuhalten. Dadurch wurde der Andere aber nur noch aufgebrachter und vermaß sich hoch und theuer, Melchior, den er fortwährend für Lombardus ansah, nicht eher fahren zu lassen, bis er seine Forderung entrichtet habe. Wie nun Melchior aber sah, daß mit Kurth durchaus

nicht in Worten auszukommen, und daß sein Gold aufs Aeußerste gefährdet sey, so beschloß er, lieber das Leben auf der Stelle, als sich so schmählich verkürzen zu lassen, und die nervigen Fäuste beider suchten einander von ihrer gegenseitigen Meinung zu überführen.

Wahrscheinlich würden sie noch lange diesem Zweikampf obgelegen haben, hätte nicht ein Ereigniß dicht hinter ihnen demselben plötzlich ein Ende gemacht.

Bei einer schwachen Beleuchtung, die der Mond durch die ziehenden und zerrissenen Wolken auf die Gegend warf, erkannten sie Lombardus, der die Arme in die Seite gestemmt, mit Spott in der Miene ihrem Beginn zusah, und sich nicht wenig daran zu belustigen schien. Rings um sie her, in einem weiten Kreis, weidete aber eine Schaar Rinder von grauenvollem Ansehen. Ihre Körper schienen nicht von Fleisch und Bein, sondern von Lichtstoff zusammengesetzt zu seyn, und sie gewannen

dadurch das Ansehen von großen, flatternden Irrwischen.

So erschreckt nun auch beide ob diesem Anblick waren, so überwog doch die Habsucht ihre natürliche Furchtsamkeit, und sie begannen vereint auf Lombardus einzustürmen mit Klagen, Drohungen und Vorwürfen. Dieser aber beachtete dies wenig, vielmehr brach er über die seltsamen Geberden und Reden, welche sie vorbrachten, in ein lautes und schallendes Gelächter aus, und da jene darüber nur noch erhitzter wurden, so verwirrten sich ihre Sinne gänzlich, und sie fingen an, die Rollen zu wechseln und Einer den Andern für sich selbst zu halten und mit den größten Schmähungen zu belegen.

Da schallte endlich von weitem her auf der seitwärts hinlaufenden Landstraße das Getrapp von Rosseshufen, und ein Reiter nahte, von fern schon mit Verwunderung und Graun den Lärm auf der Wiese vernehmend. Es war dies Rudoph, der des Weges daher zog der Hei-

math zu, da er nach Abschluß des Friedens entbunden worden war von Kriegsdiensten. Mit möglichster Eile nahte er sich dem Ort, von wo ihm der Lärm entgegenbrauste, nachzusehen, was es dort gebe, und vielleicht einem Bedürftigen beizuspringen. Als er herankam, war Lombardus, oder Pietro, der Hirt von Gallarato, mit seiner gespenstigen Heerde entschwunden, Kurth und Melchior lagen aber noch mit einander im Zwietspalt, befangen in ihrem sinnverwirrenden Irrthum.

Eben schlug im nahen Gallarato die Stunde der zweiten Nachtwach, und aus dem verhüllenden Wolken- und Nebelschleier trat still und klar der Mond hervor und beleuchtete mit seinem milden Licht die weite Gegend. Rudolph erkannte alsbald den Vater seiner Marie und säumte nicht, ihm kräftig beizuspringen. Zwar wollte anfangs der alte Kurth von dieser Hülfe nichts wissen, denn noch zeigte ihm sein aufgeregtes Innere in seinem Gegner seine eigne Person; als aber Rudolphs kräftige Ver-

mittelung den Hans Melchior genöthigt hatte, das Weite zu suchen, da kam auch der Alte wieder zur Besinnung und nahm gar gern des dienstfertigen Jünglings Anerbieten an, in seiner Begleitung den Heimweg anzutreten. Er bestieg Rudolphs Roß, das dieser bedächtig leitete, und so gelangten sie bald zu sicherer Herberge, wo Rothloff nach Möglichkeit von den überstandenen Abentheuern, seinem Schreck und seiner Angst sich zu erholen mühte und den andern Morgen mit seinem Helfer weiter der Heimath zuzog, zwar tief betrübt und schwer verwundet im Herzen ob der Einbuße des erwarteten Goldes, doch zufrieden noch das dürftige Leben davon getragen zu haben.

Else saß eben bei Marien und deren Mutter im Kämmerlein, und erzählte den Hocherstaunten, was alles ihr begegnet sey — denn nicht länger vermochte die gute Alte an sich zu halten, und sie hatte daher, so sauer es ihr

auch wurde, da Marie nicht kam, zu ihr sich hinbegeben — und die beiden schöpften aus ihrem Bericht gar freudige Hoffnungen, als Rudolph mit Kurth anlangte und den Schwachen ins Zimmer geleitete.

Freudig überrascht waren die Frauen den Eintretenden entgegen geeilt; innig drückte die glückliche Mutter den so unverhofft wieder erhaltenen Sohn an die Brust; mit hochklopfendem Herzen und verschämten Wangen stand Marie daneben, und unwillkührlich ließ ihr innerstes Gefühl ihr die Arme emporheben, den Geliebten zu umfangen, während mädchenhafte Schaam sie wieder zurückzog, und fast wäre der alte Kurth von den Umstehenden vergessen worden. Sein Stöhnen und Aechzen erinnerte die Glücklichen aber an sein Daseyn. Er hatte sich in den alten Großvaterstuhl geworfen und begann mit wehmüthiger, ihm sonst gar nicht eigner Stimme dem nagenden Schmerz seines Innern Luft zu machen, denn

noch konnte er gar nicht den Gedanken an seine gescheiterte Hoffnung ertragen.

Frau und Tochter waren zu ihm getreten und erkundigten sich nach seinem Leid, wiewohl vergebens, denn hartnäckig verschwieg er den Grund seines Kummers und machte nur dagegen in einem Strom von Verwünschungen gegen Hans Melchior sich Luft, den er als eine Hauptursache des Mißlingens seiner Reise mit ansah, nicht bedenkend, daß dieser nur, wie er selbst, eine Zielscheibe der neckenden Laune Pietro's, des Hirten von Gallarato, gewesen war, der, wie längst unter den Bewohnern jener Gegenden bekannt, immer ein absonderliches Vergnügen daran fand, reiche Geizhälse, häusliche Tyrannen, Wucherer und andere, andern Menschen oftmals zur Qual Lebende, zu trillen und zu foppen, dagegen aber auch wieder freundlich und hülfreich war gegen solche, die gut und redlich, aber bedrängt in den Verhältnissen des Lebens waren.

Für die Umstehenden sämmtlich waren Kurths Zornworte gegen Melchior Musik, und besonders in den Herzen der beiden jungen Leute schoß eine fröhlich grünende Hoffnungssaat empor, jemehr der Rede Strom des alten Rothloff floß.

Endlich nahte sich ihm Rudolph, gedenkend in seinem Sinn, die Stimmung zu nutzen, in der Kurth sich befand, vermöge welcher er doch ein wenig dem jungen Mann sich verpflichtet glaubte — und redete also: „Ihr seyd ein angesehner und reicher Mann, Herr Rothloff, das bin ich zwar nicht, aber doch ein ehrlich Blut, wie wär's, wenn Ihr mir Eure Tochter Marie zum Weibe gäbt? Seht, ich bin jung und stark und könnte Euch rechtschaffen beistehen in Eurem Geschäft, und Ihr solltet einen guten und folgsamen Sohn an mir haben.“

Kurth sah den Redner groß an, und Marie, erschrocken über die Worte und das kühne

Beginnen ihres Rudolphs, trat ein Paar Schritte zurück, ihre Verwirrung zu verbergen, ängstlich erwartend alle Augenblicke einen Ausbruch des höchsten Mißfallens von ihrem Vater zu vernehmen; wie erstaunte sie aber, als dieser ganz gemäßigt sich vernehmen ließ:

Das ist ganz gut, mein lieber Rudolph, aber Ihr seyd gar zu arm und da — —

Else ließ hier den Alten nicht ausreden. „Nicht so ganz, Herr Rothloff, wie Ihr meint, fiel sie ein, hundert blanke, neue Goldstücke liegen in meiner Truhe wohl verwahrt, und ist solches doch schon ein feines Sümmchen, sollt ich meinen."

Hundert! riefen Kurth und Rudolph zugleich überrascht aus, und letzterer setzte hinzu: Um Gott, Mutter, wie kommt Ihr zu so vielem Gelde?

Als wenn du das nicht wüßtest, erwiederte Else, hast es mir doch selbst gesendet.

Nimmermehr! rief Rudolph, wo nähm' ich solchen Reichthum her.

Man fing nun an sich über die Sache möglichst zu verständigen, da man aber durchaus zu keinem befriedigenden Schluß kommen konnte, so entschloß sich Rudolph kurz und gut, schwang sich auf sein Roß und jagte der älterlichen Hütte zu, seinen vorgeblichen Brief und Geschenk selbst zu betrachten. Bald war er wieder in Rothloffs Hause, und überführt von der Wirklichkeit des Daseyns seines Reichthums, dessen Geber er freilich eben so wenig ahnte, als er begreifen konnte, wie einer seine Züge so täuschend habe nachmachen können, das er beinahe selbst geglaubt hätte, es geschrieben zu haben, zeigte er dem alten Kurth das inhaltschwere Päckchen, der dadurch zu der wohlwollendsten Hinneigung zu dem jungen Mann sich gestimmt fühlte, und nach kurzem Bedenken, erwägend dessen Wohlstand und rüstige Jugend, die ihm versprach, eine mächtige Stütze in den Tagen des Alters zu seyn, seine Einwilligung gab,

und selbst Mariens Hand in die des überglück-lichen Rudolph legte.

Schon saß die also vereinte Familie beim Nachttisch, und Kurth, gar freundlich und heiter, wie Frau und Tochter ihn noch nie gesehen — denn sein Gemüth war weich geworden durch das überstandene Abentheuer, und aufgerichtet von dem herben Verlust durch den Anblick von seines Eidams Reichthum — trank eben auf das Wohl seiner Kinder, da flog klirrend eine Fensterscheibe zerbrochen in die Stube, und als Alle hierüber bestürzt vom Tisch aufsprangen, sahen sie ein Blatt Papier auf dem Boden liegen, auf welchem bei näherer Besichtigung sich folgendes geschrieben fand:

„Der wackere Rudolph stand mir bei, als ich ihm hülfsbedürftig erschien, und theilte mit mir seine kleine Habe. Zum Ersatz dafür brachte ich seiner Mutter Kunde und ein Geschenk in seinem Namen. Kurth Rothloff und Melchior mögen dies-

mal mit der gelinden Strafe für ihren Eigennutz zufrieden seyn, und der erstere wird, da er seinen Sinn zu ändern scheint, seinen Verlust ersetzt finden.

Lombardus."

Fast wär' Kurth bei Erwähnung der Strafe in neuen Zorn ausgebrochen, die Furcht vor dem neckenden Geist aber und der erfreulich troſtreiche Nachsatz des Zettels beruhigten ihn aber, und ganz versöhnt mit dem Schreiber desselben wurde er, als er bei nächster Durchsicht der ihm noch übrig gebliebenen Goldstücke von Lombardus zu seinem ungemeinen Vergnügen fand, daß die Zahl derselben wieder vollständig geworden, und also das Versprechen in Erfüllung gegangen war.

Rudolph und Marien verband bald darauf der Segen der Kirche, und da ihr Wohlstand von Tage zu Tage sich mehrte, eben so wie ihr häusliches Glück, so gründeten sie eine fromme Stiftung zu ihres Gönners Lombar-

dus ewigem Seelenheil, Marie aber stattete noch besonders allgährlich immer ein armes Mägdlein aus, und hob somit manche trennende Kluft die der Welt Verhältnisse dem Glücke liebender Herzen mitunter in den Weg legen. Ihren Kindern aber erzählte oft der seit dieser Zeit ganz umgewandelte Kurth Rothloff, in langen Winterabenden, das Begegniß von Pietro, dem Hirten von Gallarato.


HDI
HW 2S1L K

